Schlesische landwirthschaftliche Zeitschrift.

Herausgegeben
von der ökonomischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur durch ihren zeitigen Secretär

Dr. Weber.



Erster Jahrgang,
oder
Erster Band in 2 Heften,
mit 1 Steindruck.

Breslau,
bei Johann Friedrich Korn d. Aelt.
1832.

4076

I 1

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Heft.

Seite

I. Abhandlungen und Aufsätze p. 1—59.

1) Zur Geschichte der Gewinnung der edeln und feinen Wolle, des Wollhandels, und der Wollpreise, im Jahr 1831, von Weber 1—33

2) Ueber d. Einpuppen d. Getreides, von H. v. Unruh 33—42

3) Einige Erfahrungen über den Anbau der Pferdebohne, namentlich ihre Drillcultur, v. H. Gutsbes. Schwarz 42—49

4) Eine Erfahrung üb. Wollwäsche, v. H. Graf v. Stosch 49—52

5) Debatte über Kammwollproduction, von Hrn. Joh. Heinr. Clauß 52—57

6) Ueber Kartoffelbrandtweinbrennerei und Syrupbereitung, vom Hrn. Steuerinspector Scholz 68—76

7) Erfahrungen über Erbsen- und Wickenbau; aus den hinterl. Papier. d. Graf v. Schulenburg-Rochsburg 76—89

II. Oekonomische Miscellen, p. 90—115.

1) Auszüge aus den Berichten über die Verhandlungen der ökonomischen Section d. Schles. Ges. für vaterländ. Cultur in ihren Sitzungen im Winterhalbjahr 1831. Oct. bis Dec. 1831. Jan. bis März 1832, von Weber 90—115

2) Kopfweidenzucht 115

III. Landwirthschaftliche Chronik, p. 116—136.

1) Landwirthschaftl. Bericht aus der Gegend von Groß-Strelitz in Oberschlesien, vom J. 1831, vom Hrn. Oberamtmann Bürde in Rosniontau 116—131

2) Landwirthschaftliche Nachrichten aus mehrern Gegenden über den Stand der Feldfrüchte rc. und über Schafsterben im Posenschen, und in Schlesien besonders, 131. 32

3) Landwirthschaftliche Nachrichten aus Schweden und Frankreich, 132

4) Dampfmühle in Warschau 133

5) Schlesische Getraide- und Kartoffelpreise im 2ten Quartal d. J. April — Juni 134

6) Getraidepreise in den Monaten April, Mai, Juni, und Juli in mehrern Hauptstädten Europa's pro Preuß. Scheffel und in Preußischem Gelde 135. 36

7) Viehmärkte in Schlesien im Jahre 1832 136

IV. Literarischer ökonomischer Anzeiger und Wegweiser, p. 137—144.

1) Block, Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen, Zweiter Band 137—42

2) Weber, Systematisches Handbuch der neuesten deutschen ökonomischen Literatur 142. 43

3) Weckherlin, Abbildungen der Rindvieh- und anderer Hausthier-Rassen auf den Kön. Würtemberg. Gütern, 4te und 5te Lief. 143. 44



Zweites Heft.

Seite

I. Abhandlungen und Aufsätze, p. 1—79.

1) Kritische Uebersicht der gesammten deutschen ökonomischen Literatur des Jahres 1831, von Weber, 1—32

2) Ueber Verwendung der Kartoffeln zu Stärke, Syrup und Brandtwein, vom Hrn. Inspector Fiedler, 33—39

3) Agricultur-Maschinen-Werkstatt zu Malapane, in Oberschlesien, 40—48

4) Mittheilungen über landwirthschaftliche Gegenstände, von Hrn. Kammerrath Zimmermann, auf Zinzow; 49—55

a. über die Rühsschen und die Heynerschen Dreschmaschinen, p. 49—51. b. Ueber Erzeugung einer vorzüglichen Kammwolle, p. 51—53. c. Ueber Beförderung des Wachsthums der Waldbäume, besonders der Kiefern, p. 54—55.

5) Dreschmaschine von Hrn. Frèche; Bericht an die Ackerbau-Gesellschaft des Dep. der obern Garonne, von Hrn. Saget; aus dem Franz. des lAgriculteur manufacturier übersetzt, mit Anmerk., von Hrn. Hauptmann v. Boguslawski, mit Bemerk. der Redaction, und 1 Steindruck, 56—74

6) Ueber Ochsen- und Pferdehaltung; aus den hinterl. Papieren des Hrn. Grafen v. Schönburg-Rochsburg mitgetheilt, 75—79

II. Oekonomische Miscellen, p. 80—94.

1) Berichte über die Verhandl. der ök. Sect. d. Schles. Ges. f. vaterl. Cultur, zu Breslau, im Sommer 1832 80—87

2) Neue Art, Kartoffeln u. anderes Futter zu dämpfen 87. 88

3) Schreiben über Mastvieh, 89. 90

4) Seltene Krankheits-Erscheinung an einem Stähr, 90. 91

5) Große Fichte bei Bamberg, 91

6) Leichtes u. sicheres Mittel gegen Windsucht, 91. 92

7) Suppengries des Hessischen Obristen v. Jossa, 92

8) Erzeugung feiner Kammwolle, u. Claußens Schrift darüber, 92. 93

9) Apperts Verfahren beim Aufbewahren der Vegetabilien, 93

10) Trocknen des Getraides auf dem Felde in Schweden, 94

III. Landwirthschaftliche Chronik, p. 95—121.

1) Nachrichten und Berichte über die Erndte des Jahres 1831, von Weber, 95—101

2) Seidenbau im Regier. Bez. Frankfurt a. d. O. 102

3) Friesische Schafe nach Rußland gebracht, 102. 3

4) Sächsische Wollmärkte, und Breslauer Herbstwollmarkt d. J. 103. 4

5) General-Commissionen, zu Stendal, und zu Soldin, 104. 5

6) Dieselbe, zu Münster, 106

Seite
7) Rindvieh- und Schafausstellung zu Wien u. Brünn, und zu Breslau künftig, 106. 7
8) Hagelassecuranzen zu Döllstädt, Leipzig und Berlin, 107. 8
9) Pferdeseuche in England, und Holland, 108. 9
10) Heuschreckenschwarm in Sachsen, 109
11) Waldbrände in Schlesien, und Erdbrand bei Genf, 109. 10
12) Cholera des Rindviehes, 110
13) Großer Mastochse in Paris, 110
14) Ochsenverkauf in Ollmütz, 111
15) Knochenpulverbereitung in Schlesien, 111
16) Regulirung der guthsherl. u. bäuerl. Verhältnisse im Reg. Bezirk Merseburg, 111. 12
17) Obstbau und Baumpflanzung im Erfurter u. Magdeburger Reg. Bezirk, und im Kreise Borken, im Münsterschen, 112. 13
18) Blumen- und Pflanzen-Ausstellung in Wien, 113
19) Pferderennen zu Pretsch, im Herzogthum Sachsen, 113. 14
20) Fremde Getreide-Einfuhr in England, in den ersten 9 Monaten des laufenden Jahres, 114
21) Oderschifffahrt, in den ersten 9 Monaten dies. Jahrs, 115
22) Viehmärkte in Schlesien, 115. 16
23) Pferderennen und Viehausstellung in Anclam, in Pommern, 116
24) Verfolgung wilder Thiere in Schweden, 116
25) Colossale Gartenfrüchte in England, 116
26) Viehmärkte in Pohlen, im Jahr 1832, 117
27) Botanischer Garten in Berlin, 117
28) Neues Landwirthschaftliches Lehrinstitut, 117. 18
29) Getreidehandel in Hamburg, im October d. J. 118
30) Schlesische (u. Lausitzische) Getreide- und Kartoffelpreise, im 3ten Quartal d. J. 119
31) Getreidepreise, in den Monaten August, September und October d. J., in mehreren Hauptstädten, 120. 21
IV. Litterarischer ökonomischer Anzeiger und Wegweiser, p. 122—128.
1) Sammlung architectonischer Entwürfe, aus dem Gebiete der landwirthschaftlichen u. ländlichen Baukunst ꝛc. 122—124
2) Kurzer Abriß eines Unterrichts in der Landwirthschaft, zum Gebrauch bei Vorlesungen über dieselbe, von Dr. Schweitzer, 124—126
3) Bemerkungen über die asiatischen Flaumziegen von Cachemire ꝛc. Aus dem Französ. des H. Polonceau übersetzt von Dr. J. D. Busch, 126—128

I.

Abhandlungen und Aufsätze.

I.

Zur Geschichte der Gewinnung der edlen und feinen Wolle, des Wollhandels, und der Wollpreise im Jahre 1831. von Weber.

Auch für dies', letzt abgelaufne, Jahr können wir allerdings nicht die allergünstigsten Resultate aus der Geschichte dieses wichtigen Zweigs der Landwirthschaft hier aufstellen, wie wir eben dieses auch im Eingang des, im 1sten Hefte des dritten Jahrgangs der Schlesischen landwirthschaftlichen Monatsschrift gelieferten, gleichen Aufsatzes für das Jahr 1830 bemerkten; ja es gilt dies sogar noch etwas mehr von jenem, als von diesem: allein wir können, und müssen auch hier wieder fest behaupten, daß demohngeachtet auch das Jahr 1831, im Ganzen, wenigstens nicht zu den schlechten Wollhandelsjahren gehört, daß es auch in ihm der Wolle im Ganzen nirgends an Absatz um, wenigstens nicht ganz geringe, und schlechte, vielmehr mittelgute, und, für die ordinairen Sorten, sogar nicht an Absatz um hohe Preise gefehlt hat, und daß selbst die hochfeinsten und edelsten Wollen auch in diesem Jahr noch lohnende Preise gefunden, und erhalten haben; daß endlich von der Erhaltung des allgemeinen Friedens und mehrerer Wiederberuhigung einzelner

durch innerliche Unruhen gestörter, und zerrütteter Länder, besonders aber von der, damit von selbst wieder erwachsenden, größern Lebhaftigkeit, bessern Ordnung, und erweitertern, und ungestörtern Ausbreitung des Verkehrs eher noch bessere, und günstigere, als schlechtere und ungünstigere Verhältnisse für die Wollgewinnung, uud den Wollhandel von der nächsten Zeit zu erwarten sind!

Doch mögen wir nicht abläugnen, daß die itzigen Zeitverhältnisse jedem Schafzüchter die unerläßliche Pflicht auflegen, mit sich selbst sorgsältigst darüber zu Rathe zu gehen, auf welche Weise er eines lohnenden und gewissen Gewinnes von seiner Schafzucht würklich sicher sein könne? Es läßt sich in gar vieler Hinsicht ferner nicht mehr so, wie sonst, auf diesen, und jenen Nutzen, und Gewinn davon rechnen, (wie z. B. bei und von dem Stähr = und Zuchtviehverkauf von Seiten nicht ganz hochrenommirter Schäfereien,); — es wird vielmehr sehr darauf ankommen, zu überlegen, ob man nicht besser thue, wiederum mehr auch auf Fleischgewinnung bei der Schafwirthschaft auszugehen? Es wird ganz vorüglich für alle die Schäfereien, die noch in der Veredlung ihres Viehes begriffen sind, höchst wichtig sein, nicht zu schnelle, und zu kostspielige Schritte dazu zu thun, vielmehr vielleicht noch etwas zu laviren, und zu prüfen, ob sie nicht mit ihrer, noch weniger feinen, aber guten Ertrag gebenden, bestimmten Absatzes und guten Preises sichern, Wolle vor der Hand besser stehen, als mit einer sogenannten feinen, die sich durch ihr großes Ueberhandnehmen den Preis auf den Märkten meist selbst verdirbt. Wer aber einer höchsten Veredlung seines Viehes schon nahe, oder schon in deren Besitz ist, dem wird gewiß zu rathen sein, sich durch einen, ihm vielleicht noch nicht gnügenden, Preis seiner Wolle nicht irre machen zu lassen, den nur der Mangel an Ruf derselben, und an Bekanntschaft der Wollkäufer mit ihr vielleicht verursacht, — der soll und mag vielmehr immer, ohne neuen großen Kostenaufwand, mehr vorwärts zu schreiten, und das Höchste dadurch zu erreichen suchen, daß und indem er blos die allergrößte Aufmerksamkeit, und die gründlichste Sorgfalt auf die Zucht seines Viehes, und dessen Veredlung in sich selbst durch fleißige, und sorgsame Sortirung, und Brackung desselben, und höchst intelli-

gente Auswahl der Zuchtthiere verwendet. — Jeder Schafzüchter, ganz vorzüglich aber jeder Besitzer einer sogenannten sehr feinen Schäferei, deren Wollpreise meist jetzt am Wenigsten befriedigen, wird dabei vorzüglich aber auch darauf ausgehen müssen, die Quantität des Wollertrags seiner Schafe auf eine, für die Qualität der Wolle ganz unschädliche, Weise möglichst zu vermehren; welches nur durch zweckmäßig reichliche, gesunde, und gute Fütterung, und gute Pflege und Haltung des Viehes zu erreichen ist. — Ganz still hier stehen, und die Sache sich ganz selbst überlassen darf itzt Keiner, wenn er nicht offenbar zurückkommen will; und es kann sogar, wie eben angedeutet worden, wohl Fälle geben, wo es rathsam wäre, lieber die Gewinnung einer schon sehr feinen, aber, wegen ihrer Kürze, und Undichtigkeit, nicht reichgetragenen, Wolle itzt ganz aufzugeben, und eine, weniger feine, aber reiche und dichte zu gewinnen *); zumal wenn die Localität des Guths der Erzeugung dieser an sich mehr zusagte, als der Erzeugung jener **).

---

*) So sagt auch das Zeitblatt für Gewerbtreibende in den Preußischen Staaten 1830. Sept. Nro. 17. „Nicht mehr auf die Production von hochfeiner Wolle „in unbegränzter Menge, sondern auf die von mäßig fei„ner Qualität, aber von ausgezeichneter Kräftigkeit, Ela„sticität, und Glanz komme es itzt an, und darauf müssen „die Schafzüchter, und ihre Vereine ausgehen!“

**) In mehrern Zeitschriften ist die Frage: was der Schafzüchter itzt bei seiner Schafzucht zu thun, welchen Weg er zu Gewinnung des höchsten Nutzens einzuschlagen habe? — aufgeworfen, und beantwortet worden; und nur ganz neuerlichst auch sehr gut von dem Herrn Grafen von Stosch auf Manze in Schlesien im Schlesischen Provincialblatte, Dec. 1831. — Aber besonders merkwürdig ist hierbei unstreitig der Vorschlag des Herrn Baron von Ehrenfels, Wolle aller Art in Rücksicht auf ihre Länge zu erzeugen, sehr lange, mittellange, kurze und ganz kurze, wie sie nur die Wollhändler suchen mögen, — und deshalb die Schafe theils ein-, theils auch zwei, theils sogar dreischürig zu machen, und zu halten, — wie derselbe in den Oekonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen von André und Elsner im Jahrg. 1831., in den Mittheil. der Mähr. Schles. Gesellschaft für Oekonomie u. Landeskunde, Jahrg. 1831. und

1.)

Anlangend Staats- oder Communalstammschäfereien.

Ueber die Electoral-Stammschäferei zu Oranienstein im Nassauischen, welche auf Kosten eines Actien-Vereins im J. 1826. errichtet worden ist, geben die Jahrbücher des Nassauischen landwirtschaftlichen Vereins, B. V. p. 60. nähern Ausweis. Es waren 367 Actien à 25 Fl. zuerst zusammengebracht, und davon 150 St. Schafe, und 10 Stähre, zur Hälfte von Electoral-, zur Hälfte von Infantad-Race aus den Schäfereien zu Möglin, Lohmen, Hohenstein, Dahlen, und Lütschena gekauft, und darunter 40 St. Mutterschafe vom Herrn Staatsrath Thaer, das Stück, mit Wolle, mit 27 Rthlrn, 2 Böcke aber zusammen mit 204 Rthlrn. bezahlt worden, die übrigen aber billigern Kaufes gewesen. (Vergl. Schles. landw. Mon. 1830. Jan. p. 10.)

Im Jahre 1830. verkaufte diese Schäferei schon selbst 50—60 St. Sprungböcke, und 50 St. Mutterschafe, mit, oder ohne Wolle. Für die Wolle eines Bockes mußten jedoch 3 Fl. 30 Kr. besonders entrichtet werden.

---

in einer eignen kleinen, daraus abgedruckten, Schrift: Geschichtliche Darstellung der neuen Schafcultur, oder das zwei- und dreischürige Schaf. Prag Calve 1831. gr. 8. von ihm niedergelegt worden ist. Wir haben dessen in unsrer Monatsschrift auch schon mehrmalen gedacht, und glauben, daß davon nur selten Gebrauch gemacht werden können möge, nämlich nur bei sehr langwolligen Schäfereien, den es auch nicht auf höchste Veredlung ankömmt, und würden mehr zur Gewinnung sehr feiner Kammwollen rathen! Jedenfalls ist die Sache auch in allgemeiner ökonomischer Hinsicht vielen Bedenklichkeiten, in Rücksicht ihres Einflusses auf die Gesundheit der Schafe, ihre Beleg- und Lammzeit 2c. unterworfen, — erforderte eine bestimmte, dauernde Scheidung des Viehes in besondere Abtheilungen nach der verschiedenen Schurzeit, und könnte daher an sich nur bei großen Schäfereien anwendbar sein, die dann doch von jeder Sorte Wolle noch eine, einigermaßen ansehnliche, Quantität darbieten könnten, werth der Beachtung der größern Wollkäufer, die am Besten zahlen.

2.)
Stand der edlen, und veredelten Schafzucht in Meklenburg, und im Königreich Baiern.

Das Königreich Baiern, welches itzt eine Million Schafe zählt, (aber wohl 5 Mill. erhalten könnte,) besaß im Jahr 1829. darunter 132,436 St. veredelte Schafe, die an 582 einzelne Schafbesitzer, in größerer und kleinerer Zahl, sich vertheilten, und zwar so, daß auf den Isarkreis kamen 12,224 St. Oberdonaukreis 21,531, Unterdonaukreis 3190, Regenkreis 11,538, Rezatkreis 28,719, Obermainkreis 15,516, Untermainkreis 88,409, Rheinkreis 2409. Ein sehr genaues Verzeichniß dieser Schäfereien mit Angabe des Ursprungs, der Abstammung, und der Sorte ihres Viehes, findet sich im Neuen Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins im Königreich Baiern 1830. Heft 3. u. 4.

In beiden Meklenburgischen Herzogthümern rechnete man im J. 1827. den Schafstand auf 1,694,000 St. Schafe, die einen Wollertrag von 70—80,000 Stein, (à 22 Pf.) von einem Werthe von mehr, als 600,000 Rthlr. n. $\frac{2}{3}$ oder schweres Geld lieferten *).

3.
Schafausstellungen betreffend.

Die Ausstellung hochfeiner und edler Sächsischer Schafe in Dresden ist im Jahr 1831., da die vorjährige manche Unzufriedenheit erregt hatte, gar nicht, wohl aber ist eine solche dagegen in Brünn und in Prag von dortigem Vieh abgehalten worden **). — Ein Project dazu, wel-

---

*) Die, in der Sächsischen Zeitschrift: Die Biene, gegen den itzigen Stand, und Betrieb der feinen Schafzucht im Königreich Sachsen gemachten, Anschuldigungen, und Ausstellungen hat Herr Oekonom Beyer in seinen Blicken auf die Sächsische Schafzucht und Landwirthschaft im Universalblatt für die Land- und Hauswirthschaft, B. I. Nro. 1. 2. siegreich bekämpft.

**) Von der Prager Schafausstellung giebt Nro. 45. der Oek. Neuigk. u. Verh. 1831. genauere Nachricht, wonach

ches hier in Breslau für die Zeit des Wollmarkts bei der ökonomischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur gemacht wurde, konnte leider diesmal auch nicht zur Ausführung gebracht werden. Einem Gerüchte nach wird indeß von einer ganz andern Seite her für das laufende Jahr vielleicht die Sache eingeleitet werden.

Wir haben uns über den rechten Zweck und Nutzen solcher Schafausstellungen schon in dem vorjährigen Beitrag zur Geschichte der Wollgewinnung, und des Wollhandels in der Schlesischen landwirthschaftlichen Monatschrift 1831. Januarheft erklärt, glauben aber, daß die Sache bei uns in Schlesien viel schwieriger mit gutem Erfolge auszuführen sei, als im Oestreichischen und in Sachsen; weil die Schafzucht hier viel gleichartiger ist, und betrieben wird, als bei uns, und eine Vereinigung der verschiedenen Schafzüchter unter sich, oder auch der Schafzüchter und der Wollkäufer mit einander über eine feste Grundlage für die Kenntniß, Prüfung, und Beurtheilung der Wolle, und der Schafe selbst, die zugleich zur Richtschnur für ihre Zucht, und besonders für ihre Veredlung gelten könnte, und sollte, eben darum bei uns viel schwerer zu bewürken, und zu erreichen sein würde, dieselbe auch in Sachsen schon früher im J. 1823. bei dem Leipziger Wollconvent umsonst, vergeblich versucht worden ist. — Von Dresden aus wurde zu einer solchen festen Grundlage übrigens das vorgeschlagen, was der Schafzüchter-Verein in Brünn itzt als solche angenommen habe; allein wir können Diesem, aus der eben angegebenen Ursache, für Schlesien weniger beistimmen, als der ebenfalls dabei geäußerten Meinung, daß die Errichtung und Einrichtung einer Schafausstellung am Besten stets die Sache eines eignen Schafzüchter-Vereins sein möchte, der nur einzig und allein sich damit beschäftigte *).

---

von 20 Parthien 187 St. Vieh dazu aufgeführt waren, wovon aber nur 84 Stück in den, zur Concurrenz bei der Prämie festgesetzten, 6 Haupteigenschaften so ausgezeichnet befunden wurden, daß sie zur Classification kamen, und wovon dann 27 die Prämien, und 38 das Accessit erhielten.

*) Was zur Verbreitung richtiger Woll- und Wollsortirungskenntniß durch das neue Wollprobencabinet des H. Kauf-

4.)

Zuchtviehverkauf anlangend.

Der Verkauf von edlem und feinem Zuchtvieh ist wohl auch im J. 1831. keineswegs ganz ausgefallen; und bei uns in Schlesien erschienen auch diesmal wieder mannigfache Ankündigungen von Stähr= und Mutterschafverkäufen aus den Schäfereien zu Dambrau, Glumbowitz, Frauenhayn, Grafenort, Manze ꝛc.; aber, so gewiß auch wohl recht viel von Verkäufen im Einzelnen hier geschehen sein mag, so hat man doch nicht von großen bedeutenden Verkäufen dieser Art gehört, und auch aus Sachsen schrieb man im März 31: „daß es „mit dem Stähr= und Zuchtviehverkauf dort gar nicht recht „gehen wolle!" — Sehr begreiflich, — da überhaupt in dieser schlimmen ökonomischen Zeit die Lust zu ökonomischen Unternehmungen sehr gering war. Man sollte indeß doch meynen, daß namentlich die Wiederherstellung so vieler, im Königreich Polen in diesem traurigen Jahr zu Grunde gegangener, Schäfereien für das laufende gute Hoffnungen und Aussichten zu einem starken und lohnenden Zuchtviehverkauf in Schlesien und Sachsen fassen ließe.

Mit dem Absatz von Schlachtschafen dagegen hat man um so eher wohl zufrieden sein können, als der, wegen der Cholera, und der Kriegsunruhen, verbotene, oder an sich doch sehr behinderte, Eingang polnischen Schafviehes es den Fleischern wohl an guten Schöpsen fehlen ließ, — und sie sich daher im Lande selbst darnach umsehen mußten. Leider vermißt man meist nur zu viel in der Qualität des Hammelfleisches, wenn wir auf das inländische beschränkt sind, — läßt dasselbe es auch nicht in der Quantität an sich fehlen *).

---

manns Jeppe in Rostock geleistet worden ist, darüber haben wir uns schon Schles. landw. Monatschrift 1831. Heft 9. p. 827. erkläret, und ferner in dem Bericht über die Sitzung der ök. Section der Schles. Ges. vom 4. Oct. 1831. S. nachher.

*) Auffallend ist es, daß in Schlesien so wenig Schafvieh auf die Viehmärkte zum Verkauf kömmt, und besonders dieses Jahr kam. Nach Breslau, Ohlau, Prausnitz ward gar keines aufgebracht; nach Brieg kamen am 13. Sept.

5.)

Hamburger Wollmagazin anlangend.

Im Januar 1831. zeigte dasselbe, — vor dessen erlittener Anfechtung wir in der Geschichte des Jahres 1830. in der Schles. Monatschrift Jan. 31 p. 38. Einiges erwähnt haben, — öffentlich an, daß es im J. 1830. 5623 Ballen Wolle eingesendet, und zum Verkauf committirt erhalten habe, und zwar zum Schätzungswerth von 2,431,560 Mark Banco, also sehr viel mehr, als im J. 1829. und bemerkte dabei, daß es die Zufriedenheit seiner Committenten durch seinen dermaligen Wollverkauf mehr habe erreichen können, als im J. 1829. und deshalb auch für das itzige Jahr ein Geschäft von noch bedeutenderer Ausdehnung zu machen hoffen dürfe. — Allein dasselbe hat im Laufe des Jahres 1831. sein Geschäft dennoch ganz aufgegeben, und aufgeben müssen.

6.)

Die Wollmärkte, und den Wollmarktsverkauf betreffend.

Wir bemerken vor Allem, daß am 15. Juli 1831. auch der erste, in Schweden errichtete, Wollmarkt zu Norköpping abgehalten worden ist.

1. Preußische Wollmärkte.

a) Breslauer Wollmärkte *).

α) Frühlingsmarkt.

Nach Ausweis der Thorcontrollen, und Waagenlisten wurden an Wolle aufgebracht:

---

nur 750 Stück, (wenn sonst 12—14,000) wovon das Paar zu 4—6 Rthlr. verkauft wurde, und nach Namslau, den 4. Oct., kamen 1000 St. (zu 4—5 Rthlr. das Paar verkauft) Es war also bloß mageres Vieh. — Im Würtembergischen werden dagegen jährlich 7 Schafmärkte gehalten, und auf jeden von 3—15,000 Stück Schafe aufgebracht. — Der Verkauf von Schlachtschafen geschieht daher bei uns meist nur im Einzelnen, auf einzelnen Gütern, in einzelnen Wirthschaften.

*) Mit Berufung auf das über sie in der Schles. landw. Monatschrift 1831. Juli- und Novemberheft ausführlicher von uns Beigebrachte.

41,345 Centner,

wovon 8125 Ctr. auf den städtischen Waagen verwogen, und 6294 Ctr. aus dem Posenschen, und 988 Ctr. 51 Pfd. aus dem Auslande, als: 908 Ctr. aus dem Königreich Polen, (noch vor dem Ausbruch der Cholera von dort wegtransportirt,) 505 Ctr. 55 Pfd. aus Böhmen, und 76 Ctr. 106 Pfd. aus Oestreich eingebracht worden sind.

Davon wurden nur 4491 Ctr. 9 Pfd. sehr feiner Wolle (von 75—109 Rthlr. pro Ctr.) nicht verkauft, und 2490 davon bei der K. Seehandlung eingelegt: von dem Uebrigen aber wurde Alles, was ordinaire, mittel- und mittelfeine Wolle betraf, rasch verkauft; und vom 26. Mai bis 13. Juni wurden davon beim K. Hauptsteueramt zu Breslau als ins Ausland gehend declarirt: 15,496 Ctr. 103 Pfd., nämlich 896 Ctr. 23 Pfd. nach Pirna, 378 Ctr. nach Altenburg, 93 Ctr. nach Altona, 80 Ctr. 82 Pfd. nach Braunschweig, 13,880 Ctr. 12 Pfd. nach Hamburg, 167 Ctr. 108 Pfd. nach Lauenburg.

Außer den Breslauer En-gros-Käufern hatten sich 107 ausländische Käufer eingefunden, worunter 29 Engländer, und 2 Nordamerikaner, Hr. Röbbens aus Boston, und Hr. Searle aus Newyork. Die Zahl der minder bedeutenden Wollhändler, welche kauften, betrug 85, und die Zahl der anwesenden inländischen Tuchmacher 229; so daß es also gar nicht an Käufern fehlte. Letztere und einige Wollhändler vom Rheinland kauften besonders die Wolle bis zu 60 Rthlr. im Preise, die von 60—120 Rthlr. aber kauften Engländer oder Andere auf englische Rechnung *).

Die Preise waren, im Allgemeinen, bei den ordinairen Wollen von 35—50 Rthlr. um 10—15 pro Ct. bei den Mittelwollen von 50—60 Rthlr. um 5—10 pro Ct. und bei den mittelfeinen Wollen von 60—70 pro Ctr.

*) An die General-Landschaft wurde diesen Markt gar keine Wolle gegeben, und es hat Dieses überhaupt schon seit mehrern Jahren sehr abgenommen: denn, wenn i. d. J. 1823. u. 24. doch 1183 Ctr. 77½ Pfd, 1826 901 Ctr. bei ihr eingelegt wurden, so geschah dies 1827. nur mit 117 Ctr. 9 Pfd., 1828. mit 38 Ctr. 70 Pfd., 1829. mit 70 Ctr. 17 Pfd. und 1830. mit 39 Ctr. 51 Pfd.

um 2—5 pro Ct. höher, als voriges Jahr; aber die feinen und hochfeinen Wollen mußten sich mit, gegen 1830. etwas erniedrigten, Preisen begnügen, und nur einige der letztern wurden mit 100—120 Rthlr. bezahlt *).

Locken- und Ausschußwolle wurde vornehmlich stark gesucht, und gut bezahlt, von halbwege veredelten Schäfereien selbst bis mit 50 Rthlr. der Centner.

β) Herbstwollmarkt.

Nach den ersten polizeilichen Nachrichten waren im Ganzen vorhanden:

4279 Centner Wolle,

als: 1279 Ctr. herzugeführte, und 3000 Ctr. schon in Breslau lagernde Wolle.

Nach dem Schlesischen Provincialblatt Oct. p. 367 aber werden richtiger, als vorhanden, angegeben:

4582 Ctr. 43 Pfd.,

als: 1541 Ctr. 34 Pfd. zugeführte, 1941 Ctr. 9 Pfd. vom Frühlingsmarkt her noch lagernde, 1000 Ctr. aus Polen in der Zwischenzeit importirte, und 100 Ctr. hart vor den Thoren der Stadt verkaufte.

Unverkauft sind in Breslau geblieben: 2000 Centner einschürige schlesische, und polnische Wolle: allein von der zugeführten großen Quantität Wolle, die, der eben ausgebrochnen Cholera wegen, gar nicht nach Breslau hereingebracht, sondern auf dem ersten besten Dorfe, wo die Nachricht hiervon laut wurde, und besonders in Lissa stehen gelassen wurde, ist auch ein sehr großer Theil von den, aus Breslau, und anderwärts herzueilenden, Käufern gekauft, und nur ein kleinerer Theil auf die Güter zurückgeführt worden.

Die Preise waren: für feine Sommerwolle 51—61

*) So wissen wir, daß die vortreffliche Wolle der Herrschaft Kloster-Camenz, in ganzen Fließen, mit 120 Rtblr. bezahlt worden ist, und, wie verlautet, sollen diesen Preis auch Dambrau, (nach Andern aber nur 116 Rthlr.) Zweibrod und Märzdorf erhalten haben, so wie Nicklasdorf 115, und Eckersdorf 105, Panthener Schäferei 90 rc.

Rthlr., für mittlere und halbveredelte 50—54, für ordinaire 45—48 Rthlr., also den vorjährigen gleich, und diese Sommerwolle ist ganz vergriffen worden. Feine einschürige schlesische Wolle ist nicht verkauft, aber mittelfeine mit 60—65 Rthlr., ordinaire mit 62—57 Rthlr. bezahlt, und es sind circa 940 Centner von dieser Sorte verkauft worden.

Von den verkauften Wollen giengen 100 Centner nach Berlin, 200 nach Crossen, 200 nach Liegnitz, 150 nach Grüneberg, 120 nach Guben ꝛc.

b) Berliner Wollmarkt.

Aufgebracht waren
neuerdings 22,400 Centner Wolle;
dazu 2000 Ctr. Bestand vom vorigen Jahre;

also vorhanden 24,400 Centner: und zwar größtentheils feinere Wolle, ordinaire nur wenig. Auf den Berliner Stadtwaagen waren davon abgewogen: 6246 Ctr. 72 Pfd.

Unverkauft sind geblieben circa 3000 Centner, größtentheils extrafeine, und feine Wolle; mittelfeine höchst wenig, die denn auch noch in der folgenden Woche zum Theil weggieng. Alle ordinaire und mittlere Wollen wurden ganz, und schnell verkauft, und zwar um höhere Preise, als voriges Jahr, so wie dies auch von der Ausschuß- und Lockenwolle galt.

An Käufern aus dem In- und Auslande fehlte es auch hier keineswegs, so wie auch nicht an Kauflust. Für Erleichterung des Verkehrs war, auf Veranstaltung des Herrn Geheimen Oberfinanzraths Beuth, das Königliche Gewerbshaus in der Klosterstraße hergegeben, welches von 12—2 Uhr, während des Markts, täglich offen stand, um zu einer Wollbörse zu dienen, so, daß die Wollverkäufer schon 3 Tage früher, täglich von 7—12 Uhr, folgende Notizen von ihren Wollen dort in ein Lagerbuch nach mündlicher oder schriftlicher Angabe eintragen lassen konnten: Name des Guts, oder Provinz, so wie des Besitzers, Lagerplatz der Wolle, Quantität in Steinen, Bezeichnung der Wollsorte, Preis, der gefordert wird.

In dem Bureau ward dann ein zweites alphabetisches Verzeichniß der Wollverkäufer, mit Hinweisung auf das Lagerbuch, gefertigt, — zur Bequemlichkeit der Nachfragenden.

Den Käufern stand es auch frei, ihre Namen, und ihre Wohnungen in ein andres besondres Buch eintragen zu lassen: und mit Beidem waren keine Kosten verbunden, sondern die ganze höchst löbliche, und nützliche Anstalt sollte blos zu einem Vereinigungspunkte für Verkäufer und Käufer der Wolle für die bestimmte Zeit, oder, wie gesagt, zu einer Wollbörse dienen, über deren Fortdauer für künftige Märkte die Theilnahme an derselben entscheiden sollte, und gewiß entschieden hat.

Die Preise der Wolle auf diesem Markte stellen sich, nach des Herrn Mäcklers König Angabe, und in Vergleich mit den des vorigen Jahres folgendergestalt, pro Stein:

	1831.		1830.
Extrafeine Wolle	19 — 22	Rthlr.	20 — 24
feine —	14 — 15	=	14½ — 16
feine Mittel —	13½ — 14	=	12½ — 13½
gute Mittel=Wolle	13 — 13½	=	11½ — 13
gut ordinaire —	10½ — 12	=	9 — 12
ordinaire —	8 — 9	=	6½ — 7¼ Rtlr.

c) Stettiner Wollmarkt.

Aufgebracht waren im Ganzen

13,100 Centner Wolle,

indem 6000 Centner schon vor dem Markte durch inländische Wollhändler aufgekauft worden, und die Landwirthe mit dem Ertrag der Schur nicht zufrieden waren. An feiner Wolle waren darunter gegen 4000, an Mittelwolle über 8000 Centner, und der Rest bestand aus ordinairer Wolle.

Schon am ersten Markttage waren fast ⅚ der aufgebrachten Wolle, besonders von ordinairer und Mittelwolle, rasch verkauft, und am 3ten waren nur noch 246 Centner übrig, die theils aufgelagert, theils wieder weggeführt wurden. An Käufern waren 150 anwesend, — auch Engländer, und die zwei schon genannten Amerikaner. Die ritterschaftliche Bank machte einen Umsatz von 800,000 Rthlr. und zahlte 530,000 Rthlr. für Wolle aus.

Der Wollmarkt, über dessen örtliche Verlegung ein interessanter Aufsatz des Hrn. Cammeraths Zimmermann im Juni=Stück

der Schlesischen landwirthschaftl. Monatschrift 1831. zu finden ist, bleibt ferner auf der Lastadie; das Waagegeld ist von 3 anf 2 ßl. herabgesetzt, und auf dem Wollmarktplatz ist für Unterlagen von Holz für die Wolle gesorgt worden, um sie vor Nässe unten zu schützen, so wie auch für Stangenholz, um sich Zelte damit aufzurichten.

Die Preise der Wolle stellen sich überhaupt, und gegen voriges Jahr, pro Centner, so:

	1830.				1831.
Wolle, welche	46—50 Rthlr.	galt,	erhielt		10, 20-25 p,C. mehr
die von	50—55	—	—	—	5—10 p.C.
die zu	60	—	—	—	denselben Preis
die von 65 und drüber		—	—		5-10 p.C. weniger.

d) Wollmarkt zu Magdeburg.

Aufgebracht waren: 5600 Centner, d. i. bedeutend viel weniger, als voriges Jahr, da sehr viel Wolle schon vor dem Markte von Wollhändlern und Fabrikanten aufgekauft worden war.

Diese Wolle gehörte mit 1200 Ctr. zu dem ersten und zweiten Sortiment à 70 Rthlr. und giebt so einen Werth von . . . . 84,000 Rthlr.
mit 3600 Ctr. zum 3ten und 4ten, und giebt 234,000 "
mit 800 Ctr. zum 5ten und 6ten, und giebt 40,000 "
Folglich hatte die ganze Wolle den Werth von Summa 358,000 Rthlr.

Die Preise der Wolle waren:

Extrafeine 80—95 Rthlr., feine 65—80 Rthlr., feine Mittel 60—70 Rthlr., gut Mittel 51—65 Rthlr., gut ordinair 50—55 Rthlr.

Anfangs wollte der Verkauf nicht recht gehen; allein nach wenig Tagen war doch nur höchst wenig von der aufgebrachten Wolle noch unverkauft, und zwar ohne, daß die Seehandlung dabei zugezogen worden wäre.

e) Wollmarkt in Landsberg an der Warthe.

An dem, von 9—11. Mai 31. hier abgehaltenen, Markt wurden, nach den Waageregistern, auf den Rathswaagen abgewogen an Wolle:

1566 Sack, enth.	18,722 Stein 19 Pf.	od. 3744 C. 63 Pf.	
i. J. 1830 aber 1866 — —	26.859 =	5371 = 88 =	
also minus 300 — —	8136 St. 3 Pfd.	1627 C. 25 Pf.	

Auf Privatwaagen und in andern Städten waren abgewogen, und zum Verkauf auf dem Markte ausgelegt: 4000 Centner; sonach bestand die ganze Summe der zu Markt gebrachten Wolle in

7744 Centnern.

d. i. gegen die 10,000 Ctr. des Jahres 1830. minus 2256 Ctr.

Von diesen 7744 Centnern waren:

a)	2100 Ct.	ordinaire, von 36-44 thl.	im Durchschn.	40 thl. Preis
b)	4300 =	Mittelw. von 45-55	= = =	50 = =
c)	1000 =	feine Mittelw. v. 55-70	= = =	62 = =
d)	343 =	feine Wolle v. 70-90	= = =	77 = =

Extrafeine über 90 Rthlr. war keine vorhanden; auch nicht verlangt.

Sämmtliche Wolle ist verkauft worden: die sub a. mit 15—22, die sub b. mit 18—25, die sub c. mit 8—12 pro C. Gewinn gegen 1830., die sub d. um den vorjährigen Preis: und zwar war das Hauptgeschäft in den ersten 2 Tagen gemacht, und gieng sehr rasch; die 2 letzten Tage aber gieng es mit dem Verkauf nicht so günstig, und langsam, da mehrere Käufer abgereist waren, und die Verkäufer auf zu hohe Preise gehalten hatten. Kamm- und Mittelwolle hätten noch einmal soviel da sein können, und würden doch Käufer gefunden haben.

Die meiste Wolle war aus der Neumark, und Westpreußen gebracht, weniger, als sonst, aus dem Posenschen, und sehr wenig aus Pommern.

Die Ursache des geringern Wollvorraths lag übrigens theils in den vielfältig in Westpreußen und Posen erfolgten Verkäufen der Wolle auf den Schafen, oder gleich nach der Schur an die Fabrikanten, theils in dem großen Schafsterben dieses Jahres, theils in dem gehabten gelinden Winter, der weniger Wolle hatte wachsen lassen *).

*) Wir haben somit auch zugleich einen Bericht über den Landsberger Wollmarkt von 1830. geliefert, den wir vori-

f) Andre kleinere preußische Wollmärkte.

α) Brieg in Schlesien.

Auf den Frühjahrsmarkt am 26. Mai 31. wurden aufgebracht 176 Ctr. 39 Pfd. Wolle: wovon die beste Sorte mit $45\frac{5}{6}$ — $47\frac{2}{3}$ Rthlr., die mittlere mit $42\frac{1}{6}$—44, und die ordinaire mit $38\frac{1}{2}$—$40\frac{1}{3}$ Rthlr., mithin die Wolle im Durchschnitt mit $43\frac{1}{12}$ Rthlr. d. i. um $2\frac{3}{4}$ Rthlr. theurer, als voriges Jahr, bezahlt wurde.

Auf den Herbstmarkt am 29. Sept. kamen 109 Ctr. 9 Pf. Wolle; und es galt die beste $53\frac{1}{6}$—55 Rthlr., die mittlere $40\frac{1}{3}$—51, die ordinaire $45\frac{11}{12}$—47 Rthlr.

β) Ratibor, in Oberschlesien.

Am 14ten October wurden hier $32\frac{1}{2}$ Ctr. Wolle, à 50—60 Rthlr. pro Centner aufgeführt.

γ) Schweidnitz, in Schlesien.

Auf den Gallus-Wollmarkt am 16. Oct. kamen 308 Ctr. Wolle, und wurde die beste mit 70, die mittlere mit 52—64, die geringe mit 50—52 Rthlr. pro Ctr. bezahlt.

δ) Strehlen, in Schlesien.

Am 5ten Act. wurden hier 13 Centner feine Wolle zu 61 Rthlr., 91 Ctr. Mittelwolle, à $53\frac{5}{6}$ Rthlr. und 98 Ctr., à 48 Rthlr., zusammen 202 Centner Wolle aufgebracht, und rasch verkauft.

ε) Liebwerda, im Herzogthum Sachsen.

Am 10. Mai fanden sich 38 Ctr. einschürige, und $18\frac{1}{4}$

---

ges Jahr nicht liefern konnten. Im Ganzen waren also auf demselben 10,000 Centner Wolle gewesen, als: 1500 Ctr. ordinaire zu 25—33 Rthlr. oder im Mittelpreis zu 30 Rthlr. (d. i. 5—8 pro C. mehr, als 1829) 5500 Ctr. Mittelwolle zu 33—48 Rthlr. oder 43 Rthlr. Mittelpreis, (od. 5—15 pro C. mehr, als 29.) und 2300 Ctr. feine Mittelwolle, zu 48—60, oder 56 Rthlr. Mittelpreis (d. i. wie 1829.) und endlich 700 Ctr. feine, à 60—90, oder 73 Rthlr. Mittelpreis (d. i. 2—4 pro C. minus als 1829.) Unverkauft blieben hier auch nur 200 Centner.

Ctr. zweischürige Wolle hier ein, und wurden rasch, pro Ctr. mit $45\frac{2}{3}$, und $41\frac{1}{4}$ Rthlr. verkauft.

δ) Spremberg, im Herzogthum Sachsen.

Auf den Frühjahrsmarkt kamen 500 Centner Wolle, und wurden rasch, mit 50—60 Rthlr. der Centner, verkauft; auf den Herbstmarkt waren nur 209 Ctr. Mittelwolle, die aber auch für Preise von 50—60 Rthlr. so rasch abgieng, daß die Nachfrage nicht befriedigt werden konnte.

2) Wollmärkte im Königreich Sachsen, und im Großherzogthum Sachsen-Weimar.

a) Leipziger Wollmarkt.

Derselbe war dies Jahr auf den 25sten Mai bis ersten Juni festgesetzt; allein, wegen der kalten Witterung, die die Schur aufgehalten hatte, war nur ein Theil der Ritterguts-wolle (von 180 Rittergütern) aufgeführt, die Bauerwolle aber, im Werth von 9—11 Rthlr. pro Stein, fehlte ganz. Die ganze Summe der vorhanden gewesenen Wolle ist nicht angegeben: doch kauften allein die beiden früher genannten Amerikaner auch hier schon einige 1000 Stein; so wie auch 2 englische Fabrikanten, Betley aus Hundersfield in Yorkshire, und William Stauton aus Glocestershire, bedeutende Einkäufe machten. Dadurch hob sich der Preis, besonders der Wollen von 11—13 Rthlr. pro Stein, die die gesuchtesten waren, zu einem Aufschlag von $\frac{1}{2}$ Rthlr. pro Stein über den vorjährigen Preissatz; und, obwohl die deutschen Wollkäufer sich nicht dazu verstehen wollten, den von den Besitzern feinster Wolle für sie geforderten, um 2—3 Rthr. pro Stein erhöhten, Preis zu gewähren, so erhielten doch 80 feine Schäfereien wenigstens 1—2 Rthlr. pro Stein mehr, als voriges Jahr, und so wurde z. B. die Wolle von Barnitz bei Meissen mit $19\frac{1}{2}$ Rthlr., nach einer andern Nachricht gar mit $20\frac{1}{2}$ Rthlr. bezahlt.

b) Dresdner Wollmarkt.

Es waren im Ganzen aufgebracht in 433 Züchen und 13,571 Bunden

17,777 Stein 13 Pf. Wolle,

wovon 5889 St. 15 Pfd. feine, 8662 St. mittle, und 8124 Stein 20 Pfd. geringe waren. Sonach fehlte fast $\frac{1}{3}$ der Wolle, die voriges Jahr hier war, theils weil eine bedeutende Zahl von Schäfereien ihre Wolle schon vorher auf den Gütern verkauft, und ein anderer Theil sie überhaupt gar nicht zugeführt hatte, theils weil auch keine Wolle aus der Preußischen Oberlausitz und Niederlausitz, und aus Böhmen, und Mähren gekommen war.

Verkauft wurden von obiger Wollmasse 17,079 St. 4 Pfd. eingesetzt 559 Stein, unverkauft giengen zurück 105 Stein.

Die weniger feinen Wollen, für 9—13 Rthlr. pro Stein, giengen rasch, mit 1—2 Rthlr. Erhöhung im Preise, gegen 1829, ab. Wollen von 14—15 Rthlr. wurden auch nach diesem ihren wahren Werth bezahlt. Im Ganzen erhielten die hochfeinen Wollen Preise bis zu 21, die feinen bis 18, die feinmittlern bis 14, die mittlern bis 13, die ordinairen bis $10\frac{1}{2}$—$11\frac{1}{2}$ Rthlr; — also die feinern, und mittlern $1\frac{1}{2}$ Rthlr. minus, als 1830, die Mittelwollen aber $\frac{3}{6}$ Rthlr., und die ordinairen 1 Rthlr. mehr, als voriges Jahr. Auch hier kauften die beiden Amerikaner viel Wolle, und bezahlten gut, unter Anderm so auch 400 Ctr. Wolle, die aus Lösnitz in Mähren im J. 1829. und 1830. hieher gebracht worden war.

Die hochfeinsten Wollen von Lohmen, Klipphausen, Weißtropp ꝛc. wurden für 24—25 Rthlr. nur ausgeboten, aber nicht gekauft; — für die von Weißtropp wurden zwar 22 Rthlr. würklich geboten, jedoch umsonst.

c) Bautzner Wollmarkt.

Dies war der erste, auf die Tage vom 31sten Mai bis zum 2ten Juni fest bestimmte, Bautzner Wollmarkt; und es wurden darauf verwogen, und waren vorräthig an Wolle: 3594 Stein 7 Pfd. 1schürige inländische, 2145 St. 7 Pfd. 2schürige inländische, 557 St. 15 Pfd. Preußische und 209 St. 6 Pf. Böhmische. Verkauft wurden 171 St. 2 Pfd. einschürige an Böhmische Wollhändler, und 3274 St. ein- und zweischürige an inländische Fabrikanten; eingesetzt

oder zurückgeführt wurden 189 St. 11 Pfd. verwogene, und 130—40 St. unverwogene Wolle. Viele feine Wolle ist jedoch schon vor, oder auch später nach dem Markte auf den Gütern verkauft worden. Wollen von 11—13 Rthlr. pro Stein fanden den schnellsten Absatz, und im Ganzen war der Wollpreis um ½—1 Rthlr., also 4—8 pro C. pro Stein höher, als im vorigen Jahr.

d) Wollmarkt zu Weimar.

Am Tage St. Viti, 15ten Juni, waren 6000 Stein, oder 1500 Centuer Wolle hier verwogen, und aufgebracht, und wurden alle verkauft, mit Ausnahme einer kleinen Quantität, die zurückgieng. Auch waren von einigen Wollen nur Proben da, und diese selbst wurden an Ort und Stelle verkauft. Die feinste, oder Electoral-Wolle war weniger begehrt, als ordinaire und Mittelwolle, wovon erstere mit 45—55 Rthlr., letztere mit 60 Rthlr. pro Centner bezahlt wurde.

3. Wollmarkt im K. Böhmen zu Prag.

Aufgebracht waren 8422 Centner Wolle, d. i. 2000 weniger, als 1830. Davon waren 2600 Ctr. Mährische, Ungarische, Oestreichische, nnd 5500 Böhmische. Die Wolle wurde fast sämmtlich, bis auf einige Parthieen feine, bald verkauft, und zwar die Mittelwolle um 10—15 Fl. pro Centner höher, als im vorigen Jahre.

4. Wollmarkt im Churfürstenthum Hessen zu Kassel.

Es waren 1648 Stein Wolle weniger aufgebracht, als 1830; doch fehlte es nicht an Käufern, und großer Kauflust, und, was von Wolle da war, wurde, bis auf ein sehr Geringes, bald verkauft, und zwar die feine Wolle, für, um 10—15, die Mittelwolle für um 15—20, die ordinaire sogar für um 35 pro C. höhere Preise, als voriges Jahr *)

*) Im Schweriner Abendblatt Nro. 21. 1830. findet sich eine interessante Uebersicht des Verkehrs auf den Meklenburgischen Wollmärkten in Boitzenburg und Güstrow von den Jahren 1828—29. Hiernach brachten an Ortschaften ihre Wolle

5. Bairische Wollmärkte.

a) Nürnberger Wollmarkt vom 9ten Juli u. f. T.

Eingebracht wurden

1859 Pfd. Electoral-, 25,601 Pfd. feine spanische, 16,345 Pfd. geringe spanische, 5317 Pfd. feine Bastard-, 3269 geringe Bastard- und 6153 Pfd, deutsche Landwolle; zusammen 48,628 Pfd. Wolle. Davon wurden verkauft 42,686 Pfd. von 60—116 Fl. Rh. pro Centner; 4942 Pfd. blieben Rest, und hätten auch Käufer gefunden, wenn die Eigenthümer da gewesen wären: denn es fehlte weder an in-, noch an ausländischen Käufern, und Lamm- und Landwolle ward mehr gesucht, als vorhanden war; an Raufwolle fehlte es ganz.

b) Donauwörther Wollmarkt, am 20sten und 21ten Juni.

Zufuhr im Ganzen war

403 Ctr. 75 Pfd. Wolle,

wovon 258 Ctr. 75 Pfd. auf den Markt gebracht, und 135 Ctr. in Mustern zu kaufen waren.

---

	im J. 1818.		im K. 1829.
nach Boitzenburg	141.		456.
nach Güstrow	43.	1823. 124	55.

Der Erlös der verkauften Wolle betrug in Boitzenburg im J. 1818. 89,285 Rthlr., 1829. 283,042 Rthlr., am Meisten im J. 1828, nämlich 379,884 Rthlr.; in Güstrow aber war er 1829. 16,256 Rthlr. 7 Sch. und am Höchsten im J. 1825. zu 35,040 Rthlr. 30½ Schill.

Der höchste Durchschnittspreis in diesen 12 Jahren war in Boitzenburg im J. 1818. mit 15 Rthlr. 22 Sch. und der niedrigste im J. 1823. mit 7 Rthlr. 37 Sch. In Güstrow variirte der Durchschnittspreis in 11 Jahren zwischen 5 Rthlr. 20¼ Sch. und 7 Rthlr. 46 Sch. — Die höchste Anfuhr gaben in Boitzenburg, im J 1830, die Güter: Kowalz, Starkow und Telkow, zusammen mit 496 St. 17 Pfd.; 3 Güter gaben, jedes, über 200 St. 12, jedes über 170, 11, jedes über 150, 14, jedes über 130. 40, jedes über 100, und 43, jedes fast 100 Stein. In Güstrow gaben die höchste Anfuhr die Güter Rethwisch, Vietlübbe, Vehlböcke, Schönhof ꝛc. und diese erhielten auch die höchsten Preise, die in Boitzenburg dagegen den Gütern Roggow, Glasewitz, und Tellow zu Theil wurden.

Es wurde fast der ganze Vorrath sehr bald, und der Rest auch nachträglich noch verkauft.

Die Sorten und Preise waren folgende:

52 Ctr. 50 Pfd. extrafeine spanische Wolle zu 100—110 pro Centner.
90 Ctr. feine Bastardwolle zu 86—94 Fl.
74 Ctr. 75 Pfd. Mittel=Bastardwolle à 75—84 Fl.
32 Ctr. 50 Pfd. rauhe Bastard= und Lämmerwolle zu 65—75 Fl.
126 Ctr. 75 Pfd. einschürige Lammwolle zu 60—74 Fl. und
11 Ctr. 25 Pfd. Raufwolle zu 60—66 Fl.
16 Ctr. Wallachische Schafwolle, zu 51½ Fl.

Der ganze Erlös betrug 31,684 Fl. Rh. Die Zufuhr war stärker, als voriges Jahr.

6. Deutsche Messen

anlangend, so waren die Herbstmesse zu Frankfurt am Main, und die Neujahrsmesse zu Leipzig nicht gleichgültig für den Wollhandel; und in letzterer fanden 1500 Centner Wolle raschen Absatz zu günstigen Preisen, und gute Mittelwolle fand auch in der erstern Messe höhere Preise, der es übrigens sogar an Wolle fehlte, da durch die Cholera viel davon abgesperrt war *). In der Margarethen=Messe zu Frankfurt an der Oder wurden sogar 7000 Centner Wolle rasch abgesetzt.

8. Außerdeutsche Wollmärkte.

a) Warschauer Wollmarkt.

Er wurde in den 4 Tagen vom 15—19ten Mai ab=

*) Daß dieserhalb die Vorräthe von Wolle für den Bedarf der Fabriken, die sich mittelst jenes Platzes damit versehen, nicht hinreichen, und somit eine Vertheuerung derselben erzeugen würden, glaubte man indeß doch nicht, da im Ganzen einerseits die Fabrikation in Belgien, und in Rheinpreußen mehr oder weniger eben noch stockte und bei Annäherung der Cholera noch mehr stocken möchte, anderntheils aber auch aus den jetzt gesperrten Ländern noch vor dem Ausbruch der Krankheit starke Vorräthe ausgeführt worden seien, die es an Vorrath nicht fehlen lassen würden.

gehalten, und war mit 2217 Centnern Wolle besetzt; wovon 1000 Ctr. von den Fabrikanten und sonstigen Speculanten gekauft, 417 Ctr. aber theils zurückgeführt, theils in Privat-Depots in Warschau niedergelegt wurden. Der Preis der Mittelwolle, und der ordinairen war fast derselbe, wie voriges Jahr, und die Polnische Bank gewährte auch dies Mal, wie damals, den Fabrikanten dieselbe Erleichterung.

b) Pesther Wollmärkte.

Es ist uns keine ausführliche Nachricht darüber weiter vorgekommen, als daß auf den Medardi-Markt 1830 kaum $\frac{1}{3}$ der gewöhnlichen Wollmasse aufgebracht, jedoch 12—14,000 Centner rasch, und um, gegen 10 Fl. höhere, Preise, als voriges Jahr, abgesetzt worden sind.

Vom Medardus-Markt 1831. bemerken wir noch, daß zwischen 50—60,000 Ctr. Wolle wohl vorhanden waren, (— worunter jedoch sehr wenig hochfeine sich befand, —) und fast Alles abgesetzt wurde. Die Preise waren in Conv. G. pro Wiener Centner.

Feine einschürige	60—80	Fl.
mittelfeine —	45—53	=
2 schürige Winterwolle, feine,	40—45	=
— — mittelfeine,	36—38	=
Bacsker ord. W. Wolle	26—30	=
Bannater Winterwolle	28—30	=
Ungar. Zackel, geschwemmt,	24—28	=

7.

Woll-Einfuhr in England im J. 1830. und 1831, desgl. Einfuhr der Wolle aus Australien, und besonders Neusüdwales seit 1806. sowie die Wolleinfuhr in Frankreich von 1824—26, und in Hamburg seit 1825. betreff.

Die Gesammteinfuhr aller fremden Wolle in England im J. 1830. vom 1. Jan. — ult. Dec., die wir nachträglich noch anzugeben haben, betrug, nach Nachrichten aus London vom 13ten Mai 1831, in Summa

90,776 Ballen, d. i. 19,186 Ballen mehr, als 1830.

Davon waren 1) nach London gekommen 48,609 Ballen;
als: aus Deutschland — 32,824.
— Spanien — 6794.
van Diemens-Land — 4306.
— Neusüdwales — 3344.
— Rußland — 476.
— diversen Ländern — 265.

2) nach Liverpool . . . . . 2732 Ballen
3) — Bristol . . . . . . 2274 =
4) — Hull . . . . . . 21,218 =
5) — Goole . . . . . . 16,543 =

Summa 90,776 Ballen.

Vom 1sten Jan. bis 31ten Mai 31. waren dann wieder eingegangen: 17000 Ballen aus Deutschland; und vom 1. Jan. bis 22. Febr. insbesondere waren eingeführt: aus Deutschland 696 Ballen, aus Spanien 3930, aus Australien 360, aus andern Ländern 29. Sa. 5015 Ballen.

Im ganzen Jahre aber 1831. sind, nach Bericht von London vom 31. Dec. 31, eingegangen:

1) in London, aus Deutschland 24,638 Ballen
— — — Spanien 16,556 =
— — — Australien 10,625 =
— — — Rußland 2c. 1897 =

Sa. 53,716 Ballen.

2) in Liverpool, Bristol, Hull, und Goole
aus Deutschland 36,144 Ballen
— Spanien 6119 =
— Nord-Südwales 2c. 971 =
— Rußland 2c. 421

Sa. 97,371 Ballen à circa 3 Centner.

das ist mehr, als 1830, sa. 6595 Ballen, und zwar
aus Deutschland minus 9803 =
— Spanien plus 11,604 =
— Australien 2c. plus 3529 =
— Rußland 2c. plus 1265 =
(letzterer beider Ballen = $2\frac{1}{2}$—$2\frac{3}{4}$ Centner.)

Wir verfehlen nicht, Anhangsweise, noch folgende andre Wollhandels- und Importationslisten hier beizufügen.

Die Einfuhr von Neu-Südwales-Wolle in England hat seit dem Jahr 1806. nach englischen Listen betragen:

1806.	215 Pfd.	1819.	74,284 =	
1807.	562 =	1820.	99,415 =	
1808. 1809.	nichts	1821.	175,433 =	
		1822.	138,498 =	
1810.	167 =	1823.	477,261 =	
1811. 1312.	nichts	1824.	382,907 =	
		1825.	322,995 =	
1813.	(Listen verbrannt.)	1826.	1,106,302 =	
1814.	32,971 Pfd.	1827.	512,758 =	
1815.	73,171 =	1828.	1,603,512 =	
1816.	13,611 =	1829.	1,838,642 =	aus Australien überhaupt
1817.	nichts	1830.	bis 10. Sept. 1,400,785 Pf.	
1818.	86,525 =	1831.	circa 3,500,000	

Sie hat allerdings also sehr bedeutend zugenommen: und wenn man bedenkt, daß im J. 1795. Capitain Waterhouse zuerst nur 1 Dutzend Schafe vom Cap nach Neu-Südwales brachte, so hat sich die dortige Schafzucht also gewiß ungemein vermehrt. Allein man sieht auch aus obiger Liste, wie schnell die Sache hier wechselt, und sich verändert? — und, welche gewaltige Anfälle noch immer das Eigenthum der europäischen Colonisten dort von den Wilden erfährt, darüber haben die neuesten Zeitungs-Nachrichten uns noch kürzlich belehrt. Auch ist es keine Frage, daß die Qualität der Wolle der, aus Deutschland dort eingeführten, Merino's sich dort sehr verschlechtert hat, und nur von Wenigen, z. B. besonders von Mac-Arthur in Sidney, etwas hochfeine Wolle gewonnen wird, wie denn derselbe jährlich 850 Centner Wolle nach England führen soll, wovon, nach Abzug aller Unkosten, der Centner, unsortirt, mit 75 Rthlr. verkauft, dagegen die daraus sortirte Electoralwolle mit 150 Rthlr. pro Centner bezahlt werden soll, — also doch auch viel geringer, als unsre unsortirten deutschen feinsten Electoralwollen in Deutschland bezahlt werden *).

*) Daß diese Wollen, die im Nov. und Dec. in ihrem Lande

2) Die Wolleinfuhr in Hamburg hat sich, nach einem Bericht der Direction der Hamburger Centralcasse vom 22. Jan. 31, in folgender Art seit dem Jahre 1825 vermehrt. Es giengen nämlich ein:

im J. 1825.	44,468	Ballen
1826.	16,934	"
1827.	39,155	"
1828.	41,171	"
1829.	31,547	"
1830.	55,560	"

Somit hatte sich die Zufuhr in diesem Jahr vermehrt gegen 1825, um 11,092, gegen 1826. um 38,626, gegen 1827, um 16,401, gegen 1828, um 14,389 und gegen 1829, um 24,013 Ballen. Und zwar waren von der Wolleinfuhr des Jahres 1830 zugeführt:

1) aus Holstein und Lübeck, per Fuhre, 1139 Ballen,
2) aus Meklenburg, und von Berlin per Fuhre 6002 Ballen: zu Wasser aber
3) aus Berlin 10,643, aus Breslau 8960, aus Harburg 5589, aus Lüneburg 14,448, aus Magdeburg 5291, aus Tetschen, Frankfurt, Dresden, Cottbus und Dessau 2333, aus Ireland, England und Dänemark 1155 Ballen. — Der Umsatz von Wolle in Hamburg selbst betrug im J. 1830. zwischen 8 und 9000 Ballen, und zwar dies größtentheils beim Wollmagazine der Centralgasse.

3) Die Wolleinfuhr in Frankreich betrug, nach Gülich Geschichte des Handels u. der Industrie ꝛc. Th. I. Tabelle p. 29

im J. 1815.	2,431,269	Kilogramme, á 2¼ Pfd. Preuß.
1816.	5,787,805	
1817.	5,613,264	

geschoren werden, und in gepreßten Ballen im Mai und Juli nach England kommen, und nicht mehr Spesen machen, als Wolle aus dem Centrum von Deutschland, sehr gut zu Tüchern passen, wird allgemein anerkannt; auch sollen sie viel Kammwolle enthalten. Sie werden stets in Auctionen von etlichen 1000 Ballen, wie wir nachher sehen, verschleift, und finden stets Abnehmer.

im J. 1818.	9,854,548	Kilogramme, à 2¾ Pfd. Preis.
1819.	3,428,980	
1820.	4,912,291	
1821.	5,876,829	
1822.	9,129,656	
1823.	5,490,876	
1824.	4,421,934	
1825.	4,654,934	
1826.	4,151,014	

8.

Ueber den Gang, und Stand des Wollhandels und der Wollpreise im J. 1831. im Allgemeinen.

Aus dem bisher Gesagten erkennt man sehr bald, daß es, wie wir gleich anfangs bemerkten, der Wolle im Ganzen, und namentlich der deutschen, auch im Jahre 1831 würklich keineswegs an Absatz, und an, wenigstens leidlichen, Preisen fehlte, ja daß sogar die ordinairen, und mittleren Wollen viel stärkern, und raschern Absatz, und ihn sogar um höhere Preise fanden, als voriges Jahr, und die hochfeinen, wenn auch nicht sehr gesucht, doch auch nicht übersehen wurden. Auch zeigt sich's, daß England wieder als bedeutender Abnehmer aufgetreten ist, und Nordamerika sich dies Jahr zum ersten Mal, als solcher eingefunden hat: — dagegen konnten Frankreich, und die Niederlande, durch innern Aufruhr und Zwiespalt gestört, und beunruhigt, nur wenig für den Wollhandel thun, den aber wiederum das größere Bedürfniß, und die größere Nachfrage der deutschen Wollfabrikanten sehr belebten.

Um indeß noch Spezielleres beizubringen, und insbesondre den englischen Wollverkehr näher darzustellen, bemerken wir Nachstehendes. — Nach sichern Handelsnachrichten war in den Monaten Januar, Februar und März in London starkes Begehr nach ordinairen Sorten Wolle, und die Vorräthe jener wurden schnell geräumt, welches höhere Preise, und viel Zufuhr von geringer, aber theurer Wolle zu Wege brachte. Im Januar namentlich giengen besonders Wollen bis zu 50 Rthlr. ungemein gut, und ebenso auch die ganz extrafeinen Wollen, die fast nicht mehr zu haben waren; dagegen von mittelfeinen Wollen von 55—90 Rthlr. fast gar nichts an-

zubringen war. Die Wollvorräthe von sehr feinen, ordinairen und Mittelwollen waren Mitte Febr. schon so gering, daß man, bis zur Schur Mangel daran haben zu werden, fürchtete, wogegen von Wollen zu 2 Sch. 2 P. bis 3 Sch. noch die bedeutendsten, obwohl auch an sich nicht allzugroßen, Vorräthe da waren. In 4, vor dem 1. Februar abgehaltenen, Wollauctionen giengen unter Andern 2592 Ballen zu sehr guten Preisen weg; und noch vom 10. März 31. sagte der Leeds Intelligencer: „daß die Nachfrage für Schafwolle zu „Lande außerordentlich groß und anhaltend sei, und in den „letzten Wochen 3000 Ballen von allen Gattungen deutscher, spanischer und englischer Wollen zu guten, neuerdings erhöhten, Preisen verkauft worden seien."

Man versprach sich schon hiernach mit Recht für ordinaire und mittlere Wollen sichern, und schnellen Absatz, und, um 10 Rthlr. pro Centner höhere, Preise, als im vorigen Jahr; und in Ungarn und Böhmen wurden daher auch schon im März viel Wollkäufe 5—10 Fl. pro Centner höher, als 1830, abgeschlossen. Allein die Aussicht zu Erhaltung des allgemeinen Friedens, und die Zurücknahme eines Auftrags auf 600,000 Yards Tuch Seitens der französischen Regierung, erzeugten im April ein Fallen des Wollpreises aller Art auf 2—3 Proc. pro Pfd. im Vergleich gegen den des Märzes: und schon am 1. April hieß es aus London: „mit „Wolle ist es flau; doch halten die Einführer auf höhere „Preise, weil der Artikel in Deutschland itzt theurer ist, als „hier zur Stelle."— Nach einem Schreiben des Hrn. von Speck in Leipzig vom 13ten April in den Oek. Neuigk. 1831. giengen indeß zwar damals die feinen Wollen von 80—150 Rthlr. pro Centner, oder von 2 Sch. 8. P. bis 4 Sch. 6 P. pro Pfd. allerdings weniger rasch ab; allein die superfeinen Wollen von 190—230 Rthlr. pro Ctr. oder 6—7 Sch. 3 P. pro Pfd., verkauften sich desto rascher, und besser, und auch die Lützschener Wolle vom J. 1830 ward im Durchschnitt für 143 Rthlr. pro Ctr., oder 4 Sch. 7 P. pro Pfd. damals verkauft, und Lammwolle gieng viel nach Amerika. Vom J. 1831. wurde die Lützschener Wolle dagegen, nach Herrn von Specks eigner Angabe, in London verkauft: Electa no. 1. à 6 Sch. per Pfd., d. i. der Leipz.

Ctr. 193 Rthlr. netto, Electa 2. zu 5 Sch. 3 P. per Pfd. d. i. der Centner 170 Rthlr. Aus Spanien erwartete man hiernach dieses Jahr gegen 30,000 Ballen, deren 1830 nur 11000 angekommen waren; und da auch viel Wolle aus Australien kommen sollte, so fürchtete das Schreiben, (— welches übrigens die Meynung, „daß die Consumtion der Wolle mit der vermehrten Production derselben nicht Schritt halte, mit Recht für ganz irrig erklärt, —) daß die ordinairen Sorten sich in Beliebtheit und Preis nicht halten würden: — was sich übrigens aber nicht bestätiget hat.

Vom 20. April hieß es aus London, „daß es mit der „Wolle sehr still und flau sei," und gegen Mitte Mai wurden die Lager deutscher Wolle in England auf circa 18 bis 20,000 Ballen angegeben, wovon 10,000 in London, das Uebrige in Hull, Goole ꝛc., wogegen voriges Jahr um diese Zeit nur 6—7000 Ballen vorhanden waren. Die Hauptvorräthe bestanden aber in mittelfeinen Sorten, die doch immer entbehrlicher werden, je mehr die braunen und olivenbraunen Farben der Tücher Mode bleiben, wozu auch Mittelwolle taugt. Auch die Restriction der Papiergeldcirculation der Bank von England, und die ungewissen, und unruhigen Verhältnisse des Landes setzten itzt den Werth der rohen Producte mehr herab.

So blieb es nun auch den Mai über ziemlich flau im englischen Wollverkehr; und vom 19. Juli auch hieß es aus London: „daß sehr wenig in Wolle daselbst gemacht werde, jedoch die neuen Zufuhren aus Deutschland, und Neusüdwales nun einträfen, welche letztere dann bald zur Auction kommen, und durch Herbeiziehung von Käufern dem Markte im Allgemeinen einen bessern Ton geben würden." — Daher ward denn auch schon vom 26. Juli berichtet: „daß in der Auction von Neusüdwales-Wolle, die Tags vorher gehalten worden, hohe Preise für dieselbe bezahlt worden seien, und die Frage nach geringen Sorten täglich zunehme." Unter dem 9. August meldete man aus London: „daß die Fragen nach Wolle auf geringe Waare sich beschränkten, woran es aber in den besonders gesuchten Sorten sehr gebreche;"* und

*) Nach einer andern Nachricht vom 12. Aug. war die Hauptfrage nach Wolle von 2 Sch. 3 P. im Werthe.

unter dem 16. Aug. und 3. Sept., „daß es flau mit Wolle gehe; — obwohl sich in den letztern Tagen etwas mehr Kauflust gezeigt, und der Vorrath in geringen Qualitäten unter 2 Schill. sehr abgenommen habe“ Auch vom 13. Sept. ward der Wollverkehr als flau geschildert; obwohl in einer, Tags vorher gehaltenen, Auction über Neu-Südwales-Wolle bessere Preise, als den Freitag vorher, bezahlt worden seien. Flau war auch die Bezeichnung des englischen Wollverkehrs, nach Nachricht vom 23. Sept., nur mit Ausnahme der geringen Sorten; sowie auch nach Nachricht vom 4. Oct., wobei nur gemeldet wurde: „daß 3000 Ballen Wolle aus Neu-Südwales und van Diemensland gekommen seien, die zum Verkauf in der Auction zwischen dem 25. und 28. gehen sollten, und daß die Manufacturisten nur spärliche Einkäufe machten.“ — Vom 1. Nov. hieß es dagegen aus London: „daß „es in den 5 Auctionen von Wolle, die in der vorhergegan„genen Woche gehalten worden seien, rasch mit dem Ver„kauf derselben gegangen, und ein höherer Preis dafür bezahlt „worden, und auch in deren Umsatz aus der Hand Besserung „eingetreten sei:“ und unter dem 12. Nov. verlautete: „daß „man mit der Wolle fest auf den Preis halte, und die Ma„nufacturisten im Norden und Süden nur geringe Vorräthe „haben.“ Allein nach Briefen vom 20. Nov. hatte die Wolle, nur mit Ausnahme der englischen, doch eben wieder nur sehr beschränkten Umsatz, und gegen die Mitte des Decembers sollten bei 2000 Ballen Neusüdwales-, van Diemensland-, spanische und deutsche Wolle zur Auction kommen, in der dann zwar, nach Nachricht vom 16. Dec., die bisherigen Preise für sie auch diesmal bezahlt wurden, ohne jedoch der Wolle einen andern, als ferner flauen, Markt zu verschaffen. Die Auction von Neu-Südwales-Sorten, die am 23. Dec. gehalten wurde, brachte indeß um 1—2 pro C. höhere Preise, als im October gegeben worden waren. —

Nach dem neuesten Wollbericht aus London vom 31. Dec. 31. hat sich der Absatz von ordinairen Wollen von 1 Sch. 3 P. bis 2 Sch. 2 P. mehr belebt, und verspricht fortzudauern; aber die mittelfeinen Wollen von 2 Sch. 4 P. bis $4\frac{1}{2}$ Sch. aufwärts pro Pfd. erlitten doch noch immer auffallende Vernachlässigung, und die selten gewordnen Käufer

boten nur ganz niedrige, den Erwartungen der Einsender nicht entsprechende, Preise. Die Vorräthe derselben, die man noch auf 8000 Ballen anschlagen durfte, zeigten sich offenbar zu groß bei dem stockenden Absatz, und man fürchtete, daß die endliche Räumung die empfindlichsten Verluste nach sich ziehen würde.

Spanische Wollen sind hiernach ebenfalls im Preise sehr gefallen, und Holland und Belgien haben deshalb viel davon gezogen; und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika geht es mit dem Wollgeschäft ebenfalls so schlecht, daß man von Newyork und Boston viele Parthieen deutscher, englischer und spanischer Wolle nach London zurückschickte. Die, noch immer in suspenso sich befindende, Parlaments-Reform-Acten, die eingeschränkte Geldcirculation der Bank, und die Cholera drückten Handel und Industrie dort noch gar zu sehr.

Ein sehr schätzbarer Aufsatz, den Herr Oberamtmann Elsner unter dem Titel: Aussichten für den diesjährigen Wollhandel, in der Außerordentl. Beil. der Allgem. Zeitung 1831. Nr. 127. hatte einrücken lassen, — in welchem er diese Ansichten darum gar nicht als ungünstige, vielmehr als sehr gute geschildert hatte, weil das, durch die Zeitverhältnisse, durch die Kriegs- und innern Unruhen mehrerer Länder, und durch die, im vorigen schlechten Jahre gehabten, geringen Erträge der Schafzucht verminderte, Angebot von Wolle, bei der, durch erstre auch vermehrten, Nachfrage nach derselben gute Preise verspreche — hat daher im Ganzen wenigstens nicht unrichtig prophezeiet; und, wenn irgend, wie zu hoffen steht, der allgemeine europäische Frieden erhalten wird, wenn die Streitigkeiten zwischen Holland und Belgien gütlich beigelegt sein, und Handel und Industrie im letztern Lande, so wie auch in dem mehr beruhigten Frankreich wieder mehr zu regerm Leben gebracht, wenn auch in England die Befürchtungen für Unruhen in Irland, und im Innern des Landes selbst mehr beschwichtiget sein werden; so kann es gar nicht fehlen, daß die Tuchfabrikation wieder sehr in Schwung kommen, und der Wolle dauernden, gewissen und lohnenden Absatz auch im neuen Jahre 1832 gewähren wird. Allerdings wird dies indeß auch wieder nur vorzüglich von den ordinairen, und Mittel-, und von den hochfeinsten Wollen

gelten. Die feinen Wollen, und die mittelfeinen selbst hie und da werden durch ihre zu große Concurrenz sich so lange selbst den Preis verderben, als sie sich nicht im Vorrath mindern werden: es müßte denn sein, daß bei völliger Beruhigung der Länder, und bei der Zunahme der allgemeinen Wohlhabenheit man doch bald genug zu der Ueberzeugung käme, daß man bei den wohlfeilen, aus Mittelwolle nur gemachten, und durch die itzige Fabrikations-Art, und das Dekatiren zum Ansehen von sehr feinen Tüchern gebrachten, Tuchfabrikaten doch in der That eben nicht viel gewinne, da sie sich viel weniger gut und lange halten, als würklich feine, aus guter, feiner Wolle gemachte, aber etwas theurere, Tücher. Sollte sich auch ein vermehrter Absatz von Wollfabrikaten in das Ausland künftig einfinden, so würde auch dieser den Absatz und Preis jener Wollen verbessern, da er vornehmlich leichtere, und feinere Wollwaaren treffen würde, deren die ferneren, meist wärmeren Länder zur Bekleidung vorzüglich nur bedürfen.

Bis heute hat es ja überhaupt allen und jeden Wollfabrikaten nirgend an gutem Absatz gefehlt: die ganz groben Waaren dieser Art, Flanelle, Moltoms, Friese sind sogar durch die, mit der Verbreitung der Cholera in mehrere Länder nothwendig gewordene, diätetische Fürsorge fast ganz aufgeräumt worden, und auf allen Messen des Jahres 1831 ist man mit dem Tuchabsatz wenigstens zufrieden gewesen *).

Schlechter wird es also wohl gewiß mit dem Wollverkehr nicht werden, als bisher, vielmehr ist eher Hoffnung zu noch mehrerer Besserung vorhanden.

Von speciellen Londnern und andern Preis-Couranten für Wolle können wir Nachstehendes angeben;

---

*) In Rußland auch hat sich besonders großes Leben in der Tuchfabrikation diese Jahre her gezeigt, und der Preis der Wolle ist sehr gestiegen. Vom 7. April 1831. schrieb man aus Moskau: „daß die Wollfabriken alle enorme Thätigkeit haben, und die Nachfragen nicht befriedigen könnten, und Wolle, die im J. 1830 bis 35 Rubel pro Pfd. gegolten, itzt 55 gelte, sowie auch Donische Wolle von 10—12 R. auf 18—20 R. gestiegen sei. Dies machte der Krieg."

	am 18. Jan. 31.	am 4. Febr. 31.
Superelectoral	6 Sch. 3 P. bis 6 Sch. 9 P.	6 Sch. 3 bis 6 Sch. 9 P.
Electa 1.	6 = — — 6 = —	5 = — — 6 = —
Electa 2.	2 = 8 = — 4 = 8 =	2 = 8 — 4 = —
Prima	2 = 4 = — 2 = 7	2 = 4 — 2 = 2
Secunda	2 = 1 = — 2 = 3	2 = 1 — 2 = 3
Tertia	1 = 8 = — 2 = —	1 = 8 — 2 = —
Lammwolle	1 = 10 = — 4 = —	

Vom 12. Aug. 1831:

	Sächsische und Schlesische	Oestr. Böhm. Ungarische
1ste u. 2te Electa	4 Sch. 6 P. — 6 Sch. —	4 Sch. bis 5 Sch. 6 P.
Prima	2 = 6 = — 3 = 6 P.	2 = 4 P. — 2 = 3 =
Secunda	1 = 9 = — 2 = 3 =	1 = 9 = — 2 = 3 =
Tertia	1 = 6 = — 1 = 9 =	1 = 3 = — 2 = 9 =
Spanische	1 = 9 = — 3 = —	

Hamburger Preiscourant vom 22. Jan.

Supra Electoral	50—54	Schill. Hamb. pro Pfund
Electoral	34—38	=
Prima	26—27	=
Secnnda	22—23	=
Tertia	19—20	=
Quarta	16—17	=
Quinta	14—15	=
Sexta	11—13	=
Stücken, no. 1.	22—24	=
— — 2.	18—20	=
— — 3.	16—17	=
— — 4.	13—14	=

Doch waren damals Electoral= und Prima-Wollen fast unverkäuflich, und auch Secunda war schwer zu begeben, alle übrigen Sorten aber waren sehr gesucht.

Einen Preis=Courant englischer Wollen vom Monat Juli 1831. verdanken wir Herrn von Speck im Nachstehenden:

PrimaPicklock, die allerbeste,	à 18 d.	d. Leipz. Ctr. netto	Rthlr. 42
Choies, ausgesuchte,	à 16 d.	dito	= 36
Suher, Susina	à 15 d.	dito	= 33
Secondo, zweite	à 12 d.	dito	= 25
Short, coarve, kurze, grobe	à 9½ d.	dito	= 18

Skin wool, Gerberwolle.

picklock head, die allerbeste,	à 16 d.	der Leipz. Ctr. netto	Rthlr.	38
super head, Supra	à $14\frac{1}{2}$ d.	d.	=	22
fine head, feine	à $12\frac{1}{2}$ d.	d.	=	26
Broad head, Ordinaire	à $9\frac{1}{2}$ d.	d.	=	18

Combing kin wool, Kammwolle von Schlachtvieh.

Lusty, saftige,	à 14 d.	der Leipz. Ctr. netto	Rthlr.	30
Lusty, small, zarte	à $14\frac{1}{2}$ d	d.	.	32
Kindly, vom jungen Viehe	à $14\frac{1}{2}$ d.	d.	=	32
Fine combing, feine	à 15 d.	d.	=	33

Die Fließe wiegen von $13\frac{1}{2}$ bis 16 Pfund.

9.

Anlangend vorzügliche Schäfereien,

so bemerken wir hier nur

a) in Betreff der Schäfereien im Königreich Sachsen,

daß vom Hrn. Oekonomen Beyer a. a. O. des Universalblattes für Land- und Hauswirthschaft, p. 6. nachstehende, als höchst sachverständig, rationell, sorgfältig, und eifrig betriebene, Schäfereien gelobt werden:

Machern, Podelwitz, Kunersdorf, Nischwitz, Wäldchen, Thal bei Oschatz, Neudorf, Mutzschen, Wiederrode, Marschwitz, Zschirle, Zollwitz, Zilla, Augusteburg, Barnitz, Leitewitz, Rothschönberg, Nostiz, Munzig, Klipphausen, Döhlen, Maxen, Weistropp, Gersdorf, Frankenhausen, Hänichen, Muckern, Zöpen, Zwenkau, Lützschena, Gröditz, Rothwermsdorf, Schönefeld, und Hohenstein *).

Sehr auffallend ist es, hierbei die ehemaligen Gräflich Schönburg-Rochsburgischen Schäfereien zu Berthelsdorf, und Mohsdorf ꝛc. bei Burgstädtel unweit Penig, ganz unerwähnt gelassen zu sehen, die doch wahrlich noch immer die ruhmvollste Erwähnung verdienen, da sie noch ganz rein in ihrem alten, constanten Stamme erhalten, und in dessen frühern

*) Eine etwas scharfe Critik der, von mehrern dieser Schäfereien bei der Schafausstellung in Dresden im J. 1830. ausgestellten, Stähre und Mutterschafe enthält no. 40 der Oek. Neuigk. und Verh. von 1830.

etwanigen Fehlern itzt eher verbessert, als verschlechtert erscheinen möchten.

Die, in mehrern Blättern verbreitete, Nachricht, als wenn im J. 1831. diese ganze Schäferei durch den Brand des Schäfereihofes bei Lunzenau zn Grunde gegangen sei, ist ganz unrichtig. Allerdings gehörte dieses abgebrannte Schäferei-Gebäude selbst, nebst dazu gehörigen Feldstücken, als Allod, der hinterlassnen Comteß Tochter des verstorbenen Herrn Grafen Ernst von Schönburg-Rochsburg; allein die darin vorhandenen, und mit ihm zum großen Theil verbrannten, Schafe gehörten, (da über die Allodial-Eigenschaft jenes Grundstückes noch ein Prozeß anhängig ist,) den itzigen Herren Besitzern der Herrschaft Rochsburg, und waren nicht vom alten Rochsburgischem Stamme, der vielmehr ganz allein auf den, eben genannten, Allodialgütern des verstorbenen Herrn Grafen aufgestellt ist.

b) In Betreff Mährischer, und Oestreichisch-Schlesischer Schäfereien,

so wurden neuerlich als ganz ausgezeichnete gerühmt:
Deutsch-Knönitz, Großherrlitz, Krzetin, Namiest, Oppatowitz, Platsch, Stronsdorf und Ungarisch-Brod.

Im Januar 1832.

Weber.

II.

Ueber das Einpuppen des Getraides.

Bekanntlich erwachsen bei anhaltend nasser Witterung während der Erndte-Zeit, durch das Auswachsen des Getraides auf dem Felde, durch die vermehrten Erndte-Kosten bei dem öftern Umwenden des bereits gemähten Getraides, durch das

Verderben des feucht eingescheuerten Getraides, sehr erhebliche Nachtheile für den Land-Wirth.

Als ein zuverlässiges Schutz-Mittel gegen diese ist das sogenannte Einpuppen des Getraides in den Rhein- und Main-Gegenden schon längst bekannt, und allgemein angewendet. Auch in der Königl. Preuß. Ober-Lausitz hat sich dieses Erndte-Verfahren seit 16 Jahren als höchst zweckmäßig, und zuverlässig, besonders bei nassen Jahrgängen und Erndten, bewährt, so daß das Beispiel einiger Guts-Besitzer nach und nach die allgemeinste Nachahmung gefunden, und das, früher hier allgemein übliche, gewöhnliche Erndte-Verfahren des Einmandelns, trotz der durch die Gewohnheit festgewurzelten Vorliebe für dasselbe, trotz der vorgefaßten Meinung, den Zweifeln, Bedenklichkeiten und Einwendungen gegen das neue Verfahren, beinahe gänzlich verdrängt hat. Es wird jetzt in der Gegend von Muskau und Görlitz, bis Zittau auch von dem kleinsten Ackerbesitzer das Getraide, wenigstens der Roggen, eingepuppt *).

Dieser allmählige, allgemeine Sieg des Einpuppens über das Vorurtheil, welches jedem neuen Verfahren bei seiner Verbreitung hemmend in den Weg zu treten pflegt, dürfte als ein zuverlässiger Beweis für die allgemein anerkannte Zweckmäßigkeit des Einpuppens angesehen werden können.

Zu diesem Erndte-Verfahren eignen sich:

Waizen und Roggen, vorzüglich auch Gerste, Hafer, und Saamen-Klee:

---

*) Wir haben das, in diesem so gründlichen Aufsatz so genau beschriebene, Einpuppen, oder In-Kasten-Setzen des Getraides, wie es besonders auch im Altenburgischen genannt wird, noch anderwärts in Deutschland, und besonders auch in Niedersachsen mit wenig Abweichungen eingeführt gefunden, und dasselbe auch selbst bereits theils im Handbuch der Feldwirthschaft, Bd. I. Frankfurt an der Oder 1807. gr. 8. 112. f. theils in den Bemerk. auf einer landw. Reise gesammelt. Leipzig 1819. gr. 8. p. 102. kurz beschrieben, und im vorigen Jahre auch, nach, in der Gegend von Landshut im Gebirge gemachten, Erfahrungen, öffentlich vielfältig empfohlen.

A. d. R.

Gerste und Hafer jedoch nur dann, wenn sie so lang-halmig gewachsen sind, daß sie beim Mähen abgerafft werden können. Bei der Gerste ist überdies insofern noch besondere Behutsamkeit dabei anzuwenden, als bekanntlich deren Aehren leicht abbrechen.

Um dem Ausfallen der Körner möglichst vorzubeugen, ist es zweckmäßig, das einzupuppende Getraide nicht überreif werden zu lassen, es lieber noch etwas feucht, als zu dürre, einzupuppen, und es daher einige Tage früher, als sonst gewöhnlich, lieber 3 Tage zu früh, als 1 zu spät, mähen zu lassen. Es wird dadurch auch noch der Vortheil gewonnen, bei ungünstiger Erndte-Witterung einige Tage länger zur Erndte benutzen zu können. Die Körner erhalten in den eingepuppten Garben ihre volle Reife auch bei eintretender nassen Witterung. Es kann auch bei abwechselndem, unsteten Wetter, selbst bei mäßigem Regenwetter, gehauen und gepuppt werden, ohne daß die Körner leiden, wenn auch das Stroh zuweilen dabei etwas leidet. Wenn es auch später stark und anhaltend regnet, so daß alles stehende, und gemäht liegende Getraide auswächst, so erhält sich das in Puppen gesetzte unbeschädigt.

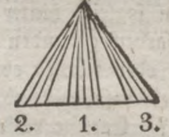
Das Getraide kann sogleich hinter der Sense, (nach dem Schnitte, Hiebe) in Garben gebunden werden, ohne Rücksicht darauf, ob es trocken, oder feucht, ob es rein gewachsen ist, oder sich Futter darunter befindet? ob dies noch grün, oder welk, oder schon dürr ist? Enthält dasselbe sehr viel Futter oder Beiwuchs, so genügt es, dasselbe bei günstigem Wetter einen Tag, bei ungünstigem Wetter 2 Tage nach dem Abhauen ausgebreitet liegen, und ein Mal wenden zu lassen.

Es erscheint vortheilhaft, erst ein ganzes Gewende ununterbrochen abmähen, abraffen, sodann das von demselben abgemähte Getraide in Puppen setzen zu lassen, weil dann die Arbeit weniger unterbrochen wird, oder weniger Arbeiter erforderlich sind, als wenn gleich hinter der Sense gepuppt wird. Die Abraffer tragen die Gelege zusammen, die Mäher binden die Gebunde, nnd setzen die Garben in Puppen. Bei dem Waizen werden gewönhnlich nur 6, bei

dem Roggen 10*), bei der Gerste 6, bei dem Hafer 6, auch 10 Garben, bei dem Saamen-Klee 8 Gebunde zu einer Puppe genommen. Bei dem Waizen ist das Stroh dicker; er enthält gewöhnlich Futter, und es wird daher der Kopf der Garbe bedeutend stärker; Gerste und Hafer enthalten auch gewöhnlich Futter, sind aber auch kurzhalmiger: es würde daher bei einer stärkern Gebundzahl das Austrocknen erschwert, und das Eindecken der Garben nicht gehörig bewerkstelliget werden.

Es wird das Getraide von je 9 sechsfurchigen Beeten in der mittelsten, oder 5ten Furche in einer Reihe hinter einander in Puppen gesetzt, um dadurch das Zusammentragen der Garben von beiden Seiten möglich zu machen, und die Abfuhr der Puppen zu beschleunigen und zu erleichtern.

Die 1ste Garbe wird in die Furche auf die Sturz-Enden senkrecht aufgestellt, mithin mit den Aehren nach oben; die 2te und 3te Garbe werden hinter, und vor der 1sten, mit einigem gleichweiten Zwischenraume, in derselben Furche, auf die Sturz-Enden, in schräger Richtung nach jenen, so aufgestellt, daß sie sich von den beiden entgegen gesetzten Seiten mit den Aehren an deren Aehren anlehnen, so daß sie sich gegenseitig unterstützen;



2. 1. 3.

Die 4te und die 5te Garbe werden auf den, rechts und links der 5ten Furche anstoßenden, Beeten, auf dem 4ten und auf dem 5ten Beete, neben der ersten, ihr gerade gegenüber, mit den Sturz-Enden ebenfalls schräg so aufgestellt, daß sie mit den Aehren an deren Aehren sich fast anlehnen. Bei dem Roggen wird nun zwischen jede der 4, an die mittelste senkrecht stehende, Garbe angelehnten, Garben noch eine Garbe, mit einigem, gleich weiten Zwischenraume, auf die Sturz-Enden schräg gestellt, und mit den Aehren auch an de-

*) Bei etwas stärkerm Gebunde ist dies sehr viel.
A. d. R.

ren Aehren angelehnt. Diese Zwischenräume sind erforderlich, um dem Luftzuge Durchgang zu verschaffen. —

Zu dem Aufsetzen der Garben sind 3 Arbeiter erforderlich. Damit bei starkem Winde die so gebildete Puppe nicht auseinander gerissen werden könne, werden die also zusammen gestellten Garben, unmittelbar unter den Aehren, von 2 Arbeitern, welche den 3 Zusammensetzern folgen, mit einem Stroh-Seile, mit Vorsicht, leicht zusammengebunden, ehe die Deck-Garbe, Haube oder Kappe genannt, von 2 Arbeitern gebunden und aufgesetzt wird *). Diese, als Decke der Aehren dienende, Garbe muß um ⅔ stärker, als die übrigen Garben, so nahe über den Sturz-Enden, und so fest, als möglich, gebunden, allenfalls geknebelt werden, damit sie diese ringsum dicht und weit genug hinab decken kann, damit der Sturm diese Deck-Garbe nicht bei dem zu langen Sturz mit zuviel Gewalt fassen kann, weil er sie sodann um so leichter herab zu werfen vermag, und damit bei anhaltendem Regen die Nässe nicht durch den Sturz eindringt, weil sie dann die obersten Aehren der bedeckten Garben erreicht, und einigen Auswuchs veranlaßt. Sie wird auf die Sturz-Enden aufgestellt, und von oben herab, bis zu dem Seile über den Sturz-Enden, mit dem Arme in zwei gleiche Hälften getheilt (gespalten), welche über dem Sturz-Seile aus einander gebrochen werden. Jeder der beiden Arbeiter faßt eine dieser, durch das Sturz-Seil verbundenen, Hälften der Deck-Garbe, über den Aehren, mit beiden Händen vorsichtig an, — dieselbe wird nun in die Höhe gehoben, umgekehrt, so daß das Sturz-Ende nach oben kommt, die Aehren nach unten herabhängen, dann behutsam über die Mitte der zu deckenden Garben gehoben, und, um nicht deren Aehren zu sehr zu erschüttern, ehe sie auf dieselben gesetzt wird, nochmals in die Höhe gehoben, damit während des Hebens jeder der beiden Arbeiter die, zwischen seinen Händen befindliche, Hälfte der Deck-Garbe so auseinander ziehen kann, daß diese die Puppe auch ringsum über den Aehren möglichst gleichmäßig vollkommen deckt, vorzüglich aber nach der Wetterseite,

---

*) Dies Seil habe ich anderwärts selten bei diesem Aufsetzen des Getraides gesehen; aber es ist sehr zu empfehlen.
A. d. Red.

hin, und so das schützende Dach ringsum bildet. Wo dies noch nicht der Fall ist, da muß durch Auseinanderziehen der aufgesetzten Deck-Garbe nachgeholfen werden. Auf diese Art werden die Aehren der zusammengesetzten 5 oder 9 Garben durch die 6te oder 10te Garbe, oder durch die Kappe, gegen das Eindringen des Regens völlig geschützt, da dieser an den Halmen der Kappe schnell hinabfällt: und auch die Aehren der Kappe sind es, weil sie nach unten hängen, und der Regen an den Grannen abfällt.

Das Umlegen des Seiles unter den Aehren der Garben, das Binden und Aufsetzen der Deck-Garbe, so wie das Abbinden jenes Seiles, das Abnehmen dieser, das Hinwegnehmen und Aufladen der zusammen gestellten Garben bei dem Einfahren, müssen mit besonderer Sorgfalt und Behutsamkeit bewirkt werden, um nicht einen sonst unvermeidlichen Körner-Ausfall zu veranlassen, und zwar eben deshalb um so behutsamer, je trockner das Getraide beim Einpuppen schon ist, und weil es in den Puppen sehr austrocknet. Es ist daher sehr zweckmäßig, zu dieser Arbeit immer dieselben Arbeiter zu nehmen, welche die zweckdienlichen Handgriffe sich angeeignet haben. Dies findet auch auf die Garben-Zusammensetzer Anwendung. Auch müssen die Garben bei dem Aufladen von den Garbenreichern vorsichtig auseinander genommen, und deren Umfallen verhütet werden, weil die Körner leicht ausfallen, wenn die Puppen sehr lange haben stehen müssen. Will man sich dagegen möglichst sichern, so verfährt man, wie bei dem Einfahren des Rapses. Man hängt über den innern Raum des Erndte-Wagens ein Tuch von Woll-Züchen-Leinwand, welches von beiden Seiten mit Schlingen an den, über die Leiter-Bäume hervorragenden, Leiter-Sprossen abgeschlungen, über den Wagen geworfen, auf das Tenne ausgeschüttet, wieder zurückgezogen, und wieder angehangen wird. Ein solches Tuch kostet etwa $2\frac{1}{2}$ Rthlr., und dauert wenigstens 8 Jahre, und bezahlt sich in dem ersten Jahre.

Die Garben dürfen übrigens niemals zu schräge gegen einander gestellt werden, weil sonst bei starkem Regen das Wasser nicht schnell genug von denselben würde abfallen, und leichter nach inwendig würde eindringen können. Sie dürfen aber auch nicht zu gerade, und nahe an einander aufgestellt

werden, damit sie so zu stehen kommen, daß zwischen deren Sturz-Enden einiger Zwischenraum bleibt, um dem Luftzuge mehr Einwirkung zu verschaffen, damit sie auch nicht in sich selbst zusammenfallen, und, um ihnen eine festere Stellung gegen heftige Winde zu geben. Sind sie zweckmäßig gesetzt, aufgesetzt, so werfen auch solche höchstens die Deck-Garbe ab, für deren baldige, behutsame Wieder-Aufsetzung dann Sorge getragen werden muß.

Das in Puppen aufgesetzte Getraide kann 3 bis 5 Wochen, bei Regen, und bei Sonnenschein, ohne den mindesten Schaden stehen bleiben, und, bei abgewarteter Witterung, mit Bequemlichkeit in die Scheuern eingefahren werden. Wenn das Getraide ohne sehr vielen Beiwuchs gewesen, gleich hinter der Sense gebunden, und eingepuppt worden ist, so wird es genügen, wenn es bei schönem Wetter 8, 10 bis 14 Tage, im Freien, in den Puppen stehen bleibt, um gehörig auszuschwitzen, und zu trocknen *).

Will man nach Ablauf dieser Fristen genau erkennen, ob das Getraide in den Puppen gehörig ausgeschwitzt hat; so hat man nur eine Garbe an der Mitternacht-Seite unter dem Bunde zu untersuchen; diese zeigt an, ob die ganze Puppe gehörig ausgeschwitzt hat, und nach Regenwetter von der angezogenen Feuchtigkeit völlig wieder getrocknet ist.

In der Ober-Lausitz hat sich das Puppen nach mehrjährigen Erfahrungen so bewährt, daß auch der kleinste Acker-Besitzer sein Getraide auch bei dem anhaltend schönsten Erndtewetter 8 bis 14 Tage, gepuppt, auf dem Felde stehen läßt.— Das Puppen ist in allen Gegenden, im Großen, wie im Kleinen anwendbar. Es kommt dabei zuvörderst nur darauf an, das Getraide, und insbesondere das in demselben befindliche, seiner wässerigen Theile wegen besonders zur Fäulniß geeignete, Futter der, diese am meisten veranlassenden, und befördernden, Erdfeuchtigkeit zu entziehen, deren nachtheiliger Ein-

---

*) Im Altenburgischen bleibt das Getraide oft 5—8 Wochen stehen, und man behauptet, und weiß, daß es dann in den Scheuern nur sehr wenig noch schwitze. Siehe nachher sub no. 9. der Vortheile.

A. d. Red.

wirkung es ausgesetzt ist, wenn es bei nasser Witterung in Gelegen lange auf dem Beete liegen bleiben muß, selbst wenn es auch täglich umgewendet wird, da nur die obere Fläche der Gelege von Luft und Sonne abgetrocknet wird, während die untere immer wieder von der feuchten Ausdünstung der Erde anzieht. Bei dem Einpuppen wird aber das Getraide nebst Beiwuchs durch das Aufstellen der Garben nicht nur der Einwirkung der Erdfeuchtigkeit entzogen, da es nun nur noch mit den stärkeren Sturz-Enden die Erde berührt, sondern auch den Einwirkungen der Sonnenwärme, und insbesondere der Luft bei Weitem mehr ausgesetzt, als wenn es in Gelegen liegen bleibt. Es ist aber bekanntlich die Luft, welche das Trocknen befördert, indem sie alle Räume durchdringt, welche daher auch in dem zusammengestellten, dem Luftzuge zwischen den Garben an den Sturz-Enden noch besonders ausgesetzten, Puppen, nicht nur den Halm, sondern auch die Körner schnell völlig austrocknet, und deren Erhaltung bewirkt.

Bei dem Puppen des Saamen-Klees wird in nachstehender Art verfahren:

Man steckt einen schwachen, 4 Ellen langen, Pfahl in die Erde, setzt um denselben 5 Gebund, auf diese 3 Gebund, so daß dieselben einen Kegel bilden, und umwickelt dieselben mit einem Stroh-Seile. Sodann wird ½ Schütte Stroh, unter den Aehren zusammen gebunden, auf den Pfahl gespießt, und über den Klee ringsherum möglichst gleichmäßig, besonders an der Wetterseite, als schützendes Dach ausgebreitet. Zum Einpuppen des Klees schreitet man, sobald der, in demselben befindliche, Nachwuchs zum Theil welk ist. — In ähnlicher Art kann man auch das bereits abgetrocknete, und in Schober gesetzte, Heu oder Grummet, bei besorglicher nasser Witterung mit Strohschauben eindecken, und bis zu günstiger Witterung stehen lassen. Zu einer solchen Strohhaube nimmt man eine halbe Schütte, oder eine schwache Schütte, wickelt die Aehren zu einem Kopf, umbindet diese fest mit einigen Halmen Stroh, überlegt den Schober mit diesen, und zieht das herabhängende Stroh gleichmäßig über denselben ringsherum auseinander. Man thut wohl daran, bei dem Beginn der Heu- oder Grummet-Erndte, für den Fall anhaltender Nässe, einige Schock solcher Strohhauben im

Voraus fertigen zu lassen. Auf diese Weise kann man das Heu oder Grummet 8 und mehre Tage vor dem Verderben durch Nässe schützen.

Es ergeben sich nachstehende Vortheile bei dem vorbeschriebenen Einpuppen des Getraides:

1) Es ist schon erwähnt, daß bei dem Puppen des Getraides einige Tage früher, als sonst, mit dem Mähen desselben begonnen werden kann, weil die Körner in den Puppen vollends reifen, so daß dadurch dem Ueberreifen des Getraides, und dem damit verbundenen Körnerverlust durch Ausfall auf dem Felde vorgebeugt werden kann.

2) Die Erndte wird aber auch überhaupt sehr erheblich beschleunigt, Erndte=Zeit und Erndte=Kosten werden dadurch wesentlich vermindert, weil bei dem Einpuppen ununterbrochen gemäht, und eingepuppt werden kann; da hingegen bei dem gewöhnlichen Erndte=Verfahren, durch das, dazwischen erforderlich werdende, oftmalige Umwenden, Aufschütteln des liegenden Getraides, Auf= und Abladen desselben, während der Erndte=Zeit, das Mähen desselben sehr oft unterbrochen und aufgehalten wird, so daß am Ende der Erndte noch ungünstiges Wetter dieselbe verhindern, und das Auswachsen auf dem Halme voranlassen kann, während das Puppen bei dessen Eintritt schon vollendet sein kann. So wird auch die besorgliche Gefahr eines Schloßenschlages, oder doch des Verlustes durch einen solchen vermindert, da dieser bei stehendem, oder bei ausgebreitet liegendem, gemähten Getraide viel beträchtlicher ist, als bei eingepupptem.

3) Durch die Beschleunigung der Erndte, und Abkürzung der Erndtezeit wird wiederum dem Ueberreifen des Getraides vorgebeugt, welches zuletzt abgemäht wird, und dem sehr beträchtlichen Verluste durch Körner=Ausfall bei dem Hauen, Abraffen, Binden, Mandeln, Aufladen, Einfahren, und Abladen des überreif gewordenen Getraides. Es werden die Verluste an Stroh und Körnern bei häufigem Umwenden vermieden, Zeit, Kräfte, Kosten dieser Arbeit beinahe gänzlich erspart. Es sind weniger Erndte=Arbeiter erforderlich, weil das Einfahren, die Arbeit des Auf= und Abladens ausgesetzt bleiben kann, bis beinahe sämmtliches Getraide eingepuppt, und gegen Regen und Schloßen gesichert wor=

den ist. Es ist dies um so wichtiger, als es gerade bei den dringendsten Erndte=Arbeiten einzutreten pflegt.

4) Es wird dadurch die Anstellung und Beaufsichtiguug der Erndte=Arbeiter sehr vereinfacht und erleichtert, da bei dem Puppen die Einrichtung so getroffen werden kann, daß die Erndter nur immer zu einer Arbeit gleichzeitig angestellt werden, zum Mähen und Abraffen, zum Binden und Einpuppen, zum Nachrechen und Einfahren, da hingegen bei dem gewöhnlichen Erndte=Verfahren, zu gleicher Zeit, Mäher, Abraffer, Umwender, Binder, Auf= und Ablader angestellt und beaufsichtiget werden müssen.

5) Da bei dem Einpuppen jede Getraide=Art binnen einigen, oder mehrern Tagen hinter einander eingefahren werden kann; so dürfen die Erndte=Wagen nicht so oft dazu eingerichtet und dann wieder zu andern wirthschaftlichen Zwecken anders eingerichtet werden, wenn während des Bindens vor dem Einfahren Regenwetter eintrifft.

6) Durch das Puppen wird auch der Nachtheil abgewendet, welcher sonst entsteht, wenn starker, anhaltender Regen das Einfahren des bereits gebundenen, und eingemandelten Getraides verhinderte.

7) Da bei dem Puppen das Einfahren des Getraides erst später beginnt, und binnen einigen Tagen beendiget werden kann; so können alle, in die Erndtezeit fallenden, Acker=Arbeiten und Wirthschafts=Fuhren zu rechter Zeit, ununterbrochener, besorgt werden.

8) Wenn das Getraide in Puppen gesetzt worden, kann der Landwirth bestimmen, von welchen Feldstücken dasselbe zuletzt eingefahren werden soll, um das reinere, zur Saat bestimmte, Getraide so einbansen zu lassen, daß es bei dem Saamendreschen bequem auf das Tenne gebracht werden kann.

9) Bei dem Puppen wird das bekannte Ausschwitzen des, auch ganz trocken eingebrachten, Getraides in der Scheuer, durch welches die Körner mehr oder weniger an Güte und Farbe verlieren, ganz vermieden; denn das Getraide schwitzt schon in der Puppe aus, aber ohne irgend einen Nachtheil für die Körner, weil die sich entwickelnde Feuchtigkeit sogleich bei ihrer Entwickelung durch die einwirkende Luft verflüchtigt

wird. Es ist daher, wenn die Puppen gehörig gesetzt und eingepuppt worden, an Auswachsen der Körner, an ein Verderben des Strohs nicht zu denken, vielmehr bleiben Frucht und Stroh in den Puppen weit gesünder, als wenn das Getraide erst in den Scheuern, zusammengepreßt, ausschwitzen muß, ohne daß der Luftzug den Schweiß mit fortnehmen kann.

10) In der Puppe gahren (reifen) die weniger reifen Nachwuchs-Aehren, welche in der Scheuer häufig verschimmeln, und Moder verbreiten.

11) Das gepuppte Getraide hat eine schönere Farbe, und besseren Griff, gibt helleres und wohlschmeckenderes Mehl, liefert das gesundeste Saamenkorn. Es findet daher auf dem Markte die besten Käufer, und höhere Preise, bis $6\frac{1}{2}$ sgr. höhere auf den Scheffel.

12) Es drischt sich weit leichter aus; man kann daher auch bei demselben weit sicherer auf reinen Ausdrusch halten. Das Stroh bleibt kräftiger.

Liegnitz, den 9. Juni 1832.

von Unruh.

III.

Einige Erfahrungen über den Anbau der Pferdebohnen (vicia faba minor), namentlich über die Drillkultur derselben.

Die gedrillten Bohnen, — wovon hier nur die Rede ist, — eignen sich sehr gut als Vorfrucht vor dem Wintergetraide, doch nur dann, wenn ihnen eine Frucht vorangieng, die selbst schon in reines Land, vielleicht in Brache, gesäet worden. Machen z. B. Wirthschaftsverhältnisse eine vielschlägige Ro-

tation räthlich, und ist man hier der Zwischenfrüchte wegen in Verlegenheit, so kann man durch sie zwei Halmfrüchte, aber auch nicht mehr, trennen: denn auch folgen darf ihnen mit Sicherheit nur eine Halmfrucht.

Mit andern Worten: die gedrillte Bohne ist eine Frucht, die, mit Sorgfalt behandelt, reines Land rein erhält, unreines Land aber nicht rein macht; wie man sich überhaupt sehr verrechnet, wenn man von Gewächsen, die die Anwendung der Pferdehacke nur in einer Richtung gestatten, auch etwas mehr verlangt.

Die Bohnen verlangen zwar einen mehr consistenten Boden, doch, gedrillt, sind sie auch auf loserm Boden, und selbst da noch ziemlich sicher, wo breitwürfig gesäete schon mißrathen würden. So habe ich, — freilich in der Niederung, — mit gutem Erfolge gedrillte Bohnen auf Boden gebaut, der 75 Proc. Sand enthielt.

Gesäet werden die Bohnen in zweifüßiger Entfernung, also in die zweite Pflug- oder dritte Zochenfurche. Wird mit dem letzten Instrumente die Entfernung auch etwas größer, so schadet dies nichts, und sie lassen sich dann zu ihrem und des Ackers Besten, um so vollkommner bearbeiten.

Es sind zu dieser Arbeit, sowie beim Unterpflügen der Kartoffeln, zwei Pflüge erforderlich, damit der zweite Pflug die Bohnen sogleich bedeckt, die in die Furche der erstern gesäet worden: denn, bei nur einem Pfluge, würde der Säer mit dem Drillen so lange warten müssen, bis die Bohnen bedeckt sind.

Um die Arbeit des Drillens zu erleichtern, wird der Bohnendriller mit einem nicht zu kurzen Seile an eine der Pflugsterzen befestiget, und so hat derjenige, welcher den Driller dirigirt, denselben nur in der gehörigen Richtung und Balance zu erhalten, damit er, — da er bekanntlich nur auf einem Rade geht *), — nicht umfalle.

Auf dem Ende des Gewendes, wo die Saat, des leichtern Zutragens wegen, in nicht zu stark angefüllten Säcken steht, wird mit beiden Pflügen so lange angehalten, bis

*) Abgebildet ist der Bohnendriller in Thaers Beschreibung der nutzbarsten Ackergeräthe.

der Saatkasten wieder angefüllt ist, wozu man sich einer Schaufel, oder besser einer kleinen Mulde bedient. Während des Umwendens mit dem Pflügen muß der Driller getragen werden, weil er, — da die Saatwalze auf der Achse des Rades befestiget ist, — sonst auch hier fortsäen würde.

Vor Allem aber muß das Pflügen selbst mit großer Accuratesse geschehen, und immer gleich breite Streifen abgeschnitten werden: denn die geringste Nachlässigkeit, die man sich in dieser Hinsicht beim Unterpflügen zu Schulden kommen läßt, bleibt nicht unentdeckt, sondern wird, so bald die Bohnen laufen, durch den unregelmäßigen Abstand der Reihen von einander verrathen und bestraft. Es besteht aber der Nachtheil eines so unregelmäßig bestellten Bohnenfeldes nicht blos in dem unangenehmen Anblick, den es gewährt, sondern es geschieht auch die spätere Bearbeitung der Bohnen nicht vollkommen: denn da, wo die Reihen zu sehr sich nahen, gestatten sie der Pferdehacke nicht den Durchgang, und diese beschädigt die Bohnenreihen, wogegen sie an die zu entfernt stehenden Reihen nicht Erde genug heranbringt.

Dies ist diejenige Methode des Bohnendrillens, wie sie gewöhnlich gelehrt und angewendet wird. Es hat dieselbe aber viele, und namentlich folgende Nachtheile und Unbequemlichkeiten.

1) Es hält hier, sowie beim Unterpflügen der Kartoffeln, sehr schwer, unter den Beeten selbst Distanz zu halten, besonders da, wo die zu bestellende Fläche keine regelmäßige Figur bildet, und es bleiben in diesem Falle zwischen den Beeten keilförmige, oder doch unregelmäßige Streifen, die nur mangelhaft besäet, und noch mangelhafter bearbeitet werden können.

2) Ist man von der, — zwar unbedeutenden, und immer aufzubringenden, — Zahl der Arbeiter und des Gespanns abhängig, und geht ein Sielenstrang los, verstellt sich das Sech eines Pfluges, stößt Einem der Arbeiter etwas zu, und nähme er auch nur eine Prise, so muß, — was freilich beim Unterpflügen der Kartoffeln mehr zu beherzigen ist, — die ganze Gesellschaft auf ihn warten.

3) Beim jedesmaligen Anfüllen des Saatkastens geht des-

halb sehr viel Zeit verloren, weil beide Gespanne und alle Leute darauf warten müssen.

4) Ist das Tragen des nicht zu leichten Bohnendrillers während des Umwandelns besonders auf breiten Beeten eine große Unbequemlichkeit, und es kann zu dieser Arbeit, die sonst ein Kind verrichten konnte, dieserhalb nur eine starke Person gebraucht werden.

5) Ist ein so accurates Pflügen, wie es beim Unterpflügen der Bohnen, aus eben geschilderten Gründen, statt finden muß, auch beim besten Willen der Arbeiter nicht immer zu erreichen, um so mehr, als zwei Pflüge hinter einander gehen, die selten ganz gleiche Arbeit machen.

Mit Vermeidung aller dieser geschilderten Nachtheile bestelle ich seit vielen Jahren die Bohnen auf folgende sehr einfache Weise. Die zu besäende Fläche wird, nachdem sie gehörig vorbereitet worden, mit einem, 4 Fuß 4 Zoll in der Spur breiten, Karrhaken *) in derjenigen Richtung gehakt, in welcher man die Bohnenreihen zu haben wünscht, und in diese Hakfurchen werden die Bohnen hineingedrillt. Sie kommen hier auch in zweifüßiger Entfernung, dabei aber in sehr regelmäßigen parallelen Reihen zu stehen. Hat man keinen Karrhacken, oder gestattet ein steiniger Boden dessen Anwendung nicht, so können die Furchen auch mit der gewöhnlichen Pferdehacke gemacht werden, wozu aber, — bei ungeübten Arbeitern, — die Distanz vorher mit dem Marqueur bezeichnet werden muß. Ich habe sie hier in M. auf diese Weise bestellt. Soll das Drillen noch mehr beschleunigt werden, so spannt man ein Pferd vor den Driller: dann kann diese Arbeit aber auch von einem Paar Knaben und tadellos verrichtet werden. Die Hakfurchen werden nach geschehener Einsaat mit einer umgekehrten Egge, besser noch mit bloßem Eggebalken ohne Zinken, in schräger Richtung, zugeschleppt.

Ist nun das Bohnenfeld, gleichviel auf welche Weise, bestellt, so wartet man ab, bis die Bohnen zu laufen anfan-

*) Ein, in den Weichselniederungen zum Querpflügen gebräuchliches, vortreffliches Ackergeräthe, von dem Herr Professor Weber, von dem, nunmehr nach Rußland gezogenen, G. Dyck, ein, wahrscheinlich theures, Modell besitzt. S.

gen und Unkraut erscheint. Dieser Zeitpunkt aber ist es hauptsächlich, in welchem man den Bohnen, sollen sie gerathen, die größte Aufmerksamkeit widmen, und auf die Zerstörung des Unkrauts die größte Sorgfalt wenden muß: denn, wird die Vertilgung des Unkrauts auch nur um einige Tage in dieser, auch für dasselbe so günstigen, Vegetationsperiode verspätet, so kann dies nicht selten den Verlust von vielleicht einem Viertel des Ertrages und drüber zur Folge haben. Es ist nicht sowohl das Entziehen der Nahrung durch das Unkraut, das das Mißrathen der Bohnen veranlaßt, sondern es wachsen solche, von dem Unkraute beengt, und begierig das Licht suchend, zu schnell, und geil in die Höhe, und bleiben so Schwächlinge für ihre ganze Dauer. So weit ferner das Unkraut mitwächst, und sollte dies auch immer Fuß hoch, und darüber geschehen, so weit setzen auch die Bohnen keine Schoten an. Aber auch ihr eigener Schatten ist dem Schotenansatz hinderlich; aus welchem Grunde denn auch stark gesäete Bohnen einen sehr geringen, dünner gesäete, wenn sie frei vom Unkraut sind, einen größern, gedrillte Bohnen aber den höchsten Ertrag an Körnern geben. Je mehr man sie also vom Schatten befreit, und ihnen der Zutritt des Lichts verschafft, desto stärker ist der Schotenansatz. Das letztere erreicht man bei gedrillten Bohnen noch mehr dadurch, wenn man die Reihen, — falls es Lokalität gestattet, — so legt, daß sie der Länge nach von der Sonne beschienen werden. Sie setzen, wenn dies geschieht, schon eine Handbreit von der Erde an, und geben sicher einen höhern Ertrag, als wenn die Reihen in entgegengesetzter Richtung zu stehen kommen; so pedantisch auch Manchem diese Vorsichtsmaasregel erscheinen mag. (Eigene Erfahrung.)

Haben die Bohnen nun 2—3 Zoll Höhe erreicht, so werden die Zwischenräume mit der Pferdeschaufel, — hier Dreifuß genannt *) — gereinigt. Je nachdem aber das Unkraut erscheint, geschieht dies Reinigen auch früher oder später. Da aber, wie erwähnt, das Gerathen der Bohnen von der gänzlichen Zerstörung des Unkrauts hauptsächlich abhängt, man sich

*) Beschrieben und abgebildet in **Thaers** Beschreibung der nutzbarsten Ackergeräthe.

aber mit der Pferdeschaufel den Reihen nicht genug nähern kann, ohne solche auf einer oder der andern Seite, — zumal beim vielleicht unregelmäßigem Abstande derselben, — zu verletzen, so thut man besser, zu dieser Arbeit meinen, — nach Art des Baileyschen construirten, — Reinigungspflug anzuwenden, der in dem hiesigen Weichselmarschen bei der Drillcultur des Rapses schon in Hunderten von Exemplaren im Gebrauch ist. Haben die Arbeiter in der Handhabung dieses Geräthes nur einige Uebung erst erlangt, so pflügen sie damit das Unkraut bis auf einen Zoll von den Reihen weg, und es bleiben nur Bohnen stehen.

Zum ersten Male wird nur von einer Seite und nach einigen Tagen, wenn das zuerst eingelegte Unkraut verwelkt ist, von der andern abgepflügt. Ein weiteres Reinigen ist nicht mehr nöthig.

Das Unkraut durch Schafe wegfressen zu lassen, was Einige empfehlen, ist von mir ebenfalls nicht unversucht geblieben, und, es ist wahr, sie vertilgen, — die Bohnen verschmähend, — das Unkraut mit ihren Mäulern, aber beinahe mehr noch die spröden Bohnen mit ihren scharfen Klauen: ich thue es nicht mehr. —

Endlich sind Manche auch anräthig, das Unkraut in den Zwischenräumen, sobald die Bohnen fingerlang sind, durch ein kräftiges Eggen zu zerstören. Bei breitwürfiger Saat mag dies angehen, bei gedrillten Bohnen gehen aber doch in den stark stehenden Reihen viele Bohnenpflanzen dadurch verloren, und ich habe auch Dieses, nachdem ich's einmal versucht, nicht wieder gethan. Will man nun aber einmal eggen, weil es allgemein vorgeschrieben ist, so bin ich auch anräthig, es ja nicht in den Frühstunden, sondern zur Mittagszeit, und bei trocknem Wetter zu unternehmen. Die Pflanzen brechen dann nicht so leicht ab.

Wenn die Bohnen eine Höhe von 5—6 Zoll erreicht haben, werden sie mit der Pferdehacke behäufelt. Sollten die Bohnen beim zweiten Behäufeln, — was gerade nicht immer nöthig, aber doch für sie, sowie für die folgende Frucht, recht gut ist, — schon so herangewachsen sein, daß der Schwengel sie oben streifen, und die um diese Zeit schon angesetzten Blüthen abstreifen könnte, so kann dieser auch ganz weggelassen, und die

Zugstränge an den Stellungsbügel unmittelbar befestigt worden. Damit aber, auf diese Weise angespannt, die Stränge das Pferd nicht beschädigen, so müssen solche durch einen Stock, den man gleich hinter dem Pferde darin befestigt, auseinander gehalten werden.

Wenn die untersten Schoten sich schwarz zu färben anfangen, so muß man mit Aberndten der Bohnen, — was der hochaufgepflügeltrn Rücken wegen am Besten mit der Sichel geschieht, — eilen, sie ein paar Tage auf dem Schwade liegen und abwelken, dann, in kleinen Garben aufgebunden, und in Stiegen aufgestellt, nachreifen lassen. Wenn beim Erndten die Mehrzahl der Schoten auch noch grün und die Körner weich sind, so schadet dies nichts; sie reifen nach, ohne einzuschrumpfen, und sind keimfähig.

Die Zulässigkeit des frühern Erndtens der Bohnen hat auch noch den Vortheil, daß man ihrer frühen Bestellung wegen nicht so ängstlich besorgt sein darf, und man kann im Frühjahr die Zeit noch dazu benutzen, den für sie bestimmten Acker desto besser vorzubereiten. Das Stroh, besonders das der nicht ganz reif gewordenen Bohnen hat einen sehr hohen Futterwerth; wenigstens fressen es die Schafe überaus gern, sie ziehen es selbst dem besten Erdsenstroh vor, und, bei der Unzulänglichkeit chemischer Analysen für diesen Zweck, müssen wir den Appetit, mit dem diese Thierchen ein Rauchfutter dem andern vorziehen, so lange für den richtigsten Futterwerthsmesser halten, bis Versuche und Erfahrung dies auch bestätigen, oder uns eines Andern belehren.

Münsterwalde, im Decbr. 1831.

J. L. Schwarz.

IV.

Eine Erfahrung über Wollwäsche.

Von vielen Schäfereibesitzern wird die Klage vernommen, daß es ihnen, trotz aller Sorgfalt, nicht möglich werde, bei ih-

ren Heerden eine schöne Wäsche herzustellen, daß der Markt daher den Preis nicht schaffe, den die Wollen verdienen. Jahrelang haben wir selbst zu diesen gehört, bis wir uns überzeugt, daß der Fehler in der Behandlung, und nicht in der Oertlichkeit gelegen. Vielleicht daher, daß unsere deßfalsigen Erfahrungen Manchem nicht ohne praktischen Werth erscheinen dürften.

In der Regel weicht man gegen Abend eine Heerde ein, und läßt sie dann noch einige Stunden weiden. Den andern Morgen, sobald sich das Wasser erwärmt, wird dieselbe wiederum mehrmals durch das Wasser getrieben und Nachmittag durch ein nochmaliges Schwemmen vollständig gereinigt, womit das Bad beendigt ist, und die Schafe abtrocknen dürfen. Obgleich die so behandelte Heerde meist einen reinen Anschein hat, so zeigen sich dennoch bei der Schur öfters ungereinigte Spitzen, welche zu gerechten Ausstellungen Veranlassung geben, und den Preis jedenfalls drücken.

Diese unreinen Spitzen entstehen nicht durch die Trift, nicht durch das Wasser, sondern sind eine Folge fehlerhafter Behandlung während der Wäsche. Bei diesem, für den Züchter so wichtigen, Geschäfte wird es nämlich Hauptregel, daß die Wolle vom ersten Einweichen bis letzten Abbaden möglichst feucht erhalten werde. Sobald die noch ungereinigten Spitzen nur etwas trocknen, so ist man sicher, eine schlechte Wäsche zu erhalten, und keine kalte Wäsche ist dann im Stande, die Wolle tadelfrei zu reinigen. Dieses geschieht namentlich bei windigtem Wetter nur zu leicht, weil man während der Wäsche dem Schafe gern Zeit gönnt, seine erschöpften Kräfte durch Weide und Ruhe wiederum zu sammeln, es daher zu lange im Freien läßt, so daß die Wollspitzen zu trocknen beginnen, ehe man völlig abgebadet hat.

Um diesem Uebelstande zu begegnen, rathen wir folgendes Verfahren. Man weiche durch ein zweimaliges Durchschwemmen die Schafe an einem milden Frühlingsabend ein, und treibe sie darauf in den Stall, wo für reine Streu gesorgt worden ist. Den andern Morgen, gegen 10 Uhr, werden die Schafe nochmals zweimal geschwemmt, ohne vorher auf die Weide zu gehen. Ist die Luft still, so können sie nun zwei bis drei Stunden weiden; ist es dagegen windigt, so

führe man die Heerde sogleich wieder in den Stall, um das Trockenwerden der Wollspitzen sorgfältigst zu vermeiden. Nachmittags gegen 2 Uhr treibe man die Schafe nochmals durch möglichst reines Wasser, — und das Waschen der Wolle ist nun als beendigt zu betrachten. Dann hüte man die Heerde auf staubfreien Triften, sorge für gereinigte Ställe, für hinlängliche frische Streu, — und die Wäsche wird in der Regel nichts zu wünschen übrig lassen. —

Will man sich augenblicklich durch einen Versuch im Kleinen davon überzeugen, wie eine nicht vollständig gereinigte und trocken gewordene Wolle durch kalte Wäsche nicht mehr zu entschmutzen ist, so stelle man folgende Proben an. Man nehme eine ungewaschnen Wollflocke, werfe sie in kaltes Wasser, und lasse sie etwa 15 Minuten darin liegen, so daß sie nur halb gereinigt wird, und darauf trocknen; alle Versuche, sie darauf durch erneuertes kaltes Wascher zu reinigen, werden mißlingen, oder man müßte Lauge hierbei anwenden. — Wird hingegen die Wollprobe in kaltem Wasser, ohne daß sie dazwischen trocken wird, so lange gebadet, bis sie schmutzfrei ist, so erhält man vollständig gereinigte Wolle, welche, getrocknet, blendend weiß wird.

Aus reicher Erfahrung kann versichert werden, daß wir, ehe nicht genug Aufmerksamkeit darauf verwendet wurde, die Wolle durch die ganze Manipulation der Wäsche möglichst feucht zu erhalten, dieselbe meist nicht reingewaschen zum Markte zu bringen vermochten, daß dagegen seit mehreren Jahren, da streng darauf gehalten ward, daß, vom ersten Einweichen bis letzten Abbaden, die Wolle in einem durchweg feuchten Zustande blieb, kein Tadel nnsere Wollwäsche mehr traf. —

Wir glauben noch die Bemerkung hier anreihen zu dürfen, daß bei hochedlen, gedrungenen Wollen, ein trüber Schein nichts schadet, dieser vielmehr für einen Anzeiger eines vollen, dichtgewachsenen Stapels gilt, aus welchem natürlich alle Unreinigkeiten, und namentlich das Oel, schwerer herauszuwaschen sind, als aus hohlgewachsenen Wollen, in welchen die Wollfäden entfernter von einander stehen, das Wasser daher mehr hineindringen, und jeden Schmutz entfernen kann. Aus diesem Grunde hörten wir mehrmals die, scheinbar auffallende,

Aeußerung der Wollhändler, daß diese Wolle zu rein gewaschen sei. Mit anderen Worten hieß dies: diese Wolle ist nicht dicht und kernig gewesen, sonst würde sie nicht so entfettet sein, sondern einen trübern Schein behalten haben, welcher meist ein Begleiter hochedler, voll- und dichtgewachsener, Wollen ist. — Schließlich verwahren wir uns indeß vor dem Rückschlusse, daß trüber Schein ein Criterium hochedler Wolle sei; dieser kann sich bei der schlechtesten Waare höchst tadelnswerth vorfinden.

Manze, den 15. Mai 1832.

G. Gr. Stosch.

V.

Debatte über Kammwoll-Production.

Damit sich die Herren Oekonomen und Schafzüchter nicht durch die, in den Beilagen zur Leipziger Zeitung Nr. 126. und 130. enthaltenen, Aufsätze des Herrn Barons Max Speck von Sternburg, und des Herrn Ferdinand Hartmanns über meine, bei C. E. Klinckicht und Sohn in Meißen über diesen Gegenstand erschienene, kleine Schrift irre machen lassen mögen; so theile ich denselben zuerst jene Aufsätze und Berichte selbst, und dann auch meine diesfallsige Erwiderung hierdurch mit, und überlasse diese Sache den Sachkennern zur allgemeinen Prüfung und Beurtheilung.

I.

Bericht über die Production feiner Kammwolle in Sachsen.

Seitdem wir mehrere Kammwollmaschinen-Spinnereien in unserm Vaterlande errichtet haben, worunter sich besonders die des Herrn Hartmann, und Herrn Kretzschmann in Leipzig, wegen ihrer vortrefflichen Garne, auszeichnen, wird die Nachfrage

nach langen kräftigen Schafwollen immer größer, und verdient die Aufmerksamkeit der inländischen Schafzüchter um so mehr, da diese Wolle jetzt mit 8 bis 10% theurer, als kurze Tuchwolle in den Gattungen zu 11 bis 13 Rthlr. per Stein, bezahlt wird.

Wie leicht und ohne bedeutenden Kostenaufwand es ist, diese Wolle im Inlande selbst zu erzeugen, will ich hier den Herren Schafzüchtern gern mittheilen, da ich nicht allein im Jahre 1825. mehre Versuche mit langwolligen Rasse-Schafen aus England, sondern auch mit Kreuzung derselben mit unsern Electoralschafen machte. Die kleine Heerde, welche ich aus England unter dem Namen Romney-Marsh (Lincoln Breed) mit großem Kostenaufwand in England selbst kaufte, und in Sachsen einführte, und züchtete, (ein Widder wog mit der Wolle 190 Pfund,) befriedigte meine Erwartungen nicht. Diese lange glanzartige Wolle wurde das erste Jahr in Wintersdorf bei Altenburg gesponnen, und in Rochlitz gewoben und gefärbt. Das Fabrikat, obgleich mit aller Sorgfalt behandelt, stand hinter dem aus inländischer Wolle gefertigten weit zurück, auch konnte ich späterhin diese Wolle an den Kämmer nicht so vortheilhaft, wie unsere, im Lande selbst erzeugte, Kammwolle unterbringen. Nach diesen Versuchen ließ ich einen Romneybock einige langwollige mittelfeine Electoralschafmütter bespringen, welches ein besseres Resultat lieferte. Die Kreuzung setzte ich mit einigen Thieren auf meiner Besitzung in Baiern fort, und überließ dieses Jahr dem Industrie- und Cultur-Vereine in Nürnberg, (an dessen Spitze die, für das allgemeine Beste rastlos bemühten, Direktoren, Herr Dr. Weidenkeller und Freiherr von Imho-stehen,) einige Jahrlingslämmer von dieser Kreuzung, um meine Versuche mit einem feinen Electoralschafbock fortzusetzen.

Ich ließ diese gedrängte Darstellung meiner Versuche und Erfahrungen vorausgehen, um die Herren Schafzüchter darauf aufmerksam zu machen, daß ein viel weniger kostspieliges, sicheres, und zweckmäßiges Verfahren, gute und feine Kammwolle im Inlande zu erzeugen, vor uns liegt.

Wir besitzen vereinzelt diese gesuchte Kammwolle schon längst in unsern Heerden: um solche zu vermehren, dürfen wir nur aus unsern Schäfereien die langwolligen Mütter mit

einigen langwolligen Böcken, oder Böcken aus der Königl. Stammschäferei, welche im Thiergarten bei Dresden (Stolpen) aufgestellt ist, und sich wegen ihrer kräftigen, vollgewachsenen Wolle auszeichnet, begatten lassen.

Die Erzeugung und Vermehrung der Kammwolle würde ich aber nur den Schäfereibesitzern empfehlen, welche mit ihren Schäfereien noch nicht anf der höchsten Stufe der Verr edelung stehen, da superfeine Wolle, welche auch dieses Jahr wieder mit 22 bis 25 Rthlr. oder 125 Rthlr. der Centner im Schäferband bezahlt wird, stets mehr Gewinn bringt, als Kammwolle, welche nach dem jetzigen Bedarf der Stoffe nicht über 70 bis 75 Rthlr. pro Centner kosten darf.

Wie reich schon manche inländische Schäfereien an feinen Kammwollen sind, beweist die Sortirung einer Schäferei, welche ich kürzlich an der Elbe kaufen ließ, und welche 55 Stein, oder 11 Ctr. Kammwolle zu 3 bis 3¼ Zoll Länge lieferte.

Unsere neuen Kammwollgarnmaschinen sind jetzt so eingerichtet, daß eine kräftige Wolle von 3 Zoll Länge in unsern hiesigen Spinnereien, welche mit Garnbestellungen überhäuft sind, sehr gern dazu verarbeitet wird.

Wie sehr wir nach und nach die englische Kammwolle durch unsere bessere Wollen verdrängen werden, macht sich jetzt schon in England bemerkbar, indem die ordinairen Kammwollen seit vorigem Winter viel niedriger notirt werden; daher fangen die englischen Schafzüchter an, ihre Dishley-Lincoln-, und Teeswater-Rassen, deren Vließe gewöhnlich 9 bis 10 Pfund wiegen, mit der kurzwolligen feinen South-Down-Rasse, deren Vließe 2½ Pfund, höchstens 2¾ Pfund wiegen, zu kreutzen, um eine, obgleich kürzere, aber doch feinere Kammwolle zu erhalten.

Die Wolle länger, als ein Jahr, auf dem Schafe stehen zu lassen, wie einige neue Schafzüchter anempfehlen, (um dadurch eine Länge von 7 bis 8 Zoll zu erreichen), ist unnöthig, und kann nur Nachtheil und Verlust bringen.

Viele Landwirthe würden bei diesem Verfahren nicht allein ein volles Jahr den Geldbetrag einer 1jährigen Schur entbehren müssen, sondern sie würden auch nach am Gewicht ihrer Wolle verlieren.

Die, kürzlich im Druck erschienene, Mittheilung über Production schöner Kammwolle, in welcher S. 28. gesagt wird, „daß Wollvließe, wenn die Wolle 2 Jahre gewachsen ist, ein „größeres Wollgewicht erlangen, als bei solchen, wo man die „Wolle alle Jahre abnimmt,“ muß auf einen Irrthum beruhen.

Ich habe die Versuche zwei Mal in meiner Schafheerde in Lützschena gemacht, und niemals bestätigt gefunden! In diesem Augenblicke habe ich noch 1 Widder, und eine Schafmutter von 3 Jahren aufgestellt; beide wurden, um sie nicht zu schwächen, nicht zur Zucht gebracht, und es fand sich, daß ihre Wolle, (welche) das erste Jahr

$2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ Leipziger Zoll Maaß,
das 2te Jahr $4\frac{1}{4}$ „ 5 „ „
das 3te „ 7 „ $7\frac{1}{2}$ „ „ Länge gab, wobei die Wolle nicht allein an den Spitzen, (ob ich sie gleich im Sommer in Leinwand-Kappen einkleide,) durch den Schmutz bedeutend leidet, sondern auch die Schwere des Vließes den Thieren auf der Weide, und bei heißen Tagen sehr lästig, und der Gesundheit nachtheilig wird.

Eben so viel Geldverlust würde es dem Schafzüchter bringen, wenn er, um schöne Kammwolle zu erzeugen, die Stallfütterung einführen sollte: — schon bei hochfeinen Electoralschafheerden, deren Wolle mit 100 bis 125 Rthlr. pro Ctr. bezahlt wird, ist es kostspielig, wenn man die vorhandenen gesunden Weiden nicht benutzt; aber noch wenigern Nutzen würde eine Heerde bringen, welche Kammwolle zu 60 bis 70 Rthlr. den Centner, liefert, wenn sie den ganzen Sommer dnrch Futterkräuter im Stalle erhalten werden sollte.

Auch haben wir keine besonderen Rassen, (seien es Negretti- oder Moncey-Schafe,) nöthig, um dichte und lange Wolle zu erzeugen, indem schon oben nachgewiesen wurde, daß wir in unsern Heerden Schafe mit diesen Eigenschaften besitzen, und sie von unterrichteten Schafzüchtern, an welchen es jetzt nicht fehlt, nur heraus zu suchen und zu consolidiren sind.

Es ist bekannt, daß nach Australien und Tasmanien schon vor mehrern Jahren bedeutende Transporte von unsern feinen Electoralschafen verschifft wurden.

Die Wolle von diesen Thieren, welche sich jährlich auf eine überraschende Weise vermehrt, behält ihren primitiven Charakter und guten Eigenschaften, außer daß sie durch zu viele und zu nahrhafte Fütterung einen längern, kräftigern und dickern Wollfaden bekömmt, welcher sich mehr zu Kammwollgespinnst, als zu Tuch eignet. Daher wird schon jetzt ein großer Theil dieser Wolle in England als Kammwolle verbraucht, und voriges Jahr im Juli in London öffentlich zu $\frac{2}{5}$ das Pfund, oder 72 Thaler der Centner verkauft. Ein gleiches Resultat würden unsere mittelfeinen Schafheerden liefern, wenn wir ihnen fette Weiden und reichliche nahrhafte Fütterung im Winter geben wollten.

Ich wünsche, daß diese Mittheilung noch zu der bevorstehenden Schur von einem Theil der Herren Schäferei-Besitzer noch benutzt werden möchte, um ihre Heerden zu Kamm- oder Tuchwollen einzurichten, indem sie durch Tausch oder Zukauf aus andern Heerden, sowohl an Mutterschafen, als passenden Widdern, schon kommendes Jahr einen größern Nutzen aus ihren Schäfereien ziehen könnten.

Leipzig, im Monat Mai 1832.

Max Speck-Sternburg.

2.)

Bericht des Herrn Hartmann.

Der, in der Beilage zu Nr. 126. d. Z. von Herrn Baron M. Speck-Sternburg herrührende, „Bericht über die Production feiner Kammwolle in Sachsen" ist so zeitgemäß, und mit so vieler Sachkenntniß niedergeschrieben, daß er eben sowohl für die Herren Schafzüchter das höchste Interesse haben muß, als der Herr Verfasser sämmtliche Besitzer von Kamm-Garn-Maschinen-Spinnereien sich dankbar verpflichtet hat. — Ganz abgesehen von der Mit-Erwähnung meines Etablissements in dem fraglichen Berichte kann ich die Versicherung des Herrn Verf.: daß es in Sachsen noch manche Schäfereien gibt, die, mehr oder weniger von der höchsten Stufe der Veredelung entfernt, ihre Heerden leicht, und ohne sonderliche Kosten zur Erzeugung einer schönen kräftigen Kammwolle brin-

gen können, durch die Thatsache bestätigen, daß ich es war, der von Herrn Baron Speck=Sternburg jene Kammwolle empfing, die derselbe aus der erwähnten, in der Elbgegend gekauften, Partie Wolle erhielt.

Wie alle sächs. Kammwollen, die hier und da noch gefunden werden, hinsichtlich ihres Gehalts, den beliebten pommerschen Wollen gleicher Gattung an die Seite zu setzen sind; so kann ich nicht umhin, zu gestehen, daß ich, mit dem vorerwähnten Kauf sehr zufrieden zu sein, alle Ursache hatte. Die Procedur des Wollkämmens, — nicht selten durch wenig geübte Hände bewerkstelliget, — verlangt eine gesunde und kräftige Wolle, und diese Eigenschaft gehet der sächsischen selten ab.

Auf einem andern, als dem von Herrn Verfasser jenes Aufsatzes vorgezeichneten, Wege eine lange Wolle zu produciren, namentlich durch zwei= oder dreijährigen Wuchs, kann nur als ein Versuch betrachtet werden, der, widernatürlich, sich bei der Fabrikation als ganz verfehlt ausweist. Dem Schafe die Wolle 2 und 3 Jahre lang zu lassen, scheint gegen die Gesetze der Natur zu streiten, und die Erfahrung lehrt, daß alle Operationen, die im Widerspruch mit dieser sind, mißlingen. Selbst wenn eine solche, auf diese Art gewonnene, Wolle von 6 bis 7 Zoll Länge, dem Anschein nach, auch die Kraft zu besitzen scheint, das Kämmen auszuhalten, so sieht man sich endlich doch getäuscht. Da, wo ein Jahrgang in den andern übergeht, ist eine matte Stelle, die erst beim Kämmen zerreißt, und somit die unnatürlich erkünstelte Länge bald reducirt. Für ein so unerwartetes Resultat aber hat der Kämmer seinen Einschlag nicht berechnet, weshalb ein weit größerer Kämmling, (die zwischen den Kammzähnenreihen zurückbleibende, kurze und unreine Wolle,) als gewöhnlich, zum Vorschein kommt.

Möchte ich zu dem sehr zu beachtenden Aufsatze des Herrn Baron Speck=Sternburg noch eine Bemerkung hinzufügen, so ist es die, daß bei der Erzeugung einer vollkommen schönen Kammwolle, hinsichtlich der Einstreu, eine weit größere Sorgfalt, als gewöhnlich, erforderlich ist. Alle, durch Unreinlichkeit erzeugte, gelbe Wolle ist bei der Fabrikation kammwollener Stoffe fast unbrauchbar, und wird solche vor dem Kämmen nicht sorgfältig ausgeschieden, so giebt das daraus gesponnene

Garn eine Waare, die nach der Farbe streifig ausfällt, — ein Umstand, der dem Garnproducenten ebenso, wie dem Fabrikanten das Geschäft oft sehr verleidet. — Anders ist es bei der Tuchfabrikation: hier verursacht das Gelbe der Wolle weniger Nachtheil, da solches, beim Assortiment mit Sorgfalt abgesondert, meistentheils zu schwarzer Waare bestimmt wird, die um so besser ausfällt, als diese Coleur auf gelb bekanntlich sehr schön färbt.

Es wird mich sehr freuen, wenn die gemeinnützige Absicht des Herrn Baron Speck-Sternburg anerkannt wird; ich werde meinerseits jeden gefälligen Antrag von Seiten derjenigen Herren Schafzüchter, deren Wollen sich schon jetzt, oder später für den Kamm eignen, mit Vergnügen berücksichtigen.

Pfaffendorf bei Leipzig, den 27. Mai 1832.

Ferdinand Hartmann.

3.)
Einige Bemerkungen zu diesen, und über diese beiden Aufsätze.

1.
Den Bericht des Herrn Baron Max Speck-Sternburg betreffend.

So rühmlich es ist, daß der Herr Verfasser in diesem seinem Berichte die Herren Schafzüchter aufmuntert, eine dem jetzigen Verlangen entsprechende Kammwolle auf ihren Schafen zu produciren, eben so schmeichelhaft ist es für mich, wenn mir Herr Baron Speck-Sternburg in dem größten Theil seines Berichtes Gelegenheit gibt, zu bemerken, daß derselbe, in Hinsicht der Kammwollerzeugung, fast durchgängig dieselbe Meinung hegt, die ich in meiner kleinen, über diesen Gegenstand bei C. E. Klinckicht und Sohn in Meißen erschienenen, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands für den sehr billigen Preis von — 6 gr. — zu beziehenden, Schrift ausgesprochen habe; indem er seinen ganzen Bericht, bis auf die Durchkreuzung mit seinen und englischen Schafen, aus mei-

ner vorgedachten Schrift gezogen, und nur mit andern Worten vorgetragen hat, wie eine aufmerksame Vergleichung dies zur Genüge beweiset.

Nicht minder ist mir die, in seinem Berichte aufgestellte, Behauptung, daß ein zwei- und dreijähriger Wollwuchs, nebst Sommer-Stallfütterung, unzweckmäßig und nachtheilig sei, — indem er den Ersatz des von mir angedeuteten, daraus hervorgehenden, Vortheils durch die Kreutzung mit englischen und deutschen Schafen beweisen will, — eine angenehme Aufforderung, dieselbe, als irrig, zu widerlegen: denn nur durch Opposition kann die Wahrheit klar zu Tage gefördert werden, und Früchte bringen.

Zuvörderst muß ich Hrn. Baron Speck-Sternburg bemerken, daß ich kein Schafzüchter bin, folglich auch nicht „zu den einigen neueren Schafzüchtern" gehöre, die der Herr Verfasser in seinem Berichte anführt, wobei derselbe meinen Namen zwar nicht nennt, mich aber durch die Beziehung auf meine obgenannte Schrift, Seite 18, so wie Seite 27 ff. hinlänglich bezeichnet. Nur reiner Patriotismus, und keineswegs, (wie man sonst sehr häufig, in ökonomischen Blättern wahrzunehmen, Gelegenheit hat,) eine eitle oder gewinnsüchtige Absicht, veranlaßten mich, meinen Landsleuten, sowie allen deutschen Schafzüchtern, die Art und Weise mitzutheilen, wie der berühmte Schaf- und Thierzüchter, Hr. Western, in England, auf seinen edlen spanischen Original Negretti-Rasse-Schafen durch einen 2- und 3jährigen Wollwuchs, bei Sommerstall-Fütterung, eine 8—16 Zoll lange Kammwolle hervorbrachte, welche bei allen Kammgarnspinnmaschinenbesitzern, Merino-Fabrikanten, und Schafzüchtern ein allgemeines Aufsehen erregte, so daß ich mehrern Privaten kleine Proben dieser langen vortrefflichen Wolle überreichte. Dies war die Ursache, daß ich allgemein aufgefordert wurde, die Züchtung und Haltung dieser Wollträger der Oeffentlichkeit zu übergeben; welche kleine Schrift auch von dem verehrten Herrn Wirthschaftsrath Petri in Theresienfeld auf mein Ersuchen mit sehr interessanten Anmerkungen bereichert wurde. Diesen praktischen und wissenschaftlichen Oekonomen und Schafzüchter aber, welcher nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch im Auslande lange rühmlichst bekannt ist, kann

Herr Baron Speck-St. wohl unmöglich unter die neueren Schafzüchter zählen! —

Da wir in Sachsen keine Negretti-Masse-Schafe besitzen, die, wie ich Seite 35. Anm. meiner Brochüre bemerke, nur theilweise in Mähren und bei gedachtem Herrn Wirthschaftsrath Petri in ihrer Originalität zu finden sind, so versteht es sich von selbst, daß wir, auf unsern edeln und veredelten Electoral-Rassen eine schöne lange Negretti-Wolle, die so zwei Jahre wachsen muß, zu produciren, nicht im Stande sind. Unsere edlen und hochfeinen Electoralschafe eignen sich nicht zur Kammwollproduction, wie ich in meiner kleinen Schrift genau bezeichne, dabei aber zugleich bemerke, daß in diesen hochveredelten Heerden mehr oder weniger langwollige Schafe und Stähre vorzufinden sind, welche der verewigte Herr Staatsrath Thaer, sowie auch Herr Wollhändler Köhler, bei dem, im Jahre 1823 in Leipzig stattgefundenen, Wollconvente mit dem Namen Moncey-Schafe bezeichnete, wobei Herr Köhler versicherte, daß eine Wolle von 6 bis 9 Zoll Länge nach ihrer Ausdehnung lang genug sei, und daß die schlichteste Kammwolle mit gedehnten Beigungen besser sei, als die mehr gekräuselte Wolle; welche Aufstellung auch ganz richtig ist. Indem nun auch ich bei dergleichen Schafen mit langer Wolle den Namen „Moncey-Schafe" beibehalten habe, bezeichne ich dadurch aber keinesweges eine eigene Rasse, wie Hr. Baron Speck-St. in seinem Berichte zu bemerken beliebt. — Diese 4—5 Zoll lange Moncey-Wolle würde, wegen ihrer hohen Veredelung, und übrigen vorzüglichen Eigenschaften, einen weit größern Werth haben, weil der Fabrikant das vollkommenste Fabrikat daraus liefern könnte, — als die halbveredelte Wolle; welche Meynung, namentlich in Bezug auf letztere, ich jedoch ebenfalls Seite 24 meiner Schrift schon ausgesprochen, und dabei bemerkt habe, daß die Natur des gemeinen und halbveredelten Schafs mehr geeignet ist, eine dichte Wolle hervorzubringen, als eine kurze, welche nur auf den edelsten Schafen durch Kunst hervorgebracht wird.

Vor ohngefähr einigen dreißig Jahren, wo wir die Spinn- und Krempelmaschinen zur Tuchfabrikation noch nicht kannten, waren die feinen und mittelfeinen Electoral-Wollen gewiß nicht unter 3 Zoll lang; denn nur seit jener Zeit ist

eine kürzere Wolle, wegen dieser Maschinen, beliebter, als eine längere, weil letztere die theuren Krempelmaschinen sehr bald unbrauchbar macht, und doch auch nicht ein so schönes glattes Garn liefert, als erstere.

Es ist mir recht wohl bekannt, daß eine, nach Herrn Baron Speck-Sternburgs Empfehlung 3 Zoll lange, Wolle (Seite 25 f. meiner Schrift habe ich sogar 2zollige Wolle angegeben,) zu Kammgarn gesponnen werden kann; es entsteht aber bei dergleichen kurzen Wolle an 10 u. 15%. mehr Kämmlingswolle; welcher größrer Abgang das Fabrikat nicht nur theurer macht, sondern das letztere auch nicht so schön werden, und mit dem, welches aus 6- bis 8zolliger Wolle hervorgeht, nicht in Vergleich stellen läßt; da sich ein langer Wollfaden natürlich auch viel länger ziehen, und das Gespinnst davon bis auf den höchsten Grad von Feinheit bringen läßt, was bei Wolle von 3 Zoll Länge nicht der Fall sein kann, daher bei einer solchen der Zweck nicht halb erreicht wird.

Warum sollen wir aber nicht die höchste Vollkommenheit zu erreichen suchen, da es, nach vorhandenen Beweisen, in unsrer Gewalt liegt?

Es beruht hiernächst das, in meiner Schrift, Seite 28, enthaltene, Anführen, daß, wenn die Wolle 2 Jahre auf den Schafen wächst, ein größeres Wollgewicht erlangt wird, als wenn man solche alle Jahre abnimmt, keinesweges auf einem Irrthum wie Herr Baron Speck-Sternburg behaupten will.

Herr Western in England erhielt von seiner, 800 Stück starken, Heerde alljährlich, bei der Schur, im Durchschnitt, $4\frac{1}{2}$ Pfd. gebadete Wolle p. Stück (Seite 16.). Von den Schafen dagegen, auf welchen die Wolle 2 Jahre gewachsen war, gewann derselbe, gebadet, 10 Pfd. Wolle. Hier muß ich noch bemerken, daß derselbe die Wolle, von der Geburt des Lammes an, 24 Monate stehen ließ, ohne die Lammwolle abzunehmen. Allein angenommen, daß die Lammwolle in den ersten 6 Monaten 2 Pfd. p. Stück, gebadet, gegeben hätte, so mußte doch die übrige Wolle in den nächsten 18 Monaten bis auf 8 Pfd., gebadet, per Stück gewachsen sein.— Für die Richtigkeit dieser Behauptung bürge ich übrigens, werde auch selbige zu seiner Zeit, mittelst eines solchen Vließes, be-

weisen, da ich dergleichen Wolle wieder aus England kommen lasse.

Auch beweiset Herr Wirthschaftsrath Petri diesen in Zweifel gezogenen 6. Satz sehr ausführlich, indem derselbe in den Oekonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen 1832. Nr. 33. S. 260= Anmerk. 1. sich folgendergestalt darüber ausspricht:

„Die Vermehrung der Wolle entspricht hier aus denselben Grundursachen, als durch das öftere Scheeren. „Man kann nicht nur eine Vermehrung des Haares durch „das öftere Abschneiden, sondern auch einen stärkern Wuchs „des vorhandenen bewirken; Dieses hat mir die Erfahrung „sattsam bewiesen: denn durch das Abschneiden wird ein „gewisser Reiz in dem Organismus der Haarzwiebelwurzel „erzeugt, welcher macht, daß die Säfte um so stärker an„gezogen werden, wodurch dann nicht nur der Nachwuchs, „sondern auch der Wuchs der vorhandenen Haare um so „kräftiger Platz greift, und die Anzahl der Haare bedeu„tend wächst."

„Eine, zwei Jahr, und noch länger auf den Schafen ge„wachsene, Wolle zieht aus dem nämlichen Grunde die „Nahrungssäfte ebenfalls, und zwar verhältnißmäßig um „so stärker an, wodurch dann der Wuchs der Haare um „so thätiger erfolgt, und verhältnißmäßig, durch eine, 24 „Monate lang auf einem Thiere gewachsene, Wolle, bedeu„tend mehr von diesem Stoffe gewonnen wird, als dasselbe „Thier in zwei zwölfmonatlichen Schuren in dieser Zeit ge„liefert haben würde. Diese Entdeckung ist besonders we„gen der Kammwoll=Erzeugung sehr wichtig."

Endlich will ich noch einen, aus eigner Erfahrung erlangten, Beweis von der fraglichen Behauptung, daß in 24 Monaten ein sehr viel stärkerer Wollwuchs entsteht, als wenn die Wolle in gedachtem Zeitraume zweimal abgenommen wird, hier anführen.

Auf mein Verlangen ließ nämlich ein erfahrner Schafzüchter auf 2 alten Electoralhammeln, von welchen derselbe, bei der alljährlichen Schur, $2\frac{1}{4}$ Pfd. pro Stück gebadete Wolle sonst gewonnen hatte, die letztere zwei Jahre stehen, und es ergab sich nach dieser Zeit, daß diese beiden Thiere, bei

gewöhnlicher Haltung und ohne Stallfütterung, 12 Pfd. gebadete Wolle gaben. Zugleich erhielt ich aber auch die Belehrung, daß man die Wolle von der Moncey-Rasse, wegen des lockern Vließes, welches alle äußern Einflüsse zum Nachtheil der Wolle aufnimmt, nicht wohl zwei Jahre wachsen lassen darf, ohne die Stallfütterung einzuführen: denn diese 12 Pfund lange Wolle hatte an der Oberfläche des Vließes und an der Extremitäten-Wolle sehr viel Abgang, so daß der gute und brauchbare Theil, der jedoch als gekämmte Wolle das Allervollkommenste war, in keinem Verhältnisse zu dem Ganzen stand.

Derselbe Fall würde aber auch da eintreten, wo man beabsichtigte, in einem Jahre die Electoralwolle bis zu einer Länge von 4 bis 5 Zoll zu züchten. Hierdurch aber würde der Werth dieser Wolle, wegen des entstehenden bedeutenden Abganges beim Kämmen, weit geringer gegen den ausfallen, welchen sie bei Stallfütterung jedenfalls erhalten wird.

Aus diesen Gründen, und da wir in Sachsen keine Negretti-Rasse-Schafe besitzen, auf welchen wir eine schöne Kammwolle von 7—8 Zoll in zwei Jahren erlangen können, müssen wir uns auf die langwollige Moncey-Rasse, und auf die dicht- und langwolligen, halbveredelten Schafe befleißigen, um auf denselben, in einem Jahre, eine 4—6 Zoll lange Wolle für den Kamm zu produciren, wovon das Vließ, gebadet, doch wohl 2½ Pfd. bis circa 3 Pfd. wiegen würde. Doch ohne Sommerstallfütterung, und ohne gutes, saftiges Futter im Winter würde der Zweck, den Kammwollspinnmaschinenbesitzern ein wünschenswerthes und brauchbares Product zu liefern, unmöglich erreicht werden.

Ohne Mühe erlangt man freilich nichts in der Welt. Warum will man sich aber scheuen, eine größere, als gewöhnliche, Aufopferung zu bringen, wenn man gewiß ist, daß das Resultat günstig ausfällt, und dem Unternehmer besser rentirt? wie dies bei der Haltung der, zur Kammwollerzeugung bestimmten, Schafe der Fall ist! — Wir erlangen bei gewöhnlicher Pflege und Arbeit das schönste Obst, und den edelsten Wein, wenn die Witterung dazu günstig ist: würde aber wohl der Gärtner bei Weitem mehr Fleiß, Mühe und Arbeit aufwenden, um Melonen und Ananas, die er nur in

Fruchtbeeten und Gewächshäusern erlangen kann, zu erbauen, wenn er nicht wüßte, daß ihm die letzte Frucht allein, wenn auch erst nach 3 Jahren, alle Aufopferungen doppelt lohnt? — Es ist freilich bequemer, wenn man Alles bei der alten Gewohnheit läßt; allein auf welcher Stufe in Hinsicht der Cultur, Fabrikation und Wissenschaft würden wir jetzt noch stehen, wenn unsere Vorfahren nicht mit der Zeit und ihrem Verlangen fortgeschritten wären? —

Ich halte es übrigens für gewiß, daß andere Staaten, wo man Negretti-Schafe besitzt, uns dieses kostbare und vorzügliche Product von Kammwolle durch einen zweijährigen Wuchs gewiß liefern, und sich, wegen eines geringfügigen Mehraufwands und größrer Bemühung, nicht davon abhalten lassen werden, wofür sie die Folgen gewiß lohnen werden.

In Bezug auf das, was Herr Baron Speck-St. in seinem Berichte über die englischen Schafe, und deren Durchkreuzung mit South-Down-Schafen sagt, erlangte ich in England selbst eine ganz andere Meinung. Ich hatte nämlich Gelegenheit, mit dem Herrn Wollhändler Legg in London bekannt zu werden, welcher sich einzig und allein nur mie englischen Kammwollen beschäftigt, und selbige sortirt. Hier sah ich denn fast ausschließlich alle englischen Kammwollen, worunter die aus der Grafschaft Kent nicht nur fein war, sondern auch eine Länge von 5 und 7 Zoll hatte, die, wie Herr Baron Speck-St. bemerkt, die englischen Schafzüchter zu produciren beabsichtigen. (Wenn man indeß von den feinen englischen Wollen spricht, so darf man sich solche nicht etwa, wie die unsrigen deutschen denken; denn die englische Wolle ist in ihrer ganzen Natur sehr von der unsrigen verschieden, und steht im Verhältniß zur letztern so, wie türkischer Waizen zu dem, den wir hier erbauen. Ihre Feinheit ist daher für uns ein sehr relativer Begriff.)

Auch sah ich einige Heerden South-Down-Schafe, die eine kurze, aber sehr starke, barsche und widerspenstige Wolle tragen, und die ich, nach dem Sortiment, noch unter die ordinaire Wolle setzen muß. Soviel ich nun der Natur nach urtheilen kann, so kann bei einer Kreutzung mit dieser Rasse keine feine Wolle bei der Nachzucht hervorgebracht werden, und folglich muß die Aufstellung dieser Meynung entweder auf

Irrthum, oder auf einer völligen Unkenntniß des Herrn Barons von Speck-Sternburg beruhe.

2.

Was den, in der außerordentl. Beil. zu Nr. 130. der Leipz. Zeit. enthaltenen, den Bericht des Herrn Baron Speck-Sternburg in das gehörige Licht stellenden, Aufsatz des Kammgarnspinnmaschinenbesitzers, Herrn Ferdinand Hartmanns in Pfaffendorf bei Leipzig, betrifft, so will ich kürzlich nur Folgendes bemerken.

Wenn die Procedur des Wollkämmens nicht selten, — wie Herr Hartmann selbst anführt, — durch wenig geübte Hände bewerkstelligt wird, und die, aus diesen ungeübten Händen hervorgehende, gekämmte Wolle, sowie das, daraus gesponnene, Garn demungeachtet vollkommen befriedigend ausfällt; so gereicht dies Ergebniß mehr zur Ehre des Dirigenten solcher ungeübten Hände, als, wenn Ersteres nicht der Fall ist, sondern im Gegentheil Garn und Gespinnst durch dergleichen ungeübte Hände unvollkommen bearbeitet, oder gar verdorben wird, den Schein der eignen Unkenntniß oder Fahrlässigkeit nothwendig auf die Unvollkommenheit der Wolle zu schieben.

Eine derartige expresse Unvollkommenheit will nämlich Herr Hartmann, — wie es scheint, — in dem zwei- und dreijährigen Wuchse der Wolle finden, indem er denselben als einen, wider die Gesetze der Natur streitenden, Versuch, angesehn wissen will. Dieser Behauptung scheint jedoch eine sehr starke Verwechselung zum Grunde zu liegen: denn, nach den Gesetzen der Natur scheint wohl eher das alljährliche Abschneiden der Wolle ein Eingriff in dieselben zu sein, da die Wolle eines, in seinem natürlichen Zustande lebenden, Schafs keinesweges alle Jahre abfallen, sondern, bei gehöriger Gesundheit und Nahrung, unausgesetzt kräftig, und, ohne alle Jahre eine matte Stelle zurückzulassen, fortwachsen, und nur in ihren Extremitäten nach und nach absterben wird *). Es ist daher mit dem Wollwuchs nicht so,

*) Ein, auf den diesjährigen Wollmarkt in Breslau von Herrn Amtsrath von Raumer aus Kaltwasser gebrachter, Hammel von Merino-Rasse hatte seine Wolle 8 Jahre

wie mit den Früchten eines Obstbaumes, welche, wenn sie ihre völlige Reife erhalten haben, von selbst abfallen. Herr Hartmann hätte folglich weislicher gehandelt, wenn er die, sich hier über das Natur-Studium (der Schafe) gegebene, Blöße vermieden hätte.

Einen so genannten Zweiwuchs erhält die Wolle nur dann, wenn das Schaf erkrankt, und die Freßlust verliert, wodurch die Wolle zu dieser Zeit eine matte Stelle bekommt; nachdem das Thier aber seine Gesundheit wieder erlangt hat, sorgt die Natur auch wieder für ein gesundes Product.

Nur hier tritt der Fall ein, daß die Wolle an der Stelle, wo die Krankheitsperiode eintrat, sich nicht haltbar zeigt. Eine ganz gewöhnliche Erfahrung, die jeder Wollkenner gemacht hat. —

Ganz anders ists bei der in Rede stehenden Wolle, die auf der edlen dichtwolligen Negretti-Rasse 2 und 3 Jahre gewachsen war, und eine Länge von resp. 7 bis 16 Zoll erlangt hatte. Sie stand von der Geburt des Lammes an, ohne die Lammwolle abzunehmen, und ist daher als Einschurwolle zu betrachten, die auch da, wo ein Jahrgang in den andern übergeht, nichts weniger, als matte Stellen zeigt.

Daß Herr Hartmann derartige Wolle, wovon ihm eine kleine Portion, und zwar die aussortirte gute Wolle zum Kämmen und Spinnen übergeben wurde, nicht zu behandeln und

---

lang stehen, — und zwar war er mit der Heerde meist gegangen: diese so 13½ Berl. Zoll lange Wolle von den Seiten war auch sehr gut gewachsen, und er selbst vollkommen gesund, und nur etwa auf ein paar Zoll der Länge möchte diese Wolle nicht ganz brauchbar sein. Doch war es nur ein bloßer Versuch, der mit diesem Hammel gemacht worden war, — keine Speculation!

Daß übrigens unsre feinsten Merino's auch Kammwolle bis zu 4-5 Zoll geben können, wenn wir sie 1½ Jahre ohne Schur gehen lassen, und nur stets die langwolligsten Exemplare mit einander vermischen wollten, glauben wir mit Gewißheit annehmen zu können, wie wir anderwärts auch schon bemerkt haben; aber allerdings möchte diese hochfeine Merino-Kammwolle zu wenig schlicht, zu gekräuselt vielmehr, erscheinen, und darum nicht gut zum Kämmen taugen; daher man wenigstens auch möglichst schlichtwollige Exemplare suchen müßte.

Anmerk. d. Red.

zu würdigen versteht, dürfte der Umstand beweisen, daß dagegen Herr C. F. Kretschmann in Leipzig von der Ausschußwolle jener kleinen Partie ein ganz vorzügliches Garn, — welches, nach der Versicherung einiger Merinofabrikanten in Peing das schönste und wünschenswertheste Gespinnst zeigt, — geliefert hat.

Da auch Herr Hartmann, gleich Herrn Baron Speck von Sternburg, nur denjenigen Schäfereibesitzern, deren Heerden mehr oder weniger in der Veredelung vorgerückt sind, die Kammwollerzeugung anempfiehlt, uud diejenigen übergeht, welche ein edleres, derartiges Product zu erzeugen im Stande wären, so will ich mich, der Kürze halber, hier nur auf Dasjenige beziehen, was ich bereits in dieser Hinsicht oben unter 1. bemerkt habe.

Uebrigens würde Herr Hartmann als sehr undankbar erschienen sein, wenn er das auffallende Rühmen und Loben des Herrn Baron Speck v. Sternburg nicht in gleichem Maaße erwidert hätte.

Die Herren Schafzüchter mögen sich daher von den beiden gedachten Herren, die so wenig Werth auf eine edle lange Kammwolle legen, daß man versucht wird, die von denselben aufgestellten Meynungen einer völligen Unkenntniß zuzuschreiben, nicht irre machen lassen, dem Bedarf unserer Zeit nach, auf ihren verschiedenen Schafheerden theilweise eine lange Kammwolle zu produciren, wenn auch durch die dabei nothwendige Stallfütterung etwas mehr Mühe erforderlich ist, die ihnen gewiß durch eine reichlichere Rente vollkommen ersetzt wird, wobei sie gleichzeitig durch dieses Product dem Kammgarnmaschinenbesitzern und Merino- und Zeugfabrikanten Gelegenheit verschaffen, den deutschen Staaten neues Gewerbsleben zu geben, welches gewiß von jedem redlichen Patrioten sehnlichst gewünscht wird.

Pirna im Monat Juni 1832.

Johann Heinrich Claus.

VI.

Ueber Kartoffelbrandtwein-Brennerei und Syrup-Bereitung in Schlesien.

Der, seit mehrern Jahren auch für Schlesien sich immer mehr und mehr ausbildende, Sinn, die der Erde abgewonnenen Producte, im vorliegenden Fall die Kartoffel, möglichst hoch zu versilbern, hat in der neuesten Zeit einen förmlichen Eifer zu noch größerer Ausbildung des Brennerei-Wesens erzeugt.

Viele, in einem kurzen Zeitraum hinter einander folgende, Schriften, wovon leider mehrere nur erschienen, um, auf Kosten Andrer, entweder mit fremden Federn sich zu schmücken, oder einen Geldgewinn zu erzielen, haben wenig Nutzen gebracht: meist alle gründen sich auf theoretische Kenntniß, wenige auf praktische Erfahrung.

Beide in vollem Umfang zu vereinigen, scheint Wenigen gelungen zu sein. Ein sehr nützliches Werk ist jedoch das, von dem Kgl. Prov. Steuer-Secretair, Herrn Förster, im Jahr 1830 herausgegebene, Handbuch. Nach den, von mir, in Berlin aus dem lehrreichen Unterricht des Herrn Fabriken-Commissionsraths Dorn gesammelten, Erfahrungen, will mir nur dünken, als habe er durch Angabe des Einmeischung-Verfahrens bei Kartoffeln, was doch mit ein Haupterforderniß der Stellung guter, und daher reichhaltiger Meische wird, gefehlt.

Während einer langen Reihe von Jahren, wo ich als Revisions-Beamter, theils in Nieder-, theils in Ober-Schlesien, Brennereien zu beobachten Gelegenheit fand, ist mir noch in keiner die Ueberzeugung geworden, wie ein Ertrag von

$=$ $8\frac{1}{2}$ Quart Spiritus à 50%, oder 425% von einem Preuß. Scheffel Kartoffeln,

einschließlich eines sehr geringen Zusatzes von Gerstenmalzschrot, erzielt würde; und doch gelang mir dies, selbst bis zum Monat Mai hinaus, in Berlin.

Zugleich hat sich mir aber auch die Bemerkung aufgedrängt, daß eine Verbesserung der alten Brenngeräthe, und eine Anlage neuer zweckmäßigerer Apparate, noch wenig Eingang gefunden: nur hie und da wurden die Ausgaben da-

für nicht gescheut, und gewiß nur diese zogen, und ziehen den Vortheil, welchen jede rasch ausgeführte Verbesserung in neuerer Zeit gewährt.

Abgesehen davon, daß viele Brennerei-, und namentlich wohlhabendere Herren Guts-Besitzer den Kosten-Betrag nur für ganz einfache, ihnen so ganz nahe liegende, Verbesserungen scheuten, läßt immer noch, — und leider findet man dies fast allgemein, — ein altes Vorurtheil nichts Neues aufkommen.

Einestheils, — und dies mag wohl mehr, als die Scheu vor großen Kosten nachtheilig wirken, — werden viele der Herren Brennerei-Besitzer durch die Arbeiter selbst, welche die alten Verfahrungsarten, die ihnen Nutzen brachten, ferner erhalten zu sehen wünschen, verhindert, etwas Nützliches, Vortheil Bringendes, ausführen zu lassen; anderntheils waren bisher viele der Herren Besitzer mit den Leistungsfähigkeiten, oder deutlicher mit dem Ertrage einer Brennerei, die rein fabrikmäßig getrieben werden muß, nicht vertraut genug, und sehr Vielen der Herren Besitzer entgieng die Kenntniß des Brennerei-Betriebs, und sie vermochten nicht, bei Fehlern, belehrend gegen ihre Untergebene vortreten zu können.

Der andere Theil der Brenner, — ich meine diejenigen, die dies Geschäft als Nebensache betreiben, (und auch auf Erhaltung Dieser richtete sich, bei Einführung des neuen Steuersystems durch einen Meischbottigzins, welcher als die gerechteste Abgabe im Staat zu betrachten, das väterliche Auge unsers gerechten Königs,) — klebt an alten Vorurtheilen so fest, daß aus dieser Bahn ihn nichts herauszubringen vermag. Sowie der Großvater verfuhr, muß der Enkel fortfahren: doch will es mir dünken, als schienen in Niederschlesien dergleichen Brenner mit der Zeit, die doch auf Alles so vortheilhaft einwirkt, eher fortschreiten zu wollen.

Aber wodurch dürfte denn dem Uebel abgeholfen werden? — diese Frage verdient eine nähere Erörterung.

Fern sei es von mir, egoistisch das nachstehend Gesagte fest behaupten zu wollen; nur der tägliche Umgang, die Erfahrung hat mich belehrt, daß für jeden Brenner die Mittel sehr nahe liegen, und daß guter Wille nur mangelt, um unmöglich Scheinendes durchzuführen.

Noch lebt ein großer Theil von Brennern, welche sagen: wir sind die Bedrücktesten im Staat, — die Abgaben, die wir zu tragen haben, hat kein Mensch zu zahlen &c.

Was ist wahr, was ist unwahr?

Gehen wir auf die Zeit zurück, wo die Brandtwein-Fabrikation im preußischen Staat unbesteuert war, dann haben sie freilich wahr; — denn Alle füllten damals, auf Kosten ihrer Mitbürger, und zwar da der Brandtwein ein Getränk der armen Klasse immer war, und bleiben wird, also auf Kosten dieser, ihre Börsen.

Es erschien nun zuerst ein Abgabensystem durch Versteuerung der Scheffelzahl, was unsrer jetzigen Besteurungsart zunächst stand, aber so gemißbraucht wurde, daß dabei der redliche Brenner zu Grunde gehen mußte, das betrügliche Verfahren Einzelner, wie eine Pest, um sich griff, beim Mangel an Sachkenntniß damaliger Beamten Nahrung fand, und sich über das ganze Land verbreitete, die Guten schlecht, den Reichen arm machte, die Schlechten noch mehr erniedrigte, und die Armen an den Bettelstab brachte.

Das Gesetz wegen Besteurung des Brandtweins durch einen Blasenzins trat dann in Kraft. Nun schrieen die Bedrücktseinwollenden wieder über Belästigung; aber auch nur diese ließen ihre Stimme laut werden: — die, früher sich keinen Abweg erlaubenden, Brenner fanden die Abgabe gerechter; sie verbesserten ihre Brenngeräthe, und wurden so eine Stütze für die Erhaltung des Staats-Einkommens.

Erstere stellten zum Theil ein Gewerbe ein, wobei die Kontrollform nur den nicht Redlichgesinnten drückend erscheinen konnte; und noch ruhen aus jener Zeit her viele Brennereien, obgleich in der jetzt eingeführten Besteurungsart durch einen Meischbottigzins die größtmöglichste egale Abgaben-Vertheilung sich vereint.

Ich überzeugte mich, — während einer so langen Reihe im äußern Dienst verlebter Jahre, glaube ich, dies auch behaupten zu können, — daß nicht die schlechte Konstruktion der Apparate, und die damit verbundenen schlechten Anlagen der Feurungen, und überhaupt der ganzen Fabrikations-Anstalt allein diesen noch ein Hinderniß stellen könnte, — denn es hat der Staat diesen Brennern wiederum viele Begünstigung,

hinsichtlich der zu bewilligenden Brennfrist gewährt, — sondern es leuchtet ein, daß diesen nur Mangel an Kenntniß eines richtigen, für sie vortheilhaft werdenden, Verfahrens beim Brennereibetrieb entgeht.

Demnach ließe sich also durch eine leicht faßliche Anleitung, wenn guter Wille vorherrscht, um etwas Neues, Vortheil Bringendes dem Aeltern vorzuziehen, dem Uebel abhelfen.

Die Klage über hohe Steuer ist ungerecht. Der Brenner leistet, bei einem Betrieb von unter 600 Rthlr. jährlich zu zahlender Steuer, nur einen Vorschuß durch die zu zahlende Steuer; das Publikum zahlt ihm diese successive wieder, und es wird jetzt gewiß Niemand noch glauben, die Steuer gienge für den Brenner verloren, da jeder Fabrikant die Auslagen auf das Product mit schlägt.

Durch öfters wiederholtes Brennen auf schlecht konstruirten Blasen habe ich mich hinlänglich überzeugt, daß das richtige Verfahren bei den Vorarbeiten, — nämlich eine gute Meische zu stellen, — mir fast immer denselben Ertrag gewährte, den man auf mehr oder minder zusammengestellten Apparaten nur erzielen kann.

Dies sagend ließe sich die Frage aufstellen, warum nun aber dergleichen kostspielige Apparate doch angeschafft würden?

Wie im Eingang gesagt, haben viele große Gutsbesitzer das Geschäft fabrikmäßig darum zu betreiben angefangen, weil die Verbesserung der Felder ihnen zunächst am Herzen lag, und die Preise — (ich meine damit nicht die Schlauderpreise) — des Spiritus und Brandtweins immer noch Nutzen abwarfen, der, wurde die Frucht roh verfuttert, verloren gieng. Auf einfachen Apparaten waren sie nicht im Stande, die, für das Geschäft bestimmten, Kartoffeln täglich zu verarbeiten, und es mußten demnach dergleichen großartige Geräthe angeschafft werden, welche auch noch den Nutzen gewährten, daß das, zur Beschaffung verwandte, Kapital durch Feuerungs-Material-Ersparniß bald wieder erworben wurde.

Nach meinem Dafürhalten könnte also durch eine gründliche Belehrung, die so weit eingreifen müßte, daß den kleinern, noch mit schlecht konstruirten Blasen versehenen, Brennern dies durch irgend anzustellende Versuche bewiesen würde,

dem Uebel abgeholfen werden, sowie ich überhaupt der Meinung bin, daß Veröffentlichung der wichtigsten Operationen in den Brandtweinbrennereien mehr Nutzen, als eine, die Geldbeutel Einzelner füllende, Geheimnißkrämerei, bringen kann.

Gern will ich meine Erfahrungen der Prüfung Eines Hochlöblichen Vereins für vaterländische Kultur unterwerfen; und mögen sie daher mit den hier und da nothwendig werdenden, und daher Platz greifenden Aenderungen, vielleicht durch Veröffentlichung, dem Publiko mitgetheilt werden: ich glaube, daß nur dadurch ein Nutzen für das Allgemeine sichtlich werden kann. Da, wo eine Verbesserung der Apparate mit sehr geringen Kosten eintreten kann, würde diese, namentlich die Umwandlung tiefer Blasen in möglichst flache, der dadurch entstehenden Holzersparniß wegen, (um so mehr, als das Brennmaterial, ein unentbehrliches Bedürfniß, immer im Preise steigt, und die Armuth, vermöge dessen Theurung, zu Waldfreveln veranlaßt,) Platz greifen müssen; und es würden auch ferner die Kupferschmiede, in Uebereinstimmung mit sachverständigen Mitgliedern der Verwaltungsbehörde, und den Bestellern neuer Blasen, bei Ausführung von dergleichen Arbeit, die Anfertigung flacher Blasen streng im Auge behalten müssen: der dadurch hervorgehende Nutzen theilt sich ja dem Allgemeinen, dem Staate, mit, und, tritt dieser vor, dann kann die Stimme des Einzelnen sich wohl für die Mehrheit entscheiden.

Nächstdem müßte der Brennerei-Besitzer dem Vorgesetzten des Bezirks so viel Zutrauen schenken, daß sein Rath bei Anfertigung neuer Brenn- oder Meischgeräthe, welche einem oder dem andern anpassend gefertigt werden müßten, (?) befolgt würde, wenn die eigne Kenntniß dies verhinderte.

Die Klage, daß beim jetzigen Brennereibetrieb Verluste herbeigeführt würden, müßte verstummen.

Es sind mir noch so viele Brennereien bekannt, die z. B. Bottiche von einem Inhalt unter 600 Quart zu dieser Höhe versteuern, Andere, die, bei Bottichen zu diesem Inhalt, auf circa 300 Qt. fassenden Blasen nur zwei Eingüsse formiren. Allerdings müssen Diese Nachtheil erleiden; denn sie müssen, Erstere, die Steuer für volle 600 Qt. einzahlen, Letztere, in den Bottich ein geringeres Fruchtquantum einmeischen, um, das

Meischgut vor dem Ueberlaufen schützend, mittelst zweier Eingüsse solches unterzubringen: alles Dieses näher zu prüfen, davon muß der Vorgesetzte Kenntniß haben, und gern wird gewiß Jeder dahin wirken, nützend aufzutreten.

Sollten diese meine, offen und frei, dargelegten Ansichten von Einem Hochlöblichen Verein, als für das Allgemeine nützlich, anerkannt werden; dann würde ich alsbald zur Bearbeitung eines Aufsatzes schreiten, worin ich die einzelnen Operationen des Brennereibetriebs recht deutlich darstellen würde, und darin nicht schriftstellerisch, sondern recht faßlich mich zu machen suchen.

Da der Sinn für Verbesserungen doch schon hin und wieder Platz griff, so kann ich nichts weiter beabsichtigen, als dem Unbemittelten Gelegenheit zu geben, sich ohne Geldauslagen zu vervollkommnen: gelänge mir dies damit, dann wäre ich gnügend belohnt.

Zugleich übergebe ich eine Berechnung der Verarbeitung von Kartoffeln auf Stärke, Syrup, und Brandtwein.

Ich wählte dazu die Grundfläche eines, mit dieser Frucht bebauten, Morgens Acker=Land, und will durch nachstehende Berechnung nur beweisen, welche Nachtheile Guts=Brennereibesitzer bisher, verschuldet, erlitten, weil sie mit der Zeit fortzuschreiten unterließen.

Die Berechnung des Brandtwein=Ertrags habe ich mögligst niedrig gestellt, um jeden Brenner doch auch noch für eigene Industrie ein kleines Feld zu lassen, unverschuldet eintretende Fehler zu decken, und für außergewöhnliche Fälle, — z. B. beim Einwandern dienstfreier Burschen, denen ungebührlich das Geschenk, oftmals in einem Glas Brandtwein bestehend, gegeben werden muß, was abzuschaffen ich für sehr nöthig erachte, — diesen zu erlangen. Noch zu Ende April circa wurde in der Brennerei zu Friedewalde (Grotkauer Kreises) von einem preuß. Schfl. Kartoffeln, auf einem einfach konstruirten Brenn-Apparat $7\frac{1}{2}$ Qt. Spiritus à 50% (demnach für gleiche Fruchtmenge 29% mehr) gewonnen.

Anders gestaltet sich dieser Ertrag gegen den Gewinn in vielen, gewiß in den mehresten, Brennereien, wo gewöhnlich aus einem preuß. Schfl. Kartoffeln 5 bis 6 Quart Spiritus.

à 50%, gezogen werden. Nimmt man den, darin befindlichen, Alkohol=Gehalt à 50% zur Berechnung,

so würden zu 6 Qt. 3 Schfl.	300%
also von 120 Schfl.	36000% nach Tralles
erzielt werden. Zu $4\frac{1}{3}$ Qt. à 80%	
liefern 120 Schfl.	43680%
mithin entsteht durch meine Angabe	7580% als Mehrertrag.
oder	96 Qt. à 80% und

zum Preis von 7 sgr. 6 pf. pro Qt. würde ein Morgen mit Kartoffeln bebauten Ackerlandes einen Mehr=Ertrag von 22 Rthlr. 12 Sgr. gewähren.

Diesen und noch bedeutendern Vortheil zieht der Dienstbrenner oder Arbeiter in denjenigen Anstalten, wo der Besitzer das Geschäft mit jenem nicht, kontraktmäßig abgeschlossen, betreiben läßt.

Das Anfrage= und Adreß=Bureau in Breslau machte kürzlich bekannt, daß bei demselben, gegen Bedingungen, Brenner zu erlangen seien, welche dies Geschäft auf eine Art betreiben sollten, die, wahrscheinlich auf eine ähnliche Berechnung gestützt, diesem gleichen Vortheil zuwiesen. Würden, nach Art meiner Anleitung, Menschen, die nur guten Willen haben, etwas zu lernen, um sich auszubilden, gewählt, (ein dergleichen Subjekt läßt sich wohl an jedem Ort finden,) so würde bald eine Anzahl tüchtiger Brenner dastehen.

Sehr natürlich müßten dergleichen Leute, wenn sie erst so weit sind, ein Geschäft größerer Art vollständig zu leiten, besser belohnt werden, als es jetzt mit den Brennern, die mitunter eigentlich nur als Brennknechte zu betrachten sind, geschieht.

Ob es nicht zweckmäßig wäre, für Schlesien, und namentlich in der Nähe der Hauptstadt, eine Anstalt zu gründen, wo zu lernen wäre, mit geringen Kosten einen großen Vortheil für das allgemeine Beste zu erzielen, überlasse ich der Beurtheilung des Hochlöblichen Vereins.

In Berlin bestand sie schon im Jahr 1817: dort das Geschäft zu erlernen, war aber nur für Bemittelte: denn wer konnte gleich 100 Rthlr., ohne Unterhalt zu rechnen, zahlen? — Demnach blieb dies Unternehmen mehr eine Spekulation zum

Vortheil für das Privat-Interesse eines Einzelnen. Ich aber glaube, dies als ein Staats-Interesse betrachten zu müssen, und dann sollte, zum Nutzen fürs Allgemeine, eine dergleichen Lehrmethode sich preiswürdiger stellen.

Ueberhaupt glaube ich, daß Schlesien sich wesentlich durch die Ausfuhr des rohen Produkts schadet. Abgesehen davon, daß durch die Verarbeitung, und Umwandlung desselben in verschiedene Fabrikate Menschenhände beschäftigt, auch die Industrie erhöht würde; so läßt sich auch durch den weit billigern Transport des Fabrikats der Preis desselben um so viel billiger stellen, und es trifft der Vortheil durch Rückzahlung der Steuer für auszuführenden Brandtwein einzig und allein den Fabrikanten.

Durch Darstellung des Syrup aus dem Mehle der Kartoffeln erwächst übrigens dem Lande noch der Vortheil, daß ein bedeutendes Kapital im Lande verbleibt. Schon vor Jahren kannte ich einen Gutsbesitzer, der dergleichen Syrup bis zu circa 12—1500 Centner jährlich nach Breslau sandte. Wenn nun auch der Mehrgewinn dem Kaufmann, bei Vermischung desselben mit Syrup aus indischem Zuckerrohr, zu Theil wurde, so blieb dieser Gewinn doch im Lande. Wird erst dieser Syrup, von dem ich selbst noch eine, versuchsweise dargestellte, Probe besitze, allgemein bekannter, dann wird auch der Vortheil für das Allgemeine sich heben.

Neisse, im Monat Mai 1832.

Der Königliche Steuer-Inspektor
Scholtz.

Berechnung

eines, mit Kartoffeln bebauten, Morgens Landes, behufs Verarbeitung dieser Frucht

A. auf Stärke. B. auf Syrup. C. auf Brandtwein.

A. Stärke.

Ein Morgen Land, mit (12 Schfl. Aussaat) Kartoffeln belegt, läßt 120 Schfl. Ertrag hoffen.

1 Schfl. Kartoffeln liefert 15—17 Pfd. Stärke
à 15 Pfd. 1800 Pfd. Stärke.

Kann diese zu dem civilen Preis von $1\frac{1}{2}$ Sgr. das Pfd. verkauft werden, so würden 90 thlr. einkommen.

Davon gehen ab a) die Kosten an Arbeitslohn. Durch Menschen Hände können täglich auf einer ganz einfachen Maschine mindestens 20 Schfl. von einem Arbeiter verkleinert werden. mithin würden 120 Schfl. in 6 Tagen abgearbeitet werden à 10 Sgr.	thlr.	2	—
für 2 Leute, welche das Ausmeischen der zerriebenen Masse rc. übernehmen, à 5 Sgr. auf 6 Tage	„	2	—
Abnutzung der circa 5—6 thlr. kostenden Maschine	„	—	15
	„	4	15
b) 120 Schfl. Kartoffeln à 6 sgr. und, nach Abrechnung des Residuums als Futterungsmaterial, à 3 sgr.	„	12	—

16 thlr. 15 sgr.

bleiben thlr. 73 sgr. 15 reiner Ertrag.

Ein Pfd. Stärke würde einen Fabrikationspreis von $3\frac{1}{2}$ Pfenning erlangen.

B. Syrup.

Wenn als Regel angenommen wird, daß 1 Pfd. Stärke auch 1 Pfd. Syrup stellt, so werden von 120 Schfl. 1800 Pfd. Stärke, und mithin auch 1800 Pfd. Syrup = 16 Ctr. 40 Pfd. gewonnen.

Wird der Preis dieses Syrups nur zum halben Werth des indischen Syrup, (obgleich dieser mit $14\frac{2}{3}$ thlr. verkäuflich,) nur zu 11 thlr. — in Rechnung gestellt, so würden, zum halben Werth à $5\frac{1}{2}$ thlr. dafür einkommen 90 thlr.

Kosten.	120 Schfl. Kartoffeln à 6 sgr.	thlr.	24	—	—
	Fabrikations-Material	„	4	19	6
	Brenn-Material	„	3	—	—

Latus 31 thlr. 19 sgr. 6 pf. Latus 90 thlr.

Transp. thlr. 31 sgr. 19 pf. 6 Transp. thlr. 90

Arbeitslohn 5 thlr. Abnutzung der Geräthe 1 thlr. Sa. ⸗ 6 — —

⸗ 37 ⸗ 19 ⸗ 6

Davon ab den Futterwerth von 120 Sch. Kart. zur Hälfte mit 3 sgr. 12 — —

bleibt ⸗ 25 ⸗ 19 ⸗ 6

also ab 25 thlr. 19 sgr. 6 pf.

mithin rentirt 1 Morgen Land auf 64 thlr. 10 sgr. 6 pf.

1 Pfd. Kart. Syrup stellt sich zum Fabrikationspreis mit $5\frac{13}{100}$ Pf.; bei $5\frac{1}{2}$ Rthlr. Verkaufspr. p. Ctr. aber kömmt aufs Pfd. 1 sgr. 6 pf.

C. Brandtwein.

120 Schfl. Kartoffeln liefern à $4\frac{1}{3}$ Qt. zu 80°/₀, nach einem mäßig veranschlagten Ertrage, 520 Qt. à 7 sgr. 121 thlr. 10 sgr.

(Der Preis mit 7 sgr. dürfte freilich im Winter=Halb=Jahre, wo fast alle Brennereien im Betriebe sind, und mancher Fabrikant, der eintreffenden Zahlung wegen, in die größte Verlegenheit geräth, und Schlauderpreise stellen muß, etwas hoch erscheinen. Berechner muß jedoch einen fixen Preis annehmen, und bemerken, daß im einzelnen Verkauf 1 Qt. zu 80°/₀ à 7 sgr. sich erreichbar macht. Um jedoch dem Fabrikanten Spielraum zu belassen, habe ich bei den Kosten die $\frac{1}{2}$ jährlichen Zinsen für Brandtwein=Lager in Anrechnung gebracht.)

Steuergrundlage; 6 Schfl. werden in einem Bottich eingemeischt, und hiervon $1\frac{1}{2}$ thlr. Steuer gezahlt, mithin von 120 Schfl. 30 thlr. —

Gerstenmalzschrot 2 Pfd. p. Schfl. den Schfl. mit 57 Pfd. berechnet, zum Preis von 1 Rthlr. 4 ⸗ 6 sgr.

Hefen p. Schfl. $\frac{1}{2}$ Qt.: doch lassen sich damit Hefensurrogate zur Dauer von 10—12 Tagen stellen, diese nur zu 8 Tage berechnet, geben 1 ⸗ —

120 Schfl. Kartoffeln, nach Abzug des Gespühls, à 3 sgr.	12 —
Brennmaterial	6 —
Abnutzungs=Kapital 2 thlr. Arbeitslohn 3 Rthlr.	5 —
Für Lager des Brandtweins auf ½ Jahr betragen die Intressen für die baaren Auslagen von 58⅓ thlr. à 6%	3 14 9
	ab 61 thlr. 20 sgr 9 pf.
mithin ist ein Netto=Ertrag von	60 = 19 = 3 = zu erwarten.

Der Fabrikationspreis stellt sich, das Quart, auf 3 sgr. 6¾ pf. (Stärke bei 80%).

Nächstdem liefert eine Mischung von Kartoffel=Syrup mit Brandtwein einen sehr guten, brauchbaren Essig: die dazu nöthige Heitzung wird durch das Feuer der Brennerei gestellt; und auch hierbei wird bedeutender Vortheil sich ergeben.

Außerdem wird von Kartoffelstärke noch ein recht guter Sago, — Tapioca, — dargestellt, der, sowie aus Kartoffelsyrup fabricirter Wein, sich zu einem äußerst billigen Preis verkäuflich machen läßt.

Neisse, im Monat Mai 1832. Der Kgl. Steuer=Inspektor Scholtz.

VII.

Erfahrungen über Erbsen= und Wickenbau, auf den Rochsburgischen Gütern in den Jahren 1801—5. gemacht; aus den hinterlassenen Papieren des Hrn. Grafen Ernst von Schönburg=Rochsburg *).

1) Ueber Erbsen.

1801.

Der Anfang der Erbsensaat wurde den 1sten März in Rochsburg gemacht.

*) Die Hauptresultate derselben enthält allerdings schon das,

Die Erbsen müssen in der Regel bekanntlich eingeackert, und nicht eingeegt werden, — weil man sie im letzten Falle niemalen unterbringt: denn ein großer Theil bleibt dann unbedeckt, und der erste Regen entblößt deren noch mehrere, die dann ein gewisser Raub der Tauben sind, welche man von diesen Feldern selbst nicht durch Schießen abhalten kann. — Ist die Bestellung im Frühjahr zu zeitig, und das Land zu schwer, um das Ackern zu gestatten; so muß man sich des Geiers bedienen: man muß auf die rauhe Furche geiern; den Samen mit dem Geier überziehn und dann gut egen. — Mit der bloßen Egge bringt man die Erbsen nicht unter, — wie wir schon erwähnt haben, und das Walzen hilft auch nicht, indem man die Erde mehr abdruckt. Es würde zwar den Erbsen im Aufgehen nicht schaden, wenn sie auch unbedeckt blieben; allein sie werden alle von den Tauben aufgelesen.

Die Erbsen vertragen keine dicke Aussaat; besonders wenn man Samen davon ziehen will. — Säet man sie, um sie grün zu verfüttern; so ist die beste Methode, sie theilweis zu säen; und in dieser Rücksicht vertragen sie eine stärkere Aussaat, — weil sie verzehrt werden, ehe sie ihrer Dichte wegen in Fäulniß gehen können, welches jedoch bei ihnen sehr bald geschieht — sobald sie nämlich sich legen.

Fröste haben die Erbsen in diesem Jahr genug ausgehalten, um mich zu überzeugen, daß sie nicht davon leiden, — besonders da so viele ohne Bedeckung von Erde waren.

Die zuerst gesäeten Erbsen brauchten 17 Tage, — bei untermischten Frösten, — ehe sie völlig aufgiengen. — Die, welche aber ohne Bedeckung lagen, giengen beinahe noch zeitiger auf.

---

von uns herausgegebene, ökonomische Tagebuch des Herrn Grafen im 1sten Bande seiner hinterlassenen Papiere; allein dieser Aufsatz faßt noch viele specielle Bemerkungen in sich, die sich dort nicht finden, und stellt Alles zusammen, was dort zerstreut gefunden wird, und ist daher nicht nur für die, welche jenes Tagebuch nicht besitzen, wichtig, sondern auch selbst für dessen Besitzer gewiß nicht unnütz, vielmehr willkommen.

A. d. Red.

Die gewalzten Erbsen zeigten sich schlechter, — wahrscheinlich weil das Erdreich beim Walzen wohl zu feucht war.

Vom 1sten März bis 9. Mai waren die Erbsen noch keine Querhand hoch gewachsen.

Wenn man die Erbsen zur grünen Fütterung säet, so muß man sie nicht zu alt werden lassen, damit sie nicht durch ihr Niederlegen in Fäulniß kommen. — Das, zu ihrem Erbau bestimmte, Feld wird am besten in drei Theile geordnet, wovon die erste Abtheilung die ganze Hälfte des Landes betragen muß, — um sich theils für genugsames Futter, theils für den nöthigen Samen zu sichern. Die andern Abtheilungen werden nach einander, in beliebigen Zwischenräumen, besäet, — um immer frisches, junges Futter zu haben.

Nachwachsen thun zwar die Erbsen immer: allein dies ist so unbedeutend, daß nicht die mindeste Rücksicht darauf zu nehmen ist. Man muß vielmehr das Land sogleich umbrechen, — um sich vor wucherndem Unkraut und vor Schnecken zu sichern, — ein wesentliches Erforderniß in gut eingerichteten Wirthschaften.

Gegen die Erdflöhe ist das zeitige Säen das beste Mittel.

Den 3ten Junius waren die Erbsen 21 Zoll lang, und den 9ten Juni fingen sie schon an, sich zu lagern. — Ich hätte also den 3ten Junius anfangen sollen, sie zu verfüttern, — welches ich aber zu meinem großen Schaden nicht that, und darum durch Fäulniß viel verlor.

Eine Haupttugend der grünen Erbsen zur Fütterung ist, daß sie, — ehe sie viel Schoten haben, auch nicht blühen, und bei Nässe, — das Vieh nicht faul füttern. Ich habe wegen der großen Nässe dieses Jahres sie oft so füttern müssen, daß das Wasser an den Raufen herablief, aber niemalen davon üble Folgen bemerkt. — In dieser Rücksicht haben die grünen Erbsen Vorzug vor dem Klee. Dieser aber übertrifft sie darum, weil er zwei Erndten giebt, und weil er, trocken, das Vieh besser nährt.

Bei der grünen Fütterung brauchten 100 Schafe ein starkes Fuder täglich.

Man thut dabei, — wie bei allem grünen Futter, — sehr wohl, wenn man immer auf einige Tage Vorrath in

bedeckte Oerter schafft, um bei eintretender Nässe davon füttern zn können. Auch fressen die Schafe das abgewelkte Futter recht gern.

Die Erbsen trocknen im Felde geschwinder vom Thau und Regen ab, als anderes Futter.

Bei der grünen Erbsenfutterung brauchten 500 Schafe in Rochsburg, täglich 4 Schock Rübsenstroh, oder 3 Mandeln Schütten zum Einstreuen.

Grüne Erbsen zu Heu zu machen, ist Jedem zu widerrathen. Es braucht dazu lange Zeit zum Trocknen, und ist hernach doch von geringer Beschaffenheit.

So viele Feuchtigkeit auch die grüne Erbsen-Fütterung in den Schafställen verursacht; so dringt diese doch nicht tief genug ein, um die ganze Masse des Winter-Düngers zu befeuchten; weshalb wesentlich nothwendig ist, vor Anfang der grünen Fütterung ein, auch wohl zwei Male stark mit Jauche begießen zu lassen, weil man sonst lauter dürres Stroh behält.

Den 21. Junius wurde die Erbsen-Einsaat auf der Rübsamenstoppel im untern Zehendfeld beendiget, und es sind Schfl. 3 Sp. und 3 Metzen dahin gesäet worden. Auf der Rübsamenstoppel am E. Plan sind den 1sten Juli gesäet worden 5 Sch. 2 Sippm. und 2 Metzen Peniger Maaß, (S. p. 82.)

Ich begieng aber bei diesem Erbsenbau in der Rübsen-Stoppel einen großen Hauptfehler: ich ließ sie nämlich zu lange stehen, ohne zu überlegen, daß die Herbstnässe ihnen gefährlich werden könnte, und daß auf dieses Feld noch Korn gesäet werden müsse. Sie wuchsen sehr schön, legten sich aber bald bei der großen Nässe, und, da die längeren Nächte das Abtrocknen derselben erschwerten, so geriethen sie dermaaßen in Fäulniß, daß ich es gar nicht wagen durfte, sie mehr abhauen zu lassen, indem die Fäulniß der untern Ranken sich den noch guten obern mitgetheilt haben würde, so daß die Schafe sie unmöglich als Futter genießen konnten. Ich sah mich also genöthigt, sie abhüten zu lassen; da denn natürlich die Schafe nur die obern Spitzen abfraßen, und das Uebrige zertraten: hätte ich sie jung, — ohngefähr $\frac{1}{2}$ Elle hoch, — abzuhauen angefangen, so würde ich doch wenigstens, — allein dies reicht nicht zu, — noch einmal so lange Futter für meine Schafe

gehabt haben. — Auch der Vortheil wäre hier zu statten gekommen, daß ich gleich hinter dem Abhauen das Feld zeitiger hätte umbrechen können, und dadurch vor den Schnecken-Fraß würde gesichert worden sein, der mich jetzt mit Recht auf dem untern Zehendfeld betroffen hat.

Bei der grünen Erbsen-Fütterung brauchten meine Schäfer in Rochsburg auf 500 Schafe füglich ein Schock Rübsamen-Stroh, oder 3 Mandeln Schütten zum Einstreuen.

Den 9. Julius hatten die Erbsen schon Schoten. —

Den 10ten Julius wurden in Bertholdsdorf zwei beträchtliche Stücke zu Heu gehauen. Das kann ich aber nunmehro auch wieder aus Erfahrung widerrathen: denn es trocknet ausnehmend schwer; — auch scheint nicht, daß die Schafe es sehr lieben. Es hat zwar die heurige Nässe offenbar ihren großen Antheil; allein, auch mit Rücksicht darauf, werde ich doch allezeit anrathen, die Erbsen lieber zu Samen stehen zu lassen; denn die grünen Spitzen trocknen in der That äußerst schwer.

Das Erbsenheu in Bertholdsdorf hat übrigens 18 Tage in der übelsten Witterung gelegen, nämlich vom 10ten bis 28sten Juli, und ist demohngeachtet nicht verdorben: die Schafe fressen es, ob sie es gleich nicht lieben.

Es sind in Rochsburg ausgesäet worden: 16 Schfl. 1 Spm. 2 M. *). Diese haben zum grünen Futter gereicht 54 Tage für 500 Schafe, für jedes 2 Pfd. Heu gerechnet, den Ctr. à 12 gr., beträgt dies an Gelde

364 Rthlr.

Es ist etwas Heu gemacht worden; deshalb wollen wir den Schfl. Aussaat von Erbsen nur zu 4 Rthlr. anschlagen, da er doch 5 Rthlr. gekostet, und dann ist der reine Ertrag ganz gewiß

Sa. 300 Rthlr.

In Mohsdorf sind ausgesäet: 37 Schfl. 1 Spm. und haben gereicht zum grünen Futter bis 4ten August, also 49 Tage:

---

*) Peniger Maaß, wovon der Scheffel = 28 Dresdner Metzen: und ein Sipmaaß ist ein Viertel eines Scheffels.

A. d. H.

nach obigem Verhältniß zu Gelde dies angeschlagen, gibt es

535 Rthlr. 18 gr.

Davon Samen
37 Schfl. à 5 Rthlr. 185 = —

Bleibt 350 Rthlr. 18 gr.

Hierzu kommen aber 31 Schock Erbsenheu, und 71 Schock 3 M. 8 Garben zu Samen, unter welchen 34 Schock so samenreich sind, daß das Schock 3 Sippm. gibt. Rechne ich dahero 50 Schock für den Samen ab, so bleiben noch 52 Schock. Nach der Auswiegung hat ein Gebund $13\frac{1}{2}$ Pfd. gehabt, mithin das Schock 810 Pfd., und obige 52 Schock 42,120 Pfd., oder 381 Ctr. 3 St. 12 Pfd.; an Gelde zu 12 gr. ungefähr

181 Rthlr. 10 gr.

Da ich aber eben bemerke, daß der Samen zum zweiten Mal in Anschlag gebracht worden, so folgt hier die wahre Uebersicht:

Rthlr.	gr.	
535	18	49 Hutungstage für 802 Stück Schafe, à 3 Pfd. Heu täglich gerechnet.
191	10	das Erbsenheu und die Samen-Erbsen nach Abzug der 37 Schfl. 4 Spm. Samen.

S. 727 Rthlr. 4 gr. des sämmtlichen Ertrags.

In Bertholdsdorf wurde die Erbsenfütterung auch den 4ten August beendigt, nachdem sie gleichfalls 49 Tage gewährt hatte. Es waren 672 Schafe vorhanden: diese täglich zu 3 Pfd. Heu gerechnet, und den Ctr. zu 12 gr., beträgt dies in 49 Tagen 898 Ctr., und an Geld

449 Rthlr,

Ausgesäet sind worden: 31 Schfl. 2 Spm. 2 M. Ueber die Hutungstage sind noch 39 Schock Erbsen-Heu gemacht worden; davon aber wiegt das Gebund nur 9 Pfd., mithin das Schock 540 Pfd., und sämmtliche 39 Schock 191 Ctr. 2 St. 6 Pfd. oder an Gelde ungefähr

95 Rthlr. 18 gr.

Uebersicht des Ertrags von den Bertholdsdorfer Erbsen.

449 Rthlr. — gr.	für 49 Schfl. grüne Fütterung.	
95 = 18 =	für 39 Schock Erbsen=Heu.	
S. 544 Rthlr. 18 gr.	Davon geht ab 31 Schfl. 2 Spm. 2 M. Samen, à 5 Rthlr.	
153 = 18 =		
Bleibt S. 386 Rthlr. — gr.		

Dieser große Abstand im Ertrage von Bertholdsdorf gegen Rochsburg und Mohsdorf, welche letztere beide sich ziemlich gleich sind, kömmt vermuthlich daher, daß die Erbsen daselbst gar zu fett standen, mithin der größere Theil verfault war, so daß die Schäfer nur die obern Spitzen für die Schafe abhauen konnten. — Dies beweiset, wie sehr man Ursache hat, Abtheilungen bei der Einsaat zu machen; und daß man nicht zu lange mit dem Abhauen anstehen darf, um durch dieses Futter nicht zu viel Verlust zu haben.

Beim Abhuten reichte das untere Zehendfeld für 509 Schafe nur 14 Tage, und es enthält an Kornaussaat wenigstens 10 Peniger Schfl.

1802.

Ich hatte sehr Ursache, in diesem Jahre es zu bereuen, den vorjährigen theoretischen Vorstellungen in Ansehung der Erbsenbestellung gefolgt zu sein. Die große Nässe des Sommers und Herbstes hatte die Kornbestellung, worauf die Erbsen gesäet wurden, so schwer gemacht, und so sehr mit Regen überzogen, daß, auch bei dem seichtesten Ackern, es den Erbsen unmöglich war, durch diese Schale durchzudringen. Sie mußten also darunter verfaulen, und nur ein kleiner Theil konnte sich durch die Zwischenräume der Furchen durcharbeiten. Dies that mir natürlich sehr großen Schaden, belehrte mich aber über zwei Sachen:

1) man darf in schwerem Boden nicht wagen, im Frühjahr, zu Erbsen, die Kornstoppel zum ersten Male umbrechen zu wollen. Erbsen müssen zeitig gesäet werden, zu einer Zeit, wo das Land niemalen genugsam abgetrocknet ist, um geackert

zu werden. Ueberdem vernäßt es zu sehr, und verdirbt dadurch *) Auch büßet das Land, — wenn es nicht vor Winters umgebrochen wird, — die große Wohlthat des Frostes ein, und die Winterfeuchtigkeit; und endlich die Arbeit häuft sich im Frühjahr zu sehr.

2) Man ,braucht die Erbsen nur mäßig zu säen, so überziehen sie das Feld; denn in diesem Jahre war gewiß nicht der 16te Theil zum Aufgehen gekommen, und doch war das Feld ziemlich bewachsen.

Die beste Art nun, die Erbsen zu säen, scheint mir folgende zu sein: Man breche das Land etwa tief vor Winters um, und säe im Frühjahre, sobald nur das Land trocken ist, die Erbsen auf die rauhe Furche, ohne vorher zu egen, welches vielmehr erst nach der Saat geschehen muß. Auf diese Art wird man den Entzweck erreichen, daß die Erbsen unter die Erde kommen, ohne jedoch einige Hinderniß am Aufgehen zu erleiden.

Die Beobachtung, daß die Erbsen das Vieh nicht blähen, hat sich allerdings bestätiget: jedoch gilt dies nur so lange, bis sie anfangen, Körner zu bekommen: denn am Uebermaaße von letztern fressen sich die Schafe leicht todt.

In Bertholdsdorf kamen den 15ten Mai Erbsen hervor, welche schon den 23sten März gesäet waren, mithin 50 Tage gelegen hatten.

Dem Schnecken-Fraß ist man bei den Erbsen, wie bei dem Klee und Wicken, unterworfen. Es ist dahero wesentlich nöthig, die Erbsen beetweis abzuhauen, und das Land sogleich umzuackern. Dies Jahr glückte es mir, auf meinem Felde, — wo nach Rübsen Erbsen gesäet waren, und welches auch voll Schnecken war, — nach mehrmaligem Pflügen, indem ich das Feld bis 16ten October unbesäet ließ, keinen Anfall vor ihnen zu haben.

Das Ochsenstück, mit Erbsen besäet, wurde abgehütet,

*) Ein Feld zwei Winter ungeackert liegen zu lassen, verdirbt solches unglaublich. In diesem Frühjahr z. B. haben 16 Pferde in 9 Tagen nur 18 Schfl. Erbsen bestellen können, und doch wurde das Land sehr schlecht. — Wie die Engländer daher bei ihrer Raygras-Wirthschaft gute Früchte erbauen können, ist mir unerklärlich.

weil es im Anfang zum Abhauen zu dürre schien. Diese 10 Schfl. Korn Aussaat nun reichten zur Huthung von 369 St. Vieh vom 6ten Julius bis 4. August.

Die, zum Futter für die Schafe auf der Schäferei abgehauenen, Erbsen von einem Feldraume von 9 Peniger Schfl. an Kornaussaat, — reichten vom 13ten September bis 8ten October, mithin

26 Tage

für 500 Stück. Hierbei ist noch zu bemerken, daß der Zuwachs der Heerde in alten Hammeln bestand, welche doch mehr fressen, als die beim Abhüten mitgerechneten Lämmer, und daß der Klee im Durchschnitt auf dem abgehüteten Ochsenstück schöner stand, als auf den abgemäheten Schäferei-Stücke, weil bei letztern an mehrern Orten, wegen der großen Trockenheit, der Samen nicht zum Aufgehen gekommen war. — Man kann wohl füglich annehmen, daß beim Abmähen, um ganz unpartheiisch zu urtheilen, $\frac{3}{4}$ des Futters gegen das Abhüten erspart werden.

1803.

Den 5ten April wurden heuer die ersten Erbsen in Rochsburg gesäet. Sie wuchsen anfänglich, wegen Nässe und Kälte, sehr schlecht, waren den 11ten Juni noch klein, und ohne anscheinendes Wachsthum, und blüheten doch schon. Demohngeachtet wurden daraus sehr schöne Erbsen; und es kam mir besonders zum Viehfutter zu statten, daß sie theilweis gesäet worden waren. — In Helsdorf gieng der größte Theil der gesäeten Erbsen, — bei der großen Nässe vom 10ten April bis in die Mitte des Junius, verbunden mit Kälte, — ganz ein. Sie wurden gelb, und wuchsen gar nicht.

Den 1sten Julius wurde der Anfang mit grüner Fütterung der Erbsen gemacht. Ein Schaf hat sich dabei todt gefressen, und viele waren aufgebläht. Ich glaube nunmehro also, daß jedes Futter dieses Letztere bewirkt, sobald es im Uebermaaß genossen wird: nur in Graden differiren hierbei die Futterungsarten. Die Erbsen haben ohnstreitig den Vorzug, nur bei großem Uebermaaß Gefahr zu bringen, wie der Fall hier war: denn die Schafe hatten sehr reichliche Mahlzeiten zu geschwind auf einander folgen lassen; und die Erbsen waren auch sehr jung.

Die Erbsen, — an Aussaat 9 Schfl. 3 Spm. — haben vom 1sten Julius bis mit 11ten August zur Fütterung gereicht für
466 St. Schafe.

Davon wurden aber 81 St. auf der Erbsen-Stoppel gehütet, so daß eigentlich nur 385 St. Erbsen auf dem Stalle erhielten. — Dabei wurden auch noch soviel Fuder trocken gemacht, daß davon 6 Schfl. 2 Spm. 2 M. Erbsen gedroschen wurden. — Die eine Hälfte des Feldes war zu dünne gesäet, und die andere hatte keinen Wuchs.

Wenn Gras in der Erbsenstoppel ist, so kann man zuvor einige wenige Tage dieses abhüten lassen; man muß aber so sehr, als möglich, mit dem Umbrechen eilen; sonst verwildert das Feld ausnehmend, — wie mich die diesjährige Erfahrung belehrt hat.

1804.

Wegen großer Nässe konnte ich heuer die Erbsen in Rochsburg vor dem 2ten Mai mit der zweiten Abtheilung nicht säen, und da thaten mir die Schnecken Schaden, welche sogar die Samen-Erbsen aushöhlten. — Bei großer Nässe wurden sie in zwei Tagen weiß, und verdarben. Da also die Erbsen die Nässe offenbar nicht vertragen, so sollen in Zukunft die Furchen bei der Erbsen-Bestellung ausgestrichen werden.

1805.

Das Schäfereistück auf der obern Richterwiese in Rochsburg, — fünf Peniger Schfl. Aussaat, — hat 20 Tage zugereicht für

435 St. Schafe und 23 Ochsen.

Wir müssen aber dabei erwähnen, daß es sehr schön stand; daß die Hütung der Rübsenstoppel etwas half; daß ein Theil der Schafe auf der Erbsenstoppel geweidet wurde, und daß in den ersten Tagen nur 12 Ochsen gegenwärtig waren.

Man kann die Erbsenstoppel zwar behüten; allein man muß dieses nur einige wenige Tage thun, und sodann gleich flach umbrechen, weil man sonst große Gefahr in Ansehung der Schnecken läuft, und die Bestellung verspätet.

Ich habe in diesem Jahre die Schnecken vom Erbsenfelde, auf welchem Rübsen gesäet worden, mit dem größten Erfolge ablesen lassen. Zehn Peniger Schfl. Korn-Aussaat kosteten mich ungefähr 8 Rthlr.; also jeder 19 gr. und die Schnecken waren doch, wie gesäet.

2)

Ueber Wicken nach eigenen Erfahrungen.

1802.

Den 1sten April wurden in Rochsburg ausgesäet

Sa. 12 Schfl. 2 Spm. P. M.,

davon wurden den 23. August eingeerndtet

Sa. 693 Ctr.

welches auf den Scheffel Aussaat beträgt

Sa. 55 Ctr. 2 Stein 4 Pfd.

In Bertholsdorf wurden von 14 Schfl. 3 Spm. P. M. Aussaat geerndtet

Sa. 76 Schock,

also von dem Peniger Schfl.

Sa. 5 Schock 8 Garben,

und jede Garbe wog 12½ Pfd.

In Mohsdorf wurden ausgesät

Sa. 18 Schfl. 1 Sp. ½ M.

und eingeerndtet

Sa. 125 Schock 3 M. 11 Geb.

das Gebund zu 17½ Pfd. — Der Scheffel hat also gegeben über

Sa. 6 Schock.

Die Wicken haben in diesem Jahre eben so viel Frost ausgehalten, als die Erbsen, ohngeachtet sie sehr jung waren, da er sie befiel. Besonders war der Frost sehr stark den 25. und 26. April.

Das zeitige Säen bewahrt die Wicken am besten vor den Erdflöhen.

Beim Dürren der Wicken muß man sich besonders in Acht nehmen, sie nicht zu reif werden zu lassen; denn bei völliger Reife springen sie bei dem geringsten Regen gleich auf. Sind sie aber noch nicht völlig reif, sondern die Schoten noch etwas grün, so können sie viele Nässe aushalten.

1803.

Das Ober Zehend-Feld in Rochsburg, — 12 Acker *) — wurde mit 8 Schfl. 3 Spm. 2 M. P. M. Wicken besäet. Die Erndte war

Sa. 51 Fuder,

welche beim Aufwiegen gegeben haben

Sa. 71 Schock 2 M.

das Gebund zu 43 Pfd. — Dies beträgt gerade

Sa. 702 Ctr.

Rechnen wir ferner die Aussaat, der Kürze wegen, auf 9 P. Schfl.; so hat der Schfl. ungefähr gegeben

Sa. 8 Schock,

das Gebund zu 18 Pfd.

1804.

Die Aussaat von 41 Peniger Schfl. Wicken, hat, — da die Erndte aufgebunden worden, — gegeben

Sa. 1965 Ctr.

Wenn wir nun annehmen, daß 3 Spm. Wicken soviel Land besäen, als 1 Schfl. Korn: so würde der Acker, oder 1 Schfl. Peniger Maas Kornaussaat, geben etwas über

35 Ctr.

Der Acker Klee-Land gab in diesem Jahre in Bertholdsdorf etwas über

Sa. 46 Ctr.

auf zwei Hieben. — Die Wicken waren durchgehends auf ausgetragenes Land gesäet worden.

Auch die Wicken vertragen nicht, daß man sie oft auf das nämliche Land säet. In Mohsdorf wuchsen keine unter dem Gemenge, — weil die vorigen Besitzer sie oft als Düngung gesäet, und untergepflügt hatten.

---

*) à 300 Sächs. Qr. R. A. d. Red.

II.

Oekonomische Miscellen.

I.

Auszüge aus den Berichten über die Verhandlungen der ökonomischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau in deren Sitzungen im Winterhalbjahre 1831, mitgetheilt von deren zeitigen Secretair, Dr. Weber.

a) Sitzung vom 4ten October 1831.

1. Wurde das, der landwirthschaftlichen Sammlung der Universität zugehörige, Jeppesche Wollmuster-Cabinet vorgezeigt, von welchem der Unterzeichnete im Septemberheft der, von ihm redigirten, Schlesischen landwirthschaftlichen Monatschrift dieses Jahres, bei Anzeige des dazu gehörigen, für Schafzucht, und deren Veredlung überhaupt sehr lehrreichen, und interessanten, Buches im Literarischen ökonomischen Anzeiger und Wegweiser dieses Heftes, sub Nr. 29, genaue Nachrichten gegeben hat, auf die sich hier berufen wird.

Die Einrichtung dieser Wollmuster-Sammlung fand man jedenfalls sehr nett, und elegant, und gefällig; allein man war doch der Meinung, daß die Wollproben wohl besser etwas stärker hätten sein mögen, um den Stapelbau besser beurtheilen zu lassen; und daß sich dasselbe im Ganzen allerdings eigentlich mehr für das Wollstudium der Wollhändler, als für das der Wollproducenten qualificire, und endlich daß auch die fehlerhaften Wollen zu wenig dabei bedacht worden seien.

2) Wurde eine, von Herrn Clauß in Pirna eingesandte, Probe einer 3jährigen, sehr feinen, und sehr gut gewachsenen und gehaltnen Merino-Kammwolle aus der Schäferei des Herrn Western in England vorgezeigt, die großen Beifall fand. Herrn Clauß sind davon 3 Stein zugeschickt worden, und er schreibt, daß er dieselben auf der Kammwollspinn-Maschine spinnen und verarbeiten lassen, und, nach dem Resultat der Fabrikation, sehen wolle, ob er die Züchtung solcher langen, 2 und 3 Jahre gewachsnen, Merino-Wolle den sächsischen Schäfereibesitzern anempfehlen könne, oder nicht?

3) Wurde ein Schreiben des Herrn v. Thielau zu Lampersdorf bei Frankenstein vom 18ten v. M. nebst beigefügten verschiedenen, darin erwähnten, dies Jahr von ihm gewonnenen, Naturproducten vorgelegt, aus welchem Nachstehendes hier bemerkt wird.

„Ew. ic.," schreibt Hr. v. Thielau, „erhalten beikommend zwei Hanfstengel, (vom Wurzelknoten an gemessen, beinahe 11 Fuß Pr. lang,) in getrennten Geschlechtern, von der Art des Cannabis sibirici, wovon ich durch die Gefälligkeit des Herrn Baron von Kottwitz in Nimptsch den Samen erhielt. Vielleicht mache ich, wie der gütige Geschenkgeber schon irgendwo angedeutet hat, im Spätherbst ebenfalls einen Versuch, ob dieser Hanf über Winter ausdauert, und wie er sich zu dem, im Frühjahr angebauten, verhält?"

„Vielleicht könnten Ew. ic. über die Unterscheidungszeichen dieses Hanfs, von dem cannabis chinensis mir einige Belehrung verschaffen, da sich mir weder im Samen, noch in den Pflanzen bei dem diesjährigen Anbau beider Hanfarten ein Unterschied zeigen will." *)

„Auch einen Sommerrapsstengel mit Samenscho-

---

*) Diese Hanfstengel zeichnen sich ungemein durch ihre besondre, hier angegebene, und, bei dem einen sogar noch bedeutendere, Größe aus; doch ist Unterzeichnetem auch schon einmal aus Eckersdorf im Glatzischen ein eben solcher, und noch größerer Stengel zugekommen. Einen Unterschied zwischen dieser cannabis sibirica und der chinensis giebt es nicht, es sind beides Arten des Riesenhanfs.

A. d. H.

ten habe ich beigelegt, wovon ich mir den Samen aus dem Churhessischen Kreis Hundshagen verschrieb *). Der Vorzug vor dem Sommer- oder Winter-Raps würde aus dem größern Oelgehalt der Samenkörner zu entnehmen sein. Nur muß bei der Reife der Zeitpunkt des Gelbwerdens der Samenschoten so benutzt werden, daß man ihn dann sogleich ausrauft oder abmäht, und, büschelweise an einander gelehnt, mit etwas Stroh einpuppt: in einiger Zeit ist der Same bald nachgereift, und der Sommerraps kann alsdann so zur Dreschtenne eingefahren werden, daß wenig Ausfall zu besorgen steht. Diejenigen, welche Winterraps erbauen, würden, eingedenk des, diesem Anbau vor zwei Jahren ungünstigen, Winters, wie mich dünkt, einige Vortheile erlangen können, wenn sie vom Sommerraps etwas Samen vorräthig hielten, um die auszuackernde Winterungsfläche etwa im Mai damit ansäen zu können. Die Besorgnisse wegen der, in diesem Monate die Oelsaat öfters verheerenden, Erdflöhe zu entfernen, zeigte sich ein Uebergießen mit Gülle, worunter etwas Kalk gemischt war, oder das Aufstreuen von, in der Luft zerfallenem, Kalk, mit gewöhnlicher Holzasche gemengt, ziemlich entsprechend."

„Auch einige Aehren von Himmels-Reiß: oder nakter Gerste (Hordeum coeleste) **), füge ich bei, deren Anbau zur Anfertigung vorzüglicher Graupe in neuester Zeit empfohlen worden ist. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Körner in den Hülsen nur wenig befestigt sind, und die argen Sperlinge dies so sehr benutzten, daß meine Erndte durch ihre Lüsternheit sich äußerst minderte. Wie vermöchte man aber größere Flächen vor diesen Feinden zu schützen? Etwa durch Ablieferung der Sperlingsköpfe in die Königl. Steuerämter, wie in den 80ger Jahren angeordnet wurde? wobei, wie man mich versichert, es sich öfters ereignete, daß die zum Hinterfenster weggeworfenen Köpfe von eifrigen Landleuten wieder aufgelesen, und aufs Neue zum Vorschein

---

*) Er hat über 5/4 Ellen Pr. Länge, und viele Schoten, aber natürlich nur kleine Körner.
A. d. H.

**) Diese Aehren sind über 4 Zoll Pr. lang, und sehr reich an Körnern. A. d. H.

gebracht wurden. Indeß durch dieses Mittel würde der Raupen-vertilgung im Allgemeinen wohl Abbruch geschehen. Besser würde der Anbau der Reißgerste sich da lohnen, wo, wie hier, unmittelbar am Fuße des Gebirges, in einigen Distrikten gar keine Sperlinge zu bemerken sind. In den sogenannten Brandhäusern, (einer hierher gehörigen Kolonie,) sehen die Besitzer ihre schönen Obstanlagen, und Aecker von diesen Vögeln nirgends belästigt; die dort häufigen Finken aber verzehren gewiß ebensoviel Raupen, als dies die Sperlinge vermögen."

„Ein Stück Brache, worauf im Juli vorigen Jahres in mittelmäßiger Quantität Rindviehdünger untergefahren, welches später gewendet, und dann zur Saat gepflügt worden war, besäete ich am 2ten Septbr. v. J. mit 2 Schfl. preuß. Maaß Wintergerste (Hordeum hybernum), welche ich mir aus dem Falkenbergischen verschafft hatte. Die Saat grünte im Herbste vortrefflich, wurde aber durch die spätern Fröste sehr gebleicht, und stand im Frühjahr merklich dünner, als zuvor: wahrscheinlich weil Frost und Thau in häufiger Abwechselung den Winter hindurch viele Pflanzen zerstört hatten. Sie liebt daher die Schneedecke, und verdient, meines Bedünkens, einen solchen Platz, wo der Schnee weder leicht weggeweht wird, noch zeitig schmilzt. Auffallend war es mir, daß auf einer galligten Stelle das Wachsthum dieser Gerste sich fast eben so günstig zeigte, als außerhalb derselben; was sich, wie mich dünkt, vielleicht dadurch erklären ließe, daß im Mai und Juni nur wenig Oberwasser hervordrang. Im ersten Monat war die Temperatur oft empfindlich kalt, — am 15ten Mai z. B. 3° unter Null, — aber wenig feucht. Meine Sommergerste aber zeigte sich in den nächsten Tagen doch im besten Wachsthum, und ich habe mich später einer recht befriedigenden Erndte davon zu erfreuen gehabt, obgleich deren Bestellung in der größten Fläche gerade lettigen und quelligen Ackergrund traf. Wäre damals also die kalte Temperatur auch mit anhaltender Feuchtigkeit begleitet gewesen, so würde wahrscheinlich eine Mißerndte erfolgt sein."

„Meine Wintergerste zeigte sich schon am 7ten Juli reif, wo ich sie unverzüglich abmähen ließ. Nach einem schönen Tage wurden 10½ Mandel aufgebunden, und, nach etwa

14 Tagen, 12 Scheffel 12 Metzen Preuß. Maaß rein ausgedroschen. Der Stroh-Ertrag ist gegen den der zweizeiligen Sommergerste, höher, da die Wintergerste länger auswächst, und im Stengel stärker wird. Sehr zeitig zur Erndte gelangt, wird sie anfänglich wohl öfters gut bezahlt, später aber steht sie im Preise geringer, als die zweizeilige Sommergerste, da sie bisweilen auch in den Körnern geringer ist, und meistentheils weniger wiegt."

„In hiesiger Gegend ist die Wintergerste den meisten Landleuten kaum dem Namen nach bekannt; und, wiewohl die zeitige Einbringung derselben sie überraschte, so fand ich doch bei den kleinen Ackerbesitzern wenig Abnehmer an Samen; da Manche behaupteten, wenn sie sie auch früh zu Brod erhielten, so würden sie auch bald wieder damit aufräumen; und sie bestätigten es somit, wie schwer das Neue bei ihnen Eingang findet, wiewohl es nützlich werden kann."

„Vom Universitäts-Gärtner Voß in Göttingen erhielt ich vor einigen Jahren eine Sammlung von ökonomischen Sämereien, unter denen sich auch die meisten Hirse- und Wicken-Arten befanden."

„Ew. ꝛc. empfangen unter den übrigen Beilagen zwei gleiche Exemplare von Hirse zur nähern Bestimmung *). Beide sind zufällig durch Ausfall entstanden, überwinterten und vegetirten ohne alle Pflege, bis sie ausgezogen wurden, weshalb vielleicht wegen des Ausdauerns über Winter, mit diesem Rispenhirse Versuche anzustellen wären."

„Auch von der, in jener Sammlung enthaltenen, Vicia narbonensis bemerke ich, daß durch zeitheriges, sehr sorgfältiges Einsammeln, und Wieder-Aussäen des Samens, (mein ursprünglicher Vorrath davon betrug kaum 3 Loth,) es mir gelang, am 4ten April l. J., mit Hafer gemischt, ungefähr 2 Metzen von dieser Wicke auszusäen. Diese Wicke ist gegen die Reife nicht sehr empfindlich, entwickelte sich bis zur Blüthe, fast wie die kleine Pferdebohne (Faba minor),

---

*) Es ist der gewöhnliche Rispen- oder Wappenhirse, panicum miliaceum, semine albo, mit weißem Samen, wie es scheint, da derselbe noch nicht ganz reif ist, — aber nur eine Sommerfrucht.

A. d. H.

reifte im August, und gab ungefähr 7 Metzen Ausdrusch. Der Zusatz an Hafer, als Mischling ausgesäet, betrug das Drittheil, — zu dem Zweck, damit die Wickenstengel weniger auf die Erde zu liegen kämen. Diesen Zweck erreichte ich auch so lange, als der Hafer die Wicken nicht überwuchs; alsdann aber, und bei den häufigen Stürmen und Regengüssen lag die ganze Fläche niedergebeugt. Ew. ꝛc. finden in der Beilage von dieser Wicke einige ausgewachsene Stengel, an welchen auch die Samenschoten sind. Sämmtliche Einlagen dürften vielleicht in dem Vorlesungs-Zimmer ein Plätzchen finden *)."

„Am 10ten April besorgte ich das Einlegen der Kürbiskerne unter Glasfenster; nach 4 Wochen wurden die Pflanzen mit einem Pflanzenheber ins freie Land versetzt. Die Mai-Fröste abzuhalten, wurden sie über Nacht mit Blumentöpfen zugedeckt; und, wiewohl sie dennoch von der Kälte gelitten, so giengen doch nur wenig Pflanzen ein, und ich besitze von ihnen jetzt einige große Früchte, von denen ein, am 15ten d. M. sich zufällig abgelößt habender, vier und fünfzig und ein halb Pfd wog."

4) Berichtete Herr von Boguslavski, daß sich eine Mischung von verdünnter Phosphorsäure mit Mehl, in kleine Kügelchen gebracht, oder auch die Vermengung der erstern mit geringen Weizenkörnern, als dieselben, zu 1—2 Stück, in die Mäuselöcher eingelegt wurden, dieses Jahr, nach einer zu Wildschütz bei Breslau im Großen gemachten Erfahrung, ganz vortrefflich als Vertilgungsmittel gegen die Feldmäuse bewährt habe, die den ausgelegten Kügelchen oder Körnern mit größter Begierde nachgiengen, und auf der Stelle davon starben. Auf 10 Morgen kostete dies Mittel bis jetzt 1 Rthlr. und gewiß würde dasselbe auch gegen die Ratten und Mäuse im Hause mit Glück zu gebrauchen sein.

---

*) Ist schon ausgeführt, und bin ich dem Hrn. Einsender für diese interessanten Naturgegenstände sehr verbunden.

A. d. H.

b) Sitzung vom 8ten November 1831.

1) Wurde ein Schreiben des Herrn von Speck, Barons von Sternburg zu Leipzig vorgelegt, mit welchem derselbe die Güte gehabt hat, zugleich mehre interessante Wollproben, Sämereien u. dgl. einzusenden, und auch einige interessante landwirthschaftliche Notizen mitzutheilen.

Was die erstern anbelangt, so schreibt der Herr Einsender darüber Nachstehendes.

„Einer hochverehrten Gesellschaft habe ich die Ehre, beifolgend zu überreichen 4 Wollmuster von der kürzlich in London angekommnen und verkauften Kamm- und Tuchwolle aus Australien. — Diese Wollen zeichnen sich diesmal besonders wegen ihrer trefflichen Behandlung in Sortirung und Wäsche aus."

„Ihre Eigenschaften kommen unserer Sächsischen Electoralwolle sehr nahe, und sie können wohl mit der Zeit, wenn sie durch Veredlung noch mehr Feinheit erreichen, auf unsere inländische Wollen nachtheilig einwirken, da man sie in jenen Gegenden viel wohlfeiler, als bei uns, erzeugen kann."

„Die engländischen Fabriken und Kämmereien verarbeiten sie sehr gern, da sie vortreffliche Stoffe liefern. Die Zufuhr betrug im vorigen Jahre von van Diemensland und New-South-Wales 8000 Ballen. Die neue Zufuhr von 1831, welche bis kommenden Februar eintreffen wird, giebt man zu 12000 Ballen an: ein Beweis, wie schnell sich die Heerden in Australien vermehren und gut erhalten.

Ferner folgt

1 Muster von langer Merino-Kammwolle aus der Schäferei des Herrn Western in England;

1 dergl. Flaum, von meiner kleinen Ziegenheerde, welchen ich, durch Kreutzung mit Thibetaner-, Brasilianer- und Landziegen, im vorigen Monat März, (gegen 6 Loth vom Stück,) erhielt;

1 dergl. von zweijähriger Kammwolle, als Versuch von einem Theile meiner kleinen Schafheerde zu Fürstenried in Baiern;

2 dergl. von $2\frac{1}{4}$ jährigem Wuchs von 1 Widder, und 1 Mutterschaf von Lütschena.

1 Muster von Super-Electoralwolle von 1 Zuchtwidder daselbst; einige Samenproben.

Die Anwesenden fanden besonders die zweijährige Merino-Kammwolle von den, zu Fürstenried in Baiern aufgestellten, Schafen des Herrn v. Speck, und die von $2\frac{1}{4}$ jährigem Wuchs, die derselbe von einem Widder, und 1 Schaf in Lütschena gewonnen hat, sowie endlich die kleine Probe einer Super-Electoralwolle eines Zuchtwidders in Lütschena sehr vorzüglich, die Australischen Wollen an sich nicht über ihre Erwartung, wohl aber für den Preis, den sie in London im Juli d. J. mit 2 Sch. 5 P. (d. i. der Leipziger Centner 70 Rthlr.) u. mit $2\frac{1}{4}$—$2\frac{1}{2}$ Sch. (d. i. 63—70 Rthlr. der Centner) dann mit etwas über $2\frac{1}{2}$ Sch. (d. i. der Centner zu 74 Rthlr.) und endlich mit 2 Sch. 9 P. (d. i. der Centner zu 80 Rthlr.) gefunden haben, recht sehr billig und brauchbar, und vorzüglich gut gewaschen.

Ganz besondern Beifall aber fand eine auch beigelegte Probe von, aus Fürstenrieder Electoralwolle in der Fabrik des Herrn Lobenhofer u. Comp. zu Nürnberg verfertigtem, schwarzen Tuche, welches eine ausgezeichnete Feinheit, Weichheit und Glanz, und ganz vorzügliches Gewebe zeigt.

Von den übersandten Weizensorten zeichnete sich nur der Mongolische durch Größe der Körner aus; und man wird dieselben, sowie den Spinat von Ischia, hier zum Versuch ausstecken.

Die von Herrn v. Speck übersandten Notizen bestanden, — außer dem sehr lesenswerthen Bericht desselben an Sr. Majestät den König von Baiern über die Verbesserung der Schaf-, und auch der Rindviehzucht in Baiern, welcher schon im Neuen Wochenblatt des Landwirthschaftlichen Vereins in Baiern abgedruckt steht, — a) in einem Verzeichniß der Preise deutscher Electoral- und englischer Schafwollen, die im Monat Juli d. J. in London verkauft worden sind; und nach demselben heißt es im Betreff der erstern: „dieses Jahr verkaufte ich die Wolle von meiner Schäferei in Lütschena:

die I. Electa à $6\frac{1}{4}$ Sch. per Pfd. d. Leipz. Ctr. netto Rthlr. 193
- II. dito à $5\frac{1}{4}$ - — — dito — — - 170

b) in Bemerkungen über das Anrathen des Herrn

Baron von Ehrenfels, hochfeine Schafe zwei bis dreimal des Jahres zu scheeren. (Oekonomische Neuigkeiten, Jahrgang 1831.)

Herr von Speck sagt darüber:

„die Idee des Herrn Baron von Ehrenfels, feine Schafe zweimal zu scheeren, ist nicht neu, und wurde schon längst aufgegeben, da besonders die Sommerwolle um 10 bis 15 pro Ct. geringer, als die Winterwolle, von den Wollhändlern und Fabrikanten bezahlt wird; — dasselbe findet auch bei der Herbst-, Rauf- oder Sterbewolle statt."

„Die Anempfehlung des Herrn Baron von Ehrenfels, die feinen Schafe dreimal des Jahres zu scheeren, ist aber ganz neu, und ich erlaube mir blos die Bitte, daß solche nur einige wohlhabende Schäferei-Besitzer mit einem Theile ihrer Heerden ausführen möchten, um sich zu belehren, wie groß der Verlust in einem Jahre an Thieren, Kostenaufwand, wenigerer Geldeinnahme für das Product u. s. w. sein wird?"

2) Wurde ein Schreiben des Herrn Kaufmann Clauß in Pirna vorgelegt, worin derselbe über die Westernsche Merino-Kammwolle, von der früherhin schon die Rede hier gewesen, auch eine Probe von ihm eingesandt worden ist, Nachstehendes bemerkt:

„Ueber die gewünschte Westernsche Wolle etwas von der Züchtung zu sagen, behalte ich mir bis jetzt noch vor, und es kommt seiner Zeit eine ganz gründliche Beschreibung über die Züchtung dieser Schafe, und Producirung der Wolle, was ich mir vorm Jahre in England Alles pünktlich notirt habe. — Ich habe mich aber dabei nicht allein beruhigt; — da ich den Herrn Schafzüchtern zugleich durch Producirung dieser Wolle nützlich werden will, so muß ich erst erfahren, ob dergleichen lange Wolle auch dem Kammwollfabrikanten, und sodann auch den Merinofabrikanten ein Fabrikat liefert, welches alle zeitherigen Fabrikate von Kammwolle übertrifft? und ob solches, des Preises der Wolle wegen, auch ein billiges Fabrikat in dem Handel werden kann? Von dem Kammwoll-Maschinen-Spinn-Fabrikanten, Herrn Weiße in Langensalz, werde ich hören, ob sich diese Wolle ganz besonders zu Kammgarn eignet? —

was ich darum, zu glauben, Ursache habe, da, bei richtiger Haltung solcher langwolliger Schafe, die Wolle alle zu Kammwolle verarbeitet werden kann, (wenn auch die von den verschiedenen Extremitäten etwas mehr Kämmlinge (kurze Wolle) geben würde,) was bei unsrer jetzigen, noch nicht lang genug gewachsenen, deutschen Kammwolle nicht der Fall ist, und wo der Kammwollspinner nur etwa $\frac{1}{3}$ Theil davon gebrauchen kann, und $\frac{2}{3}$ derselben an die Niederländer, als Tuchwolle, verkaufen muß."

„Ich habe mir von Herrn Western 3 Vließe von dieser langen Wolle schicken lassen, wovon 2 Vließe drei Jahre gewachsen, und 1 Vließ nur 2 Jahre; vom erstern wog ein Vließ 22 Pfd., also beide zusammen 44 Pfd., und letzteres besonders 15 Pfd. ungebadet. Ich sortirte diese (erstere) Wolle, und gab solcher die Fabrik-Wäsche, und verlor dabei 62$\frac{0}{0}$; es blieb mir demnach (von den 44 Pfd. rohen Gewichts) 18 Pfd. ganz rein gewaschene Wolle. Rechne ich nun, daß 36$\frac{0}{0}$ bei dem Baden der Schafe der Wolle abgeht, so blieben von den 44 Pfd. ungebadeter Wolle von 2 Schafen 28 Pfd. gebadete Wolle, wo auf eins derselben 14 Pfd. käme; folglich käme auf ein Jahr von dieser Wolle 3$\frac{2}{3}$ Pfd. Da glaube ich doch, daß es dem Züchter bei dem Preise von 60 Rthlr. per Ctr., sehr gut rentiren sollte. — Doch alles Dieses zu seiner Zeit. Die Wolle habe ich zum Spinnen geschickt, und lasse etliche Stückchen Merino daraus fertigen."

3) Bemerkte Herr von Boguslawski, daß in Frankreich schon sehr häufig, sehr im Großen, Stärke aus Kartoffeln bereitet, und in den Handel gebracht werde, und daß ein Herr St. Etienne in Paris eine größere und eine kleinere Maschine zu deren schnellen und vorzüglichen Bereitung erfunden, und vielfältig in Gang gebracht habe, wovon die erstere in 1 Stunde 40, die letztere 12 Preuß. Schfl. verarbeiten, und zu Stärke bereiten, und die erstere 500, die 2te 160 Rthlr. kosten solle; und wünschte, daß auch bei uns diese Stärkebereitung aus Kartoffeln mehr im Großen, und fabrikmäßig betrieben werden möchte, die durch ihre Abgänge soviel gute Fütterung fürs Vieh abgeben würde. Bis jetzt fehlt es bei uns nur zu sehr an Gelegenheit, solche

Stärke in großen Quantitäten abzusetzen, und anzuwenden, soviel sie auch im Kleinen zum Hausgebrauch verwendet werden mag.

Der Unterzeichnete machte dieserhalb auf eine ganz neue, von einem Herrn Dubief erschienene, und von Hrn. Dr. Puttsche, zu Leipzig bei Rein, mit 3 lithogr. Tafeln, ganz kürzlich ins Deutsche übersetzte, französische Schrift: Ueber die Bereitung des Stärkemehls aus Kartoffeln, oder Anweisung, sie zu Syrup, Wein, Brandtwein, Bier und Cyder zu benutzen, — hier aufmerksam, die ihm indeß noch nicht zu Gesichte gekommen war.

---

c) Sitzung vom 13ten Decbr. 1831.

1) Wurde von dem Secretair der Gesellschaft über die, in der Junisitzung im Modell vorgezeigte, Heynersche, Dreschmaschine, nach neuen, von Herrn Heyner bei ihm eingegangenen, Nachrichten, berichtet, daß dieselbe immer mehr Beifall findet, und davon ein Exemplar im Großen nach Darmstadt bestellt worden ist, worüber Ferneres zu melden Herr Heyner sich vorbehält. Für 100 Rthlr. soll dieselbe bei ihm käuflich zu haben sein, und mit 4 Mann in 10 Stunden 5 Schock mehr dreschen, als die Schottische!

2) Wurde ein Schreiben des Hrn. von Thielau aus Lampersdorf vorgelegt, worin derselbe der Winterbohne gedenkt, (— die Lullin de Chateauvieux in seinen Briefen über Italien, übersetzt vom Prof. Hirzel, Th. I. p. 54. so sehr rühmt, —) und zu Versuchen ihres Anbaues dringend auffordert, auch selbst dieselben anzustellen verspricht, wenn er nur des Samens habhaft werden könnte. — „Die Kultur der Winterbohne scheint mir," schreibt derselbe", „von Wichtigkeit zu sein. Sie ist in die Gegend von Genf „versetzt worden, wo der Winter sich sehr rauh zeigt. Aus „dem guten Erfolg, den diese Versetzung gehabt hat, läßt sich „annehmen, daß jene Bohne die Kälte ohne Schwierigkeit verträgt, „und in die Nordländer eingeführt werden kann. Die Winterbohne hat, was Gewächs, Blüthen und Korn anbelangt, „Aehnlichkeit mit der Frühlingsbohne. Man säet sie zu Anfang des Septembers, und sie muß noch vor dem Winter

„etwas stark werden, um gegen den Andrang der kältern Jahreszeit desto besser Stand halten zu können. Ihr Stengel „welkt, und geht unter dem lange dauernden Schnee und „Frost zu Grunde; aber gleich bei dem ersten Erwachen des „Frühlings treibt sie aus der Wurzel 2—3 Stängel hervor, „die im Mai blühen, und Ende Juli reifen."

„Der Anbau dieser Winterbohne ist einfach dieser. Nach „Einsammlung des gedüngten Getraides wird der Boden umgeackert, Anfangs September werden die Bohnen entweder „breitwürfig gesäet, oder mit der Maschine in den Boden „gebracht, oder untergeackert; im Frühjahr muß der Pferde„pflug bei der Reihensaat angewendet werden, um im April „jäten zu können. Hinterher kann Wintergetraide folgen. „Zudem soll die Bohnenkultur für solchen Boden taugen, „worin die Wurzelgewächse weniger gut fortkommen." —

Es ist indeß kaum zu glauben, daß diese Winterbohne bei uns gedeihet, und unsere, oft so harten, Winter überstehen können werde: wenigstens hat man bemerkt, daß von den gewöhnlichen, bei uns gebaut werdenden, Pferdebohnensorten keine auch nur in einzelnen Exemplaren den Winter ausgehalten hat.

Schon in der Landwirthschaftl. Zeitung vom 10ten Aug. 1831. hat übrigens der Hr. Cammerrath Zimmermann einige Nachricht von dieser Winterbohne gegeben, und er ist daher um Samen davon bereits befragt, und angegangen worden, weiß aber selbst keinen nachzuweisen.

3) Wurden 3, von Hrn. von Thielau eingesandte, Sorten von Saubohnen vorgezeigt, die er im vorigen Jahr gebaut, aber nicht gerade sehr einträglich und vortheilhaft gefunden hat; eine glatte, sehr große, runde Saubohne aus Lübeck, eine purpurrothe, längliche, englische Puffbohne, und eine etwas kleinere, weniger platte, auch längliche Puffbohne mit grün reifen Samen. — Diese Sämereien wurden vertheilt, und sollen nun hier auch in Gärten versucht werden.

4) Wurde ein, von Herrn Gutsbesitzer Schwarz zu Münsterfelde bei Marienwerder in Westpreußen eingesandter, sehr schätzbarer Aufsatz über den Anbau der Pferdebohne vorgetragen, (welcher unter den Aufsätzen sub no. III. hier vollständig mitgetheilt worden ist.)

5) Erwähnte der Hr. Obrist von Lebauld de Nans, „daß in vielen Gegenden Frankreichs, besonders in den Cevennen, der spanische Ginster eigends gezogen und gebaut, und aus dem Bast seiner Stengelrinde ein sehr haltbares, den Regen und das Wasser einige Zeit gut abhaltendes, Gewebe zu Sieben, Kitteln, Betttüchern u. dgl. verfertigt werde, indem man den, von dem Pflanzenstock neu ausgetriebenen, oft bis 2 Ellen hohen, jährlich im August abgeschnitten werdenden, Lohden, nachdem man sie im Wasser in Gruben geröstet, und nachher getrocknet habe, statt des Brechens bei Flachs und Hanf, den Bast mit einem Messer in einzelnen Bandstreifen abschäle, und diese dann ferner ganz, wie Hanf, behandele, und nachdem zu einem Zeuge verwebe; wobei das inwendige Mark der holzigen Stengel aber als Zunder gebraucht werde. Dieses Gewebe könne auch, wie Leinwand, gebleicht, und weiß gemacht werden, und es sollte doch auch bei uns versucht werden, diese Anwendung von dieser, bei uns in bergigten Wäldern sehr oft wild wachsenden, Pflanze zu machen.“ —

Es fragt sich nur, was man unter spanischen Ginster dort verstehe? indem am Gewöhnlichsten das Spartium scoparium, die gemeine Besenpfrieme, oder auch das spartium junceum, die binsenartige Pfrieme, darunter verstanden, aber auch der Waldginster, Genista sylvestris, ebenso genannt wird. Eine solche Benutzung des Bastes vom Ginster ist Unterzeichnetem aber nur von der Genista tinctoria, dem Färbeginster, aus der Forstbotanik, namentlich aus Bechsteins Forstbotanik, p. 1159, bisher bekannt gewesen. Vielleicht ist indeß in Frankreich der Waldginster darunter gemeint, und es ist jene seine Benutzung bei uns in Deutschland nur noch unbekannt, oder noch wahrscheinlicher wohl das spartium junceum, welches in Frankreich ungemein hoch und häufig wächst, zumal dessen binsenartigen Markes hierbei auch erwähnt wird.

---

d) Sitzung vom 10ten Januar 1832.

1) Gedachte der unterzeichnete Secretair des Panicum mohar, s. compactum, s. setosum, Muser, Mosur, d. h. einer Rispenhirsenart mit bunten, theils

dunkel-, theils hellfarbigen Körnern, (wovon er auch eine Probe vorwies), welche jetzt häufig und im Großen in Ungarn zu Futter gebaut werden soll, wo sie übrigens auch sehr häufig wild wächst. Man säet diesen Mohar dort in warmen, trocknen, thonig-sandigen, oder humosen Boden, der im Herbst dazu gedüngt ist, Mitte Mai, bis zu 50 Pfd. pro Wiener Joch stark (= 2,225 Preuß. M.), und zwar streuet man den Samen leicht auf, wie den Klee, und macht es mit dieser Saat, wie mit den Wicken, d. h. man säet von 14 zu 14 Tagen ein Feld an, um immer in verschiedenen Zeiten Futter davon zu haben, wenn es an Wiesen und Weiden fehlt. Leider giebt die Pflanze nur einen Schnitt, der indeß in etwas feuchten Jahren wohl 10—12 Wagen voll Futter, oder pro 1 Pfd. Samen 1 Centner Futter liefert; welches übrignes auch zu Heu gemacht werden kann, wenn die Kolben anfangen, braun zu werden, und von allem Vieh stets gern gefressen werden soll. — Herr von Boguslawski bemerkte hierüber, daß dieser Hierse schon früher vom Rhein her zu Futter empfohlen, auch Samen davon der Königl. Regierung hier übersandt worden sei, und daß er damit selbst den Anbau desselben versucht, aber keinesweges bewährt gefunden habe, indem die rauhen Blätter sich meist an den Boden herunter hielten, dort sehr bestaubten, und darum, und auch an sich, dem Vieh nicht sehr beliebten, die Pflanzen sich auch nicht stark bestockten, und daher nur wenig Futter abgäben, so, daß, seiner Meinung nach, bei Futtermangel, ihr Anbau höchstens in einem sandigen Boden bei feuchten Jahren lohnend sein könnte.

2) Erinnerte der Unterzeichnete daran, „wie jetzt häufig im Oestreichischen und anderwärts der Versuch gemacht worden sei, zur Ersparung eigner, kostspieliger Orangerie- und Gewächshäuser, Vorrichtungen zur Haltung der Orangerie und anderer dergleichen Pflanzen in und an den Kuhställen anzulegen, und deren Wärme hierzu zu benutzen. Nach Mayer Oestr. Zeitschrift für den Land- und Forstwirth 1831. Nr. 49. hat man selbst bei einem Kuhstalle von nur 5 bis 6 Kühen schon eine kleine Orangerie dadurch erhalten, daß man sie in einen, an der Morgenseite desselben aufgestellten, Verschlag gebracht hatte. Auf großen Wirthschaften könnte man sich daher, nach diesem Journal, ohne große Ko-

ken, wohl auch ein großes Treib- und Gewächshaus anlegen, und schaffen, blos mit dem mäßigen Aufwand von Fenstern, und, gegen die Abendseite angelegten, hölzernen Verschlägen, die an jedem Morgen weggenommen würden, wo man dann in diesem Wintergarten allerlei frühe Gemüse- und andere warme Früchte bauen könnte, deren Exhalation am Tage auch dem Vieh sehr gesund sein würde."

Es fragt sich indeß doch: ob nicht den Kuhställen zu viel Wärme damit entzogen werden könnte, und ob die nächtliche Exhalation der Pflanzen ihnen nicht vielleicht ebensoviel schaden, als jene nützen möchte?

3) Ebenderselbe erzählte, wie bei dem letzten landwirthschaftlichen Octoberheft in München, ein Ochse vorgezeigt worden, der $6\frac{1}{2}$ Bair. Fuß in der Höhe, und 12 in der Länge maaß, 23 Centner wog, und 7 Jahr alt war. (100 Münchener Pfd. = $120\frac{1}{4}$ Berl. Pfd., und der Baierische Fuß ist $7\frac{3}{4}$ pro C. kleiner, als der Berliner; der Bairische Centner aber hält 100 Pfd. nur.)

4) Zeigte der Herr Stadtrath Biller ein Paar von den kleinen, ($1\frac{1}{2}$ Zoll langen, und $\frac{3}{4}$ Zoll dicken) kleinen Kartoffeln ähnlichen, Knollen des Chaerophyllum bulbosum, Kerbelkraut, Kälberkropf vor, welche aus Holland hergekommen sind, wo sie als Gemüße und Salat sehr gern gegessen werden, indem sie einen angenehmen, petersilienwurzelartigen Geschmack haben, und berichtete, daß sie auch hier schon mit Gefallen gegessen worden sind, und dies Jahr in einem Garten hier werden angebaut werden: wovon er sich vorbehält, sodann Weiteres zu berichten.

Diese Pflanze, Rübenkerbel besonders auch genannt, wächst überall in Deutschland, und auch bei uns wild, auf feuchten Aengern und Wiesen, und an schattigen Orten, mit einem, Ende April $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen, Stengel, und einem, im Juni reifen, Samen, (— der dem Kümmel in Geschmack und Geruch gleicht, —) in Blättern und Blüthen aber ganz dem bekannten, auf unsern trocknen Wiesen wachsenden, dem Kerbel ähnlichen, Kälberkropf, Chaerophyllum sylvestre, gleich. Der Samen kann erst um Johannis gesäet werden, und die Wurzel ist erst im folgenden Frühjahre genießbar, und nach, uns zugekommenen, Notizen, ist dieselbe nur im März

und halben April am besten eßbar, weil sie, sobald das Kraut in Samen schießt, aus ihrer rundlichten Gestalt herausgeht, und länglich, und dabei spießig und holzig wird.

---

c) Sitzung vom 14ten Februar 1832.

1) Wurde ein Schreiben des Herrn Kaufmann Clauß in Pirna, nebst beifolgendem Bericht über den jetzigen Stand des Wollhandels in England aus London vom 31sten Decbr. mitgetheilt.

„Wollbericht von England.

Im Jahr 1831 betrug die totale Importation

	98,371	Ballen, à circa 3 Ctr
1830 aber nur	90,776	=
folglich 1831	6,595	Ballen mehr, als 1830,

und zwar im Jahre 1831

von Deutschland	9,803	Ballen	weniger	als im Jahr 1830, à Ballen circa $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ Ctr. (Vergl. p. 22.)
Spanien	11,604	=	mehr	
Australien	3,529	=	mehr	
Rußland ꝛc.	1,265	=	mehr	

Dieser Unterschied würde in einem so großen Fabrik-Lande auch bei ungünstiger Betriebsamkeit keinen besondern Einfluß bewirkt haben, wären nicht manche andere, in der That sehr ungünstige, Verhältnisse eingetreten, die unsern Handel und Industrie im Allgemeinen, mithin auch den Artikel Wolle, so sehr darnieder drückten. Auf die schlimmsten, dahin wirkenden Ursachen, nämlich die, noch jetzt im Suspenso sich befindende, Parlaments-Reform-Acte, die eingeschränkte Geldcirculation der Bank von England, und die um sich greifende Cholera, haben wir Sie frühzeitig in unsern Berichten aufmerksam gemacht, und da diese Uebel noch fortdauern, so hat auch bis jetzt noch keine Besserung in den Waarenpreisen statt gefunden.“

„Zwar hat sich seit Kurzem der Absatz von ordinairer Wolle von 1,8 bis 2,2 pro Pfd. mehr belebt, und verspricht, fortzudauern; indessen hat es bis jetzt noch nicht gelingen wollen, noch bessere Preise zu etabliren, und die mittelfeinen Sorten, von 2,4 aufwärts, bis 4,6 p. Pfd., dulden leider noch im-

mer die auffallendste Vernachlässigung, und die selten gewordenen Käufer bieten nur ganz niedrige Preise, welche mit den Erwartungen der Einsender im fatalsten Mißklange stehen. Von diesen Sorten sind die Vorräthe zu groß bei dem stockenden Absatz; man darf sie über 7000 Ballen schätzen, so daß wir fürchten, die endliche Räumung werde die empfindlichsten Verluste nach sich ziehen."

„Spanische Wollen sind ebenfalls im Preise sehr gefallen; Holland und Belgien haben deshalb starke Quantitäten von hier bezogen, sowie auch von englischen Wollen. In den vereinigten Staaten von Nordamerika geht es mit dem Wollgeschäft so schlecht, und Verlust bringend, daß man von New-York und Boston viele Parthieen deutsche, englische, und spanische Wolle nach hier zurückschifft, die enormen Spesen nicht scheuend, um sie auf unsern Märkten bestmöglichst realisiren zu lassen."

„Wie sich längst voraussehen ließ, macht die Vermehrung der Wollproduction in Australien sehr große und schnelle Fortschritte; denn im verflossenen Jahre trafen circa 12000 Ballen von da hier ein, und die Zufuhren werden sich mit jedem Jahre vergrößern. Diese Wolle kommt in gepreßten Ballen, enthält viel Kammwolle, und eignet sich gut zu Tüchern; sie ist zollfrei, und die Spesen betragen nicht mehr, als bei roher Wolle aus dem Centrum von Deutschland kommend. Die Schur ist im Monat Novbr. und Decbr. des Jahres, so daß im Juni und Juli die ersten Zufuhren davon hier eintreffen, welche prompt in öffentlichen Auctionen an den Meistbietenden losgeschlagen werden. Bis jetzt hat es sich mit den Zufuhren von Australien so getroffen, daß von Zeit zu Zeit, das Jahr durch, Auctionen von etlichen 1000 Ballen gehalten werden, welches man fortzusetzen sucht; und in eben diesem Arrangement sehen wir eine gefährliche Gewalt, in der Folge jede allenfallsige Preisbesserung der deutschen ordinairen und mittlern Sorten zu unterdrücken."

2) Gedachte der Unterzeichnete des Symphytum asperrimum, rauhe Schwarzwurz, Linn., welches, nach einer Nachricht in den Verhandlungen des Berliner Gartenbau-Vereins, Lief. 15. und 16. aus England, dort ein treffliches Grünfutter für das Rindvieh abgeben soll, und deshalb in

schwerem Boden, 3—4 F. ins □, (da es sich sehr stark ausbreitet,) und zwar durch Wurzelsprossen, oder durch Samen ausgesteckt wird. Noch im November liefert es grüne Blätter, und der englische Acre (=$1\frac{586}{1000}$ Pr. M.) kann wohl 20—30 Tonnen (à 2000 Pfd.) Futter abgeben, und dabei dauert die Pflanzung bis 20 Jahre aus. Auch Schweine und Gänse fressen dies Futter gern. Es wäre wohl der Mühe werth, in geeignetem schweren Boden, auch bei uns einen Versuch mit dessen Anbau zu machen.

2) Wurde ein, aus Oberschlesien an den Unterzeichneten ergangenes, Schreiben nachstehenden Inhalts vorgelegt.

„Durch die Vorschritte der Servitut-Ablösungen in hiesiger Gegend wird mein, 400 Morgen großer, mit dichtem, schnell wachsendem Schlagholz bestandener, Eichenwald in Casimir der Servitut entbunden, daß zwei Gemeinden zeither in ihm Laub gesammelt und abgetragen haben. Der Forstwirth wird nun zwar das Laub als Dünger dem Holzwuchs verbleiben lassen wollen. Ich entgegne aber darauf, daß der ausgezeichnete Weizenboden, sowie der vorzügliche Holzwuchs dieses Waldes dessen schwerlich ausschließend bedarf, weil er größtentheils aus Schlagholz-Eichen besteht, deren Wurzeln sehr tief im Boden eindringen, und, mit dem Laube, auch das nachtheilig einwirkende Moos im Walde zurückbleibt; wodurch es zugleich erklärbar wird, daß das, durch Jahrhunderte fortgesetzte, Laubrechen und Abtragen der Gemeinen augenscheinlich ohne Nachtheil auf den Holzwuchs dieses Eichen-Schlagholz-Waldes geblieben ist.“

„Soviel Laub künftig zur Vorwerks-Wirthschaft abzufahren, als die Gemeinde zeither, ist schon an sich nicht wohl ausführbar; es handelt sich daher blos von einer theilweisen Benutzung der Wirthschaft zur Vermehrung der Einstreu, und Düngung der angränzenden Vorwerke, und diese scheinen nach erlangter freier Disposition eben so anräthlich, als finanziell vortheilhaft; indem der Landwirth nie Dünger zuviel haben kann. — Das einzige Bedenken ist nur, daß dieses Laub größtentheils von Eichen abstammt, und die Befürchtung ist, daß die, in solchem Laube enthaltene, Gerberlohe, sowie die Säure des dazwischen gewachsenen Mooses nachtheilig auf die Fruchtbarkeit der Aecker wirken wür-

den, wenn solche nicht vorher davon entbunden würden, ehe der Dünger auf den Acker geführt würde."

„Es frägt sich daher:

Welches Verfahren wäre bei Anwendung dieses Eichenlaubes zur Einstreu und Düngung am Geeignetesten, die wünschenswerthe Entbindung der Gerberlohe und Säure vollständig zu bewirken, obgleich unsere Schafställe jetzt weit öfter, als sonst, ausgeführt werden, und der Mist überhaupt jetzt nicht so lange in den Ställen und Höfen liegen bleibt, als es sonst gebräuchlich war?"

„Sollte es wirklich bedenklich sein, dieses Eichenlaub zur Einstreu in den Ställen zu brauchen; so bleibt immer die Aushülfe, Composthaufen mit schichtweisen Lagen von frischem Mist, und mit Bestreuung der Laubschichten mit ätzendem Kalk anzulegen. Allein ausgedehnter würde der Gebrauch immer sein, wenn man dieses Laub unter bestimmten Vorsichtsregeln direct zur Einstreu, oder doch wenigstens zur Unterlage in den Schafställen ohne Nachtheil, und selbst mit Vortheil durch Vermehrung der Düngermasse brauchen könnte!" —

Der Untrrzeichnete bemerkte hierbei, daß an und für sich gegen die Anwendung der Eichenlaubstreu, sowie aller andern Laubstreu zum Einstreuen in die Ställe wohl nichts einzuwenden sein möchte, da nach der sehr schätzbaren Abhandlung des Hrn. Dr. Sprengel in Göttingen

Ueber die chemischen Bestandtheile der gebräuchlichsten Streumittel, in Erdmanns Journal für ökonomische und technische Chemie, Bd. VII. St. 3. 1831. p. 269 – 86.

dem trocknen Eichenlaube es nur an Kochsalz und Kali fehlt, um ein gutes Streumittel zu sein, dagegen es ebenso, wie das Buchenlaub, mehr Phosphorsäure enthält, die auf 100 Theile Phosphor 124° Theile Sauerstoff in sich hat, und mit Alkalien, Erden und Metallen viele Salze bildet, wovon die mit Kali, Natron und Ammoniak gebildeten im Wasser sehr gut auflöslich, und der Vegetation auch gewiß eher förderlich, als hinderlich sind: sowie auch der Gerbestoff, die Gerbesäure dieses Laubes, die, nach Berzelius, aus 6 Theilen Kohlen-, 5 Theilen Wasser- und 4 Theilen Sauerstoff be-

steht, in diesen Bestandtheilen selbst nur Nahrungstheile für die Pflanzen enthält, und also, nach vollkommner Auflösung, mit ihnen wohl eher nützen, als schaden sollte. Nur der Nadelholzstreu von Fichten und Kiefern, — von der Herr Dr. Sprengel, (sowie von dem grünen Farrenkraut, das viel Kali und Natron besitzt, und vom Haidekraut, dem dagegen weniger Kali, und Phosphorsäure eigen ist,) behauptet, daß sie bessern Mist geben, als Stroh,—obgleich man sonst in der praktischen Wirthschaft alle Waldstreu überhaupt nur zu $\frac{1}{3}$ der Strohstreu im Werthe gleich achtet, — kann, nach Ebendemselben, die Eichen- und Buchenlaubstreu nicht gleich gesetzt werden.

Indeß pflegt doch allerdings, wie auch von den anwesenden Herren Mitgliedern bemerkt wurde, der Schlesische Landmann das trockene Eichen-, und Buchenlaub zuerst mehr und lieber zur Erwärmung im Winter an die Häuser anzulegen, und dann erst späterhin, als gleich von Haus aus, zur Streu zu gebrauchen. — Daß übrigens die Vermischung und Zusammenhäufung dieser Laubstreu mit frischem Mist und Erde, und ihre schichtweise Aufsetzung auch wohl mit Kalk in Haufen, die längere Zeit stehen bleiben, auch wohl von Zeit zu Zeit umgestochen würden, besonders bei vielem beigemischten Moose, jedenfalls noch bessern, und vorzüglichern Mist geben würde, als die unmittelbare Anwendung zum Streuen in den Ställen selbst, ist keine Frage. — Ganz unbedenklich würde dann aber auch das Bestreuen der Ställe mit dergleichen Laubstreu als unterster Unterlage nach geschehener Ausmistung angerathen werden können.

---

e) Sitzung vom 13ten März 1832.

1) Wurde aus einem, der Gesellschaft von Hrn. Clauß in Pirna eingesandten, Aufsatze: Bemerkungen über die Art und Weise der Production schöner und wünschenswerther Kammwolle bei Züchtung der edelsten und veredelten Heerden, welche nächstens in einer besondern kleinen Schrift in Sachsen erscheinen wird, (Vgl. p. 52.ff.) Nachstehendes über die Gewinnung solcher Kammwolle, wie sie von Herrn Western in England betrieben wird, (dessen schon öfters in diesen Berichten gedacht worden ist,) und zwar nach dem, was Herr Clauß bei

seiner Reise nach England im vorigen Jahre, und bei einer selbsteigenen Besichtigung der Westernschen Schafheerde selbst darüber beobachtet hat, vorgetragen.

„Am 15ten August reisete ich von London nach dem, 40 engl. Meilen davon entfernten, Gute Felixhall ab, und fand in Herrn Western einen sehr humanen Mann, welcher mich äußerst gütig und zuvorkommend aufnahm, und sehr bereitwillig war, mich von allen den verschiedenen Zweigen der Oekonomie, über welche ich Näheres zu wissen wünschte, zu unterrichten, wovon ich hier nur das, was auf die Schafzucht Bezug hat, als dem Zwecke dieses Aufsatzes entsprechend, mittheile."

„Die, 800 Stück starke, Schafheerde des Herrn Western war eine ächte Nachkommenschaft der Spanischen Original-Negretti-Rasse, welche sich durch einen starken und kräftigen Körperbau, runden, starken Kopf und Hals, kurze, starke Beine, dicke Ohren und eine starke Bewachsenheit an allen Körpertheilen auszeichnet. Von den Hüftknochen nach der Schwanzwurzel zu ist diese Negretti-Rasse rund gebaut, das Vließ derselben ist sehr dicht bewachsen, und hat einen festen, platten, stumpfen Stapel; der Wollfaden ist sehr kräftig, hat wellenförmige Biegungen und wenig Elasticität; auch hat die Wolle ein weißes, pechartiges, klebriges Wollfett. Herr Western erzählte mir nun, daß der vorletzte König von England, Georg III., vor circa 20 Jahren, von den Cortes in Spanien 500 Stück der schönsten Merinos zum Geschenk erhalten, die derselbe unter die ersten englischen Oekonomen und Thierzüchter durch den Präsidenten der ökonomischen Gesellschaft in London, Herrn Joseph Banks habe vertheilen lassen, wobei Herr Western der Erste gewesen sei, der sich aus diesen 500 Stück, welche zu Portsmouth gelandet, 40 Stück ausgesucht, die er dann, seit jener Zeit, ohne Vermischung mit andern Schafen, einzüchtig fortgepflanzt habe, so daß er jetzt eine Heerde von 800 Stück ächter, reiner Nachkommenschaft von dem Spanischen Original-Negretti-Stamm besitzt."

„So reichliche Wollträger diese Schafe nun auch schon an sich selbst sind, so suchte Herr Western doch die Nachkommenschaft noch im Körperbau zu vergrößern, welches

ihm auch durch Aufmerksamkeit bei der Paarung und Belegung der Thiere vollkommen gelang; so daß er auf diesen großen Figuren bis $4\frac{1}{2}$ Pfd. gebadete Wolle gewann."

„Diese Schafe gehen vom Monat April bis Monat Novbr. ununterbrochen, Tag und Nacht, auf Wiesen, Klee und Stoppelweide, und sind den Veränderungen der Witterung stets ausgesetzt. Vom Monat Novbr. an aber gehen dieselben nur den Tag über auf die gepflanzten Rübenfelder, auf welchen die Rüben sehr groß wachsen, die daher die Schafe, selbst beim Schnee, aus der Erde bis auf einen kleinen Theil ausfressen, welcher von den Schäfern ausgehoben, und für die Lämmer gefüttert wird. Gewöhnlich wird auf 150 Stück Schafe wöchentlich 1 Acker (1 Dresdner Scheffel, oder 150 □ R.) Rüben gerechnet, welches beim Verkauf circa 4 Pfd. Sterlinge, oder 28 Rthlr. Preuß. Cour. gilt."

„Abends, wenn die Schafe vom Felde zurückkommen, und in den Schafhof getrieben werden, bekommt das Stück $\frac{1}{3}$ Pfd. Wiesen- oder Kleeheu, und außerdem Kraut, welches ebenfalls sehr üppig wächst, indem öfters ein Kopf 12 bis 16 Pfd. wiegt. Auf dem Schafhofe sind ringsherum Schuppen angebracht, worunter die Schafe, bei Regen und Schnee, des Nachts stehen, und liegen können, was sie jedoch selten thun; sie scheinen vielmehr die Freiheit vorzuziehen, und bleiben, gleich den edlen Schafen in Spanien, lieber unter freiem Himmel."

„Diese Thiere sind sehr schüchtern, und nicht an Menschen gewöhnt; sie gehen fast stets ohne Hirten auf den Weiden; welches übrigens ohne Gefahr geschieht, da jede Wiese, Feld, oder Park mit einem lebendigen Zaun umgeben ist, so daß sie nicht aus dem Bezirk kommen können, und aufs Stehlen ist Todesstrafe gesetzt."

„Im Sommer, wenn die Schafe auf die Weide gehen, trinken solche wenig; sie werden aber täglich an ein Flußwasser getrieben, um sie zu tränken."

„Bei warmen Gewitterregen aber müssen die Schäfer ein aufmerksames Auge auf die Heerde haben, da sich zu dieser Zeit gewöhnlich eine Fliege, Maggot genannt, einfindet, die sich in die Gegend des Hüftknochens setzt, und

ihre Eier in die Wolle legt: — kommt nun nach dem Gewitter ein warmer Sonnenschein, so brüten diese Eier in 4 bis 6 Stunden aus, und die Maden fressen sich durch die Haut des Schafs, so daß man, nach circa 48 Stunden, diese Maden in großer Anzahl bis in das Herz des Schafs eingedrungen gefunden hat. Gewöhnlich tödten sie nachher das Schaf in Zeit von 24 bis 40 Stunden."

„Herrn Western war nun daran gelegen, auf diesen edeln, kurz- und dichtwolligen Negretti-Schafen eine lange Kammwolle zu produciren, was demselben auch endlich, nach vielem Nachdenken über die Haltung der Schafe, vollkommen gelang."

„Derselbe ließ nämlich zu diesem Behuf die Hammellämmer nicht scheeren, sondern die Wolle auf denselben 2 bis 3 Jahre fortwachsen, wodurch die zweijährige eine Länge von 8 Zoll, letztere aber von 14 bis 16 Zoll rheinisch nach ihrer Ausdehnung erlangte."

„Diese langwolligen Schafe werden nun, den Sommer sowohl, als den Winter über, im Stalle gefüttert, und nicht ins Freie gelassen, damit die Wolle nicht der Luft und der verschiedenen Witterung ausgesetzt ist; die Ställe dagegen, in welchen die Schafe, je zu 3 und 4 Stück, in einen besondern Raum eingehordet werden, sind ziemlich groß, und geräumig, damit sich die Thiere nicht frottiren können, wodurch die Wolle sonst filzig wird: auch erhalten sie hier täglich frische, trockne Streu, um nicht feucht zu liegen, und das Vergelben der Wolle zu verhüten, wodurch sie für den Kamm einen geringern Werth erhält. Hiernächst werden alle Thore, Thüren und Fenster geöffnet, damit die Luft die Ställe durchstreifen kann."

„Den Sommer über werden diese Schafe mit grünem Klee, im Herbst und Winter aber mit weißen Rüben, Kraut, und dem besten Wiesen- und Kleeheu gefüttert: auch wird denselben verschiedenes Sommerstroh zum Ausfressen vorgesteckt; desgleichen erhalten sie Steinsalz, soviel sie nur davon lecken wollen, sowie ihnen auch reines Trinkwasser nicht fehlen darf."

„Nachdem diese langwolligen Schafe geschoren sind, werden solche im Stalle sehr warm gehalten, und alle Thore

Thore und sonstige Oeffnungen werden zugemacht, weil sonst die Luft nachtheilig auf ihre nackigten Körper einwirken würde."

„Bei der Schur gab ein solcher Hammel, auf welchem die Wolle von Geburt an 24 Monate gewachsen war, im Durchschnitt 15 Pfund ungebadete Wolle. Da nun aber beim Baden circa $\frac{1}{3}$ an Schweiß und Stallschmutz davon verloren geht, so bleibt nach dem Baden ohngefähr 10 Pfd., — folglich kommt auf 1 Jahr 5 Pfd. Wolle. Dagegen wog die Wolle eines Hammels, auf welchem die Wolle seit der Geburt 36 Monate gewachsen war, ungebadet, 24 Pfd., oder gebadet gerechnet, 15 bis 16 Pfd."

„Herr Western ließ einen dieser dreijährigen, zum erstenmal geschornen, Hammel während meiner Anwesenheit schlachten;

dessen Vließ ungebadet 30 Pfd. engl. Gewicht und,
Fleisch 116 " " "
Fett 24 " " " mithin

der ganze Hammel, ohne Eingeweide, 170 Pfd. wog, was als unglaublich erscheinen dürfte, könnte ich nicht die Wahrheit dieses Ergebnisses als Augenzeuge verbürgen *).

„Von dieser Wolle sandte ich Etwas an Herrn Panzer u. Compg. in Penig, welche mir eine Probe Merino daraus fer-

*) Anmerk. d. Verf. Herrn Western gebührt daher die Ehre als des ersten Producenten edler Kammwolle. Durch die Mittheilungen seiner gemachten Erfahrungen zeigt derselbe aber auch uns den Weg, wie man auf ächten Nachkommen Spanischer Originalschafe die edelste Kammwolle producieren kann. Es war übrigens der Einzige, welcher die geschenkten 40 Stück Schafe hinlänglich zu würdigen wußte; alle andern Schafzüchter Englands, welche von jenen 500 Stück welche erhielten, durchkreuzten solche mit englischen Schafen, wodurch das edle Spanische Blut mit letzteren verschmelzt wurde, und der wahre Zweck, edle Spanische Rasse-Schafe zu züchten, verloren gieng, welcher gleichwohl auf den mitunter herrlichen, aromatischen Schafweiden leicht zu erreichen sein dürfte. Allein die englischen Schafzüchter beachten die Wolle überhaupt wenig, oder gar nicht, sondern richten ihr Augenmerk hauptsächlich auf große Gestalten und vieles und fettes Fleisch.

tigen sollten, wovon ich das Resultat nachträglich mittheilen werde. Vorläufig weiß ich schon so viel von Herrn C. F. Kretzschmann in Leipzig, der einen Theil dieser Wolle auf seiner neuen Kammwollmaschine spinnen ließ, daß diese Wolle, ihrer edlen Eigenschaften, Länge, Dehnbarkeit und Haltbarkeit halben, sich bis zur höchsten Feinheit spinnen läßt, so daß bis jetzt aus keiner andern Kammwolle ein so vollkommenes und vortreffliches Garn gesponnen werden kann."

2) Wurde von dem Unterzeichneten der großen Anpreisung gedacht, die Herr von Ehrenfels in der Wiener Zeitung kürzlich der Knochendüngung hat widerfahren lassen, indem er sagt: daß nicht nur in England der kalte Thon-, wie der Sandboden, durch Knochenmehl cultivirt werde, sondern auch er selbst, bei seinen damit angestellten Versuchen gefunden habe, daß es

α) beim Kornbau gegen den besten Stalldung sich verhalte, a) in Betreff der Qualität der Körner, wie 7 zu 5, b) in Betreff der Quantität derselben, wie 5 zu 4, c) und in Absicht auf nachhaltige Bodenkraft und Ausdauer, wie 3 zu 2.

β) daß es außerdem die wesentlichen Vortheile gewähre, daß es a) weniger Unkraut bringe, und b) freie Wirthschaft mit verminderter Brache, c) leichte Zufuhr des Düngers in entlegnen Gebirgen, Weingärten, nassen Wiesen, d) Ackerbau ohne Viehzucht gestatte und gewähre."

Wenn nun freilich auch wohl Etwas zu viel hier davon versprochen, und gepriesen wird, wenn auch die schon so oft gemachte Bemerkung sehr richtig ist, daß dieser Knochendünger in England darum viel mehr wirken könne, als in Deutschland, weil er dem dortigen, durch so langen und großen Weizenbau der phosphorsauren Kalkerde gar zu sehr beraubten, Boden wiederum damit versehe, — und wenn besonders zu fragen ist, wo am Ende die Knochen herkommen sollten, wenn jeder Landwirth, oder auch nur sehr viele Landwirthe mit deren Mehl düngen wollten, und besonders, wenn der Ackerbau ohne Viehzucht betrieben würde, welche ja erst die Knochen hergeben muß? — so ist doch jedenfalls die Aufmerksam-

keit der ausübenden Landwirthe noch viel zu wenig auf diesen Gegenstand hingerichtet, und es wird noch viel zu wenig Gebrauch von dieser, nicht nur für Gärten, sondern auch für Wiesen und Futterfelder, und einzelne andere Felder höchst nutzbaren Knochenmehldüngung überhaupt, und selbst auch da gemacht, wo das Knochenmehl wohl zu haben ist, — freilich meist nur noch in zu hohem Preise *), — und man läßt eine ungeheure Masse von Knochen gänzlich unbenutzt, die man sehr wohl zur Bereitung von Knochenmehl brauchen könnte, wie Jenes namentlich in der Gegend um Breslau herum auch geschieht; weshalb denn die Anlage von Knochenmühlen, oder Stampfen in der Nähe, zur Bereitung von Knochenmehl, wohl sehr zu wünschen und zu rathen wäre. Man bedenke nur, daß Breslau im Jahre 1820 z. B. bei circa 80,000 Einwohnern, verzehrte: 5003 Rinder, 12069 Schweine, 21952 Kälber und 38,910 Schöpse! — Dabei ist nicht zu übersehen, wieviel Vieh jährlich an Krankheit eingeht, und jetzt so, wie es ist, verscharrt wird, dessen Knochen dagegen wohl benutzt werden könnten.

---

2. Kopfweidezucht.

Nach Herrn Handelsgärtner Bauche's in Berlin Anrathen soll man die Kopfweiden nie ganz kahl abköpfen, sondern zuerst nur zu $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{2}$, und dann nach einigen Jahren das Uebrige, die stehen gelassenen Aeste, nehmen, — soll auch die zu hauenden Triebe 2 Fuß hoch stehen lassen, damit der Saft sich immer gehörig verbreiten könne, und den Stamm am Kopfe nicht unförmlich dick werden, auch nicht schnell faulen lasse.

Weber.
z. Z. Secretair der ökon. Section der Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur.

*) Der Centner kostete itzt z. B. in Schmiedeberg 2 Rthlr. und bis Breslau 2 Rthlr. 15 sgr.

III.

Landwirthschaftliche Chronik.

I. Landwirthschaftlicher Bericht aus der Gegend von Groß-Strelitz in Oberschlesien. vom Jahr 1831.

Nach einem, mit Sorgen und Noth durchlebten, Winter erweckte das eingetretene, schöne Frühjahr, obwohl man bis zur Erndte noch einer Zunahme des Mangels entgegen sehen mußte, zu den erfreulichsten Hoffnungen. Nicht nur war die gesammte Herbstsaat ganz unbeschädigt aus dem gelinden Winter gekommen, sondern auch die gute Bestellung der Sommerung in einem mehr trocknen, als feuchten April, dem ein kühler und trockener Mai folgte, ließ uns auf einen, im Allgemeinen reichlichen, Jahrgang hoffen. In dieser Hoffnung sind wir denn auch in der hiesigen Umgegend nicht getäuscht, und es ist uns, Gottlob, eine gute Erndte zu Theil geworden. Von den allgemeinen zu großen Erwartungen, welche man im Laufe der Erndte hegte, kommt man indessen jetzt beim Ausdrusch, der nicht der beste ist, in etwas zurück; — die Vergleichung der diesjährigen Erndte mit dem traurigen Ertragsjahre 1330 war derselben zu günstig, und der Unterschied zu groß, als daß man die anfängliche Meinung von ihrer Ueberschwenglichkeit nicht gewissermaaßen hätte natürlich

finden sollen. Bei genauerer Vergleichung des Ertrages mit dem der fruchtbarsten Jahre des vergangenen Jahrzehends finden wir aber, daß derselbige im allgemeinen Durchschnitt sowohl, als bei den einzelnen Hauptfrüchten nicht ganz unbedeutend unter demselben zurückbleibt, worüber die näheren Erörterungen am besten sich bei Gelegenheit des Berichts über jede einzelne Frucht anbringen lassen werden.

1) Raps oder Rübsamen. Wegen der allgemeinen Dürre im vorigen Sommer war die Bestellung für ihn nur mangelhaft: — nicht daß die Aecker bei der 2furchigen Zurichtung des 2jährigen Kleelandes nicht rein genug gewesen wären, sondern der Umstand, daß, bei dem gänzlichen Mangel an Regen, keine Fäulniß im Acker stattfand, und er bei der Saat ganz in Staub verwandelt wurde, scheint schon im Herbst nachtheilig auf die Pflanze gewirkt zu haben. Mehr aber noch, als dies, schadeten die anhaltenden Fröste in der Blüthenzeit: denn durch diese ist ein sehr großer Theil der Blüthen erfroren, und der Ertrag sehr geschmälert worden. Es wurden hierselbst vom Morgen Winterrübsen, der in der Folge von: 1) Kartoffeln gedüngt, 2) Gerste, 3) Klee, 4) Klee, 5) Rübsen, gebaut war, nur 4 Schfl. Pr. Maas geerndtet. Bei gleicher Behandlung, und auf derselben Stelle würde Winterroggen heuer 9 Schfl. Pr. M. Roggen, und eine ungleich größere Quantität Stroh getragen, und, beide Erträge nach den currenten Preisen auf Geld berechnet, der letztere den erstern weit überwogen haben: es war indessen bei dem vorjährigen Miswachse die Ersparung des Samens, bei der, nach den früheren Erfahrungen nicht unbegründeten, Aussicht auf einen, dem Roggen gleichkommenden, Ertrag, zu anreizend, als daß man nicht dieses Ersparungsmittel hätte ergreifen sollen. Der später blühende Raps hat weniger vom Frost gelitten, wie denn überhaupt dieser in weniger offnen, und dem Winde nicht so ausgesetzten Localitäten auch weniger geschadet haben soll.

Winterwaizen hat im Allgemeinen in hiesiger Gegend ein günstiges Resultat gegeben. Hier ist es, in einer und derselben Fruchtfolge, nämlich nach gedüngtem Raps, Dasselbe, wie im vorigen Jahr: der Magdeb. Morgen gab auf, seiner Natur nach zu Waizen eben nicht geeignetem, Boden,

bei 18 Metzen Pr. M. Einfall, $7\frac{1}{8}$fachen Korn=Ertrag, und Drusch 8 Schfl. 3 Mtz.

Winterroggen. Die Bestellung desselben war nicht ungünstig, da die späten, im September v. J. fallenden, Regen den, bei der Raps= oder Rübsensaatbestellung gerügten, fehlerhaften Zustand des Ackers verbesserten. Der Durchschnittsertrag auf dem hiesigen Gute wird in diesem Jahre pro Morg. nicht mehr, wie $7\frac{1}{4}$ Schfl. betragen, während in frühern Jahrgängen schon 8 bis $8\frac{3}{4}$ Schfl. pro Mrg. gewonnen wurden. Eine, nicht günstige Blüthenzeit wird mit als ein Hauptgrund der geringern Schüttung des Roggens angesehen. — Bei Durchlesung des hochgeschätzten, und jedem Landwirth gewiß wichtigen, Werkes des Herrn Amtsrath Block auf Schierau: Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen ɔc. 1. Band, ist mir immer der große Unterschied des, dort angegebenen, hohen Strohverhältnisses gegen hier aufgefallen, und hat mich bestimmt, die früher darüber in hiesiger Localität gemachten Erfahrungen durch wiederholte Versuche zu bestätigen. Es sei mir erlaubt, mich hierüber etwas weitläuftiger auszulassen. — Nach meinen frühern Erfahrungen konnte ich annehmen, daß bei uns beim Winterroggen das Verhältniß der Körner zum Stroh wie 47 : 100 sei, und also 1 Mrg. Winterkorn, welcher 9 Schfl. Pr. M. à 80 Pfd. = 729 Pfd. Körner giebt, 1530 Pfd. Pr. Gew. Stroh in Spreu und Ueberkehr gebe.

In dem vorgenannten Werke des Herrn Amtsrath Block findet sich in der Tabelle über den Durchschnitts=Erndteertrag von Winterroggen, p. 61. sub no. 9, wo, nach gedüngten Wicken und darauf gegebener Brachbearbeitung, auch netto 720 Pfd. Körner in $4\frac{1}{2}$ Schock, à 2 Schfl. à 80 Pfd. geerndtet wurden, der Ertrag des Strohes mit Ueberkehr auf 2960 Pfd., also, bei gleichem Körnerertrage pro Mrg. Fläche, um 1440 Pfd. mehr an Stroh, und also das Verhältniß der Körner zu diesem wie 242 : 100, mithin fast um noch einmal so hoch angegeben. Diese große Abweichung machte mich, wegen der Richtigkeit aller, in frühern Jahren hierüber gemachten, wenn gleich höchst einfachen, Versuche stutzig, und gleich nach der Erndte ließ ich mir die Wiederholung derselben zur Bestätigung oder auch Berichtigung der früheren angelegen sein.

Von einem Gewende Neuland von 15 Mgdb. Mgr., welches 1828 Roggen im frischen Aufbruch, 1829 Hafer, 1830 Klee getragen, und darauf 1 furchig mit Korn bestellt worden war, wurden pro 1831, nach $16\frac{3}{4}$ Schfl. Saat, $32\frac{1}{2}$ Schock geerndtet.

Von diesen wurde $\frac{1}{2}$ Schock Garben vor dem Dreschen mit 588 Pfd. Schlesisch gewogen. Nach dem Dreschen gab dies $\frac{1}{2}$ Schock — in 2 Schfl. $9\frac{1}{2}$ Mtz. Pr. M. 186 Pfd. Schl. Körner,
$22\frac{1}{2}$ Pfd. dito Spreu,
24 Pfd. do. Ueberkehr,
360 Pfd. do. Stroh.

Sa. 593 Pfd.: und ist hierbei zu bemerken, daß die 5 Pfd. plus durch Anziehung einer Feuchtigkeit von einer, noch nicht völlig ausgetrockneten, neuen Tenne, auf der die Probe gedroschen wurde, entstanden sein mochten.

136 Pfd. Schlesisch in 2 Schfl. $1\frac{1}{2}$ Mtz. Körner = $151\frac{1}{2}$ Pfd. Pr. Gew. Der Schfl. Pr. wog also ziemlich genau 80 Pfd. — $406\frac{1}{2}$ Pf. Schl. Stroh und Ueberkehr = 352 Pfd. Pr. Gew. Die 15 Morgen hatten daher $32\frac{1}{2}$ Schock, à 4 Schfl. 3 Mtz. Körner, und à 704 Pfd. Pr. Stroh mit Ueberkehr gegeben, und so kommt demnach pro Mgr. 9 Schfl. 1 Mtz. Körner und 1525 Pfd. Stroh, wodurch ich denn neuerdings die Richtigkeit des früher ermittelten, niedrigen Strohverhältnisses bestätigt sah.

Mehrfache Versuche von andern Ackerstücken haben fast genau dieselben (oder doch ganz ähnliche) Resultate gegeben in Bezug auf das Körner- und Strohverhältniß; bei keinem Versuche wurde das Letztere höher, bei manchem aber noch geringer gefunden.

Da nun die Versuche, welche in so verschiedenen Jahrgängen gemacht waren, dennoch übereinstimmend gefunden wurden, so läßt sich das niedrige Strohverhältniß bei uns wohl als ziemlich feststehend annehmen; dagegen wird man den Körner-Ertrag auf so stroharmen, nur auf sich selbst angewiesenen, Boden verhältnißmäßig hoch finden.

So gab z. B. ein Gewende von $12\frac{1}{2}$ Schfl. in nachfolgendem Wechsel:

1) Kartoffeln gedüngt,
2) Gerste,

3) Klee,
4) Klee,
5) Roggen,
6) Hafer,
7) Erbsen,
8) Roggen,

in diesem Jahre, in no. 8. oder im 8ten Jahre noch 24 Schock 4 Gb. Korn mit Nachreche: und der Probedrusch zeigte pro Schock 3 Schfl. 8 Mtz., also noch nahe an 7 Schfl. pro Mrg. Bei diesem Korn=Ertrage werde ich nichts destoweniger auf höchstens 1200 Pfd. Stroh rechnen dürfen.

Auf einem leichten Sandboden wurden ferner im 9ten Jahre der Düngung,

nach 1) Kartoffeln, gedüngt,
2) Hafer,
3) Klee,
4) Klee,
5) Roggen,
6) Hafer mit weißem Klee,
7) Kleeweide,
8) desgl.
9) Roggen

auf 20 Mgr. noch 26 Schock, 27 Gbd. mit Nachreche geerndtet. $\frac{1}{2}$ Schock Probedrusch gab 2 Schfl. 1 Mtz. Körner, von dem der Schfl. 82 Pfd. wog. Das dazu gehörige Stroh wog aber nur 355 Pfd., wornach der Ertrag pro Mrg. auf 5 Schfl. 10 Mtz. Körner, und nur 930 Pfd. Stroh zu stehen kommt.

In den Tabellen über den Durchschnitts=Ertrag vom Winterroggen pag. 61. sub no. 15. des obgedachten Werkes des Herrn Amtsrath Block giebt Roggen nach Waizen, und Roggen nach Roggen, im 2ten Jahre der Düngung, bei 720 Pfd. Körner, also $5\frac{1}{4}$ Schfl., dennoch 1980 Pfd. Stroh p. Mrg., welches bei weitem mehr, als das Doppelte des hiesigen Strohverhältnisses beträgt.

So vortheilhaft nun auch unser Körner=Verhältniß erscheint, so kann die nachtheilige Wirkung dieses geringen Stroh=Ertrages auf unsern Düngungszustand doch nicht ausbleiben. Zum Beweise Folgendes. Ein entfernt gelegnes, den Schafen

zum Weidegange nicht zugängliches, Ackerstück, welches in dem oben genannten 8jährigen Wechsel bei 8jähriger Düngung angebaut wird, giebt nach mehrjähriger Erfahrung nachstehenden Ertrag:

25 Mgr. Kartoffeln, nach Abzug von 2 Mgn. Deputatland, aber, 23 Mrg. à 80 Schfl. nach Abzug des, bei Legung von Augen nur geringen, Samenbedarfs 1840 Schfl.

25 Mg.	Gerste p. Mg. 9 Schfl. Körn., u	1050 Pf. Stroh		26,250 Pf.
25 =	Roggen in no. 5. 9 Schfl. do.	1530 =	=	38,250 =
25 =	Korn in no. 8. 6 Schfl. do.	1022 =	=	35,550 =
25 =	Hafer in no. 6 p. Mg. 10 Sch.	714 =	=	17,850 =
25 =	Erbsen in no. 7 p. Mg.	1000 =	=	25,000 =

50 Morgen 1 und 2jähriger Klee geben, durchschnittlich à 15 Ctr., 132,900 Pfd.: à 11 Pfd. das Geb. = 12,082 : 60 = 201 Schock 12 Geb.

1 Schock Stroh giebt $37\frac{2}{3}$ Kubik-Fuß Dünger, also 261 Schock circa $187\frac{1}{2}$ Fuhren.

750 Centner Heu, à 110 Pfd. d. Ctr. = 32500 Pfd. 100 Pfd. geben $4\frac{2}{11}$ Kb. F. D. 79 =

1840 Schfl. Kartoffeln = 202400 Pfd. — 100 Pfd. geben $\frac{15}{32}$ Kb. Fuß Dünger $23\frac{7}{10}$ =

23 Mgn. à 250 Pfd. Kartoffelkraut = 5750 Pfd. 100 Pfd. = 9 Kb. F. D. 13 =

Es tritt nun noch hinzu Stoppelweide auf 100 Mgn., à 36 Pfd. Heuwerth 3600 Pfd.

Nachweide auf 50 Mgn. 1 und 2jährigen, und auf 25 Mgn. heurigen Klee in Gerststoppel, à 90 Pfd. Heuwerth 7750 =

Sa. 10350 Pfd.

100 Pfd. geben $\frac{1}{10}$ Fuhre Dünger = $10\frac{3}{10}$ Fuhren.

Sa. $313\frac{1}{2}$ Fuhren.

Hiernach erzeugt diese Rotation $313\frac{1}{2}$ Fuhren Dünger, zwischen 16—18 Ctr. die Fuhre gerechnet: es kommt demnach pro Mrg. $12\frac{1}{2}$ Fuhre; auf 8 Jahre also immer eine schwache Düngung.

Wie würde sich dieselbe Rotation bei einem Stroh-Ertrage, wie ihn die Blocksche Tabellen bei diesem Körner-Ertrage angeben, stellen?

P. 61. sub no. 9. wird von Winterung, welche 9 Schfl. Körner p. Mgn. giebt, statt hier 1530, — 2970 Pfd. Stroh, auf 25 Mgn. also 74,250 Pfd.

p. 62. sub no. 25. bei Winterung von 6 Schfl. Körner p. Mgn., statt 1022 Pfd., Stroh 1800 Pfd., also auf 25 Mgn. 45,000 „

p. 75. sub no. 7. bei Gerste von $8\frac{1}{2}$ Schfl. Körner p. Mgn., statt 1050, 1080 Pfd, also 25 Mgn. 27,000 „

p. 87. sub no. 22, beim Hafer von $9\frac{5}{8}$ Pfd. Körner, statt hier bei 10 Pfd., 1155 Pfd., also 25 Mgn. 28,875 „

eingeerndtet.

Bei den Erbsen bringt der Gyps meist einen üppigen Strohwuchs hervor, und es läßt sich kein Plus annehmen, also 25,000 Pfd.

Sa. 201,125 Pfd.

Hiernach würde also in dieser Rotation, nach den Sätzen, die Herr Amtsrath Block hat, statt hier 133,900, dort 201,125 Pfd., also um 67,225 Pfd., d. i. à 11 Pfd. das Gebund, um 101 Schock 51 Geb. Stroh mehr geerndtet.

Wenn nun 1 Schock Stroh $37\frac{2}{5}$ Kubikfuß Dünger giebt, so würden $94\frac{17}{40}$ Fuhren Dünger mehr, und, unter der Voraussetzung, daß demohnerachtet das richtige Verhältniß des Strohes und Kraftfutters durch die Verbindung, in der dieses abgesondert bewirthschaftete Ackerstück zu den übrigen Grundstücken des Gutes steht, erhalten werden könnte, statt $315\frac{5}{10}$ nun $408\frac{2}{10}$ Fuhren gewonnen werden. Es kämen auf 8 Jahre über 16 Fuhren per Morgen, und könnte demnach 25 Mgn. zu Kartoffeln à 10 Fuhren, und 25 Mgn. zu Roggen à 6 Fuhren gedüngt werden, und läßt es sich wohl nicht bezweifeln, daß die Düngung zu Roggen in no. 5, die bei unserm geringen Stroh-Ertrag bis jetzt ausfallen muß, im möglichen Falle nicht nur den Ertrag in no. 5 geben, sondern auch in den nachfolgenden Früchten noch erhöhen würde. — Daß das niedrige Strohverhältniß hier mehr in der Bodeneigenthümlichkeit, als in einer fehlerhaften Cultur oder Fruchtfolge zu suchen ist, dafür scheint mir Folgendes zu sprechen.

1) Wenn hier von 1 Mgn. Land im 5ten Jahre der Düngung durchschnittlich 9 Schfl. Körner und 1530 Schock Stroh geerndtet werden, so sind da 6 Pfd. Stroh = 1 Pfd. Roggen, und 1530 Pfd. = allerdings nur 255 Pfd. oder 3 Schfl. 3 Mtz. Roggen im Werthe, und es tritt hierbei fast genau das Verhältniß ein, dessen Herr Amtsrath Block bei Gelegenheit eines leichten Sandbodens p. 291. des obgedachten Werkes erwähnt; nämlich die Körner haben 75, wenn das Stroh nicht viel über 25 Werth hat: demohnerachtet aber übertrifft der Gesammtwerth von Stroh und Körnern die meisten der, in obengenanntem Werke p. 64 und 65, im 5ten Jahre der Düngung, angegebenen, Erndteerträge, obgleich ibid. sub no. 42, 43 und 44. der Erndte-Durchschnitts-Ertrags-Tabelle bedeutend mehr an Stroh geerndtet wurde. Sollte das nun nicht Bodeneigenthümlichkeit genennt werden dürfen, wenn von 2 verschiedenen Aeckern, bei gleichem Gesammt-Ertrage an Stroh und Korn, auf Roggenwerth reducirt, der eine fortdauernd überwiegend Körner, der andre aber diese, und das Stroh in einem vielleicht richtigern Verhältniß producirt?

2) Selbst in andern Folgen, wo die Winterung der Düngung näher steht, ist demohngeachtet der Strohgewinn nicht um so bedeutend größer. So wurden z. B. heuer von $7\frac{1}{2}$ Mgn., die im vorigen Jahre nach stark gedüngten Rübsen, und auch zufällig nach einem Stück stark gedüngten Kartoffeln, mit Roggen besäet worden waren, an 18 Schock mit Nachreche eingeerndtet, und obgleich gerade von diesem Stück kein Probedrusch gemacht worden ist, so glaube ich der Wahrheit doch nicht zu nahe zu treten, wenn ich das Schock mit 4 Schfl. Pr. Körner und 710 Pfd. Stroh in Rechnung nehme; und würde also hiernach der Mgdb. Mgn. nahe an 10 Schfl. Körner, und 1704 Pfd. Stroh gegeben, das Verhältniß zwischen Korn- und Stroh-Ertrag sich aber gar nicht geändert haben.

Der geringe Stroh-Ertrag wirkt aber nicht allein nachtheilig auf die Dünger-Erzeugung durch den bedeutenden Ausfall an sich, sondern auch dadurch, daß, um nur einigermaaßen beim Vieh das richtige Verhältniß zwischen Kraft- und Strohfutter herzustellen, dessen im Verhältniß zu viel verzehrt wird, und zu wenig zur Einstreu, namentlich für die Sommer-

monate übrig bleibt. Wie nachtheilig aber der Mangel an Einstreu für die Düngererzeugung wird, das ist wohl nirgend klarer, als in dem oftgedachten Werke des Herrn Amtsraths Block dargethan.

So wünschenswerth und wichtig nun auch das möglichst genaue Verhältniß zwischen Stoh-Heu- und Wurzelanbau, sowie zwischen Kraftfutter und Stroh, so schwierig ist es, bei dem geringen Strohwuchs besonders das Letztere herzustellen.

Es wird die, zum hiesigen Gute gehörige, Haupt-Ackerfläche aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde, in 4 verschiedenen Rotationen bewirthschaftet, von denen die Umläufe der 1sten in 8 Feldern, à 25 Mrg., uud die 2te in 9 Schlägen à $19\frac{1}{2}$ Mrg., bereits aufgeführt sind.

300 Mrg. ehemaliger Buchenwald, welcher im Verlauf von 10 Jahren nach und nach gerodet, und zu Ackerland umgeschaffen wurde, wird in nachstehendem, 10 jährigem Umlauf geleitet.

1) Kartoffeln, gedüngt
2) Hafer oder Gerste
3) rother Klee (bei der Kalthaltigkeit des Bodens habe ich ohne vorhergegangene Düngung im 3ten und 4ten Jahre der Rodung guten Klee gehabt,)
4) rother Klee
4) Winterung
6) Erbsen- oder Wickengemenge
7) Hafer mit weißem Klee
8) Weide
9) Weide
10) Winterung

Eine anderweitige 4te Fläche von 976 Mrg. wird in 11 Schlägen in nachfolgendem Wechsel bewirthschaftet:

1) reine Brache, gedüngt zu Raps
2) Raps
3) Waizen
4) Gerste
5) Klee
6) Klee
7) Winterung

8) Hafer mit weißem Klee
9) Weide
10) Weide
11) Winterung

Eine Sandfläche 9 und 11jährigen Roggenlandes im Betrage von 207 Mgr., für die im Einzelnen Manches geschehen ist, mit deren Verbesserung im Ganzen es aber bis jetzt nur langsam vorschreiten konnte, soll nach und nach in folgendem Wechsel geleitet werden:

1) Reine Brache, gedüngt. 2) Roggen mit untergesäetem rothen Klee. 3) Klee. 4) Klee. 5) Roggen mit weißem Klee. 5) Weide. 7) Weide. 8) Weide. 10) Roggen.

Dadurch stellen sich die Hauptverhältnisse der ganzen Wirthschaft folgendermaaßen:

1) Kartoffeln	$74\frac{1}{2}$	Mgr.
2) Klee in der 4ten Haupt-Rotation	181	Mgr.
Auf dem Sande	46	"
3) Weide in den 4 Haupt-Rotationen	131	Mgr.
Auf dem Sande	69	"
Sa.	$501\frac{1}{2}$	
4) Reine Brache in der 4ten Rotation	16	
Auf dem Sande	23	
Sa.	39	Mgr.
5) Winterung in der 4ten Hauptrotation	197	Mgr.
Auf dem Sande	69	"
6) Raps	16	"
7) Hülsenfrüchte	55	"
8) Gerste und Hafer	181	"
Sa. Getraidebau	518	
Kraftfutter	$501\frac{1}{2}$	
Reine Brache	39	
Sa.	$1058\frac{1}{2}$	

Nach erfahrungsmäßigen Durchschnittssätzen, welche frü-

her gelegentlich zum größten Theil genannt worden sind, können in den 4 Hauptrotationen geerndtet werden:

1) Stroh	208	Ctr.
2) Winterungs-Stroh	2342	=
3) Gerste- und Haferstroh	1461	=
4) Hülsenfruchtstroh	527	=
5) Kartoffelstroh	173	=
6) Kleeheu	2775	=
	7476	Cr.

Wenn jedoch von dem Klee-Erndte-Betrag 950 Ctr. Heuwerth, die mit Pferden, Kühen, und zum Theil mit Schafen grün verfüttert werden dürften, in Abzug kommen, so bleiben 6525 Ctr. Heu und Stroh auf 5445 Ctr. Kartoffeln.

Hierzu würde aber noch die Sandrotation mit 530 Ctr. Stroh und 414 Ctr. in Sa. mit 944 Ctr. treten.

Im Ganzen kämen also 7470 Ctr. Heu und Stroh auf 5445 Ctr. Kartoffeln, mithin auf 1 Ctr. Heu und Stroh 0,72 Ctr. Kartoffeln, mithin noch um etwas unter dem niedrigsten Verhältniß, welches Herr Amtsrath Block, pag. 296 seines Werkes annimmt.

Es ist indessen der Ertrag aus der Viehzucht bis jetzt zu gering, — der etwa nach Kartoffeln und Raps überbleibende Dünger der Winterung ist zu nöthig, — und überhaupt sind die Localverhältnisse von der Beschaffenheit, daß ich eine noch größere Ausdehnung des Kartoffelbaus durchaus nicht für rathsam erachten kann.

Herr Amtsrath Block hat noch ein andres Verhältniß festgestellt, nach welchem zu 100 Pfd. Roggen-Werth in Stroh 160 Pfd. Roggenwerth Kraftfutter an Heu und Wurzeln und Weide gehören. Ich habe meine Wirthschaftsverhältnisse auch in dieser Hinsicht geprüft, und gefunden, daß das Verhältniß des Kraftfutters zum Stroh viel höher zu stehen kommt, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil wir hier unverhältnißmäßig wenig Stroh erndten. Wenn ich dem hiesigen Stroh-Ertrage das zurechne, was in den Erndte-Tabellen des oft citirten Werkes, bei gleichem Körner-Ertrage vom Morgen, dort mehr, als hier geerndtet wird, so finde ich das, vom Herrn Amtsrath Block ermittelte, Verhält-

niß fast ganz genau auch hier bestätigt: es scheint mir daher, als sei dasselbe an ein gewisses Strohverhältniß gebunden. Aus dem hier überwiegenden Kraftfutter-Verhältniß kann ich aber keineswegs auf einen Ueberfluß daran, sondern muß gegentheils, wie sich das leider auch in der Erfahrung bewährt, auf Mangel an Streu- und Futterstroh in den Sommermonaten schließen. Eine größere Ausdehnung des Getraidebaues kann hier eben nicht zum Zweck führen: denn, einmal sehen wir, daß der Wurzelbau auf dem möglichst niedrigen Verhältniß steht, und dann, daß im Ganzen für den Anbau der Kartoffeln, des Klees und der Weide keine größere Fläche in Anspruch genommen wird, als es auf einer ziemlich trocknen, von frühern Zeiten her sehr vernachlässigt gewesenen, Fläche, die gar keine auswärtige Hülfe an Wiesen und Weiden hat, und zur Selbstständigkeit gebracht werden muß, nur immer möglich ist. Das Verhältniß kann sich also nur durch die Vermehrung des Strohwuchses auf der einmal dazu bestimmten Fläche an sich berichtigen, und ich hoffe, daß dies nach und nach geschehen wird, sobald wir mehr, als bisher der Fall war, unmittelbar zu Winterung werden düngen können.

Nach dieser, etwas weiten, Abschweifung kehre ich wieder zu meinem diesjährigen Bestellungs- und Erndte-Bericht zurück.

Gerste. Die Aussaat geschah zum bei Weitem größten Theile in den ersten Tagen des Mais bei trockner Witterung: durch das Anhalten der letztern nach der Saat gieng aber nur in feucht liegenden Aeckern der Samen vollständig auf; auf den Höhen aber blieb er größtentheils zurück, und der später eintretende Regen konnte nur eine zweiwüchsige Frucht hervorbringen. So lange die Gerste nicht zum Schossen kam, wurde der eben genannte Fehler durch den üppigen Wuchs der Frucht verdeckt, und wir erwarteten eine ausgezeichnete Erndte; beim Schoßen aber zeigte sich der Doppelwuchs; die Frucht wurde namentlich auf den Höhen dünn, und die Hoffnungen schwanden gewaltig, ausgenommen auf einigen schönen, tief liegenden, Gewenden, wo die Saat gleichmäßig aufgegangen war. Das beste Resultat dieses Jahres gab ein solches vorgenanntes Gewende von 12½ Mgr., was 17 Schfl. Pr. Aussaat 31 Schock, à 4 Schfl., also pro Mgn.

nicht volle 10 Schfl. eintrug. Vor 8 Jahren gab dasselbe Gewende 30 Schock 54 Geb.; die Schüttung aber war 5¾ Schfl., der Ertrag pro Mgn. also 14 Schfl., d. i. um 4 Schfl. höher, bei, sonst, mit Ausnahme der Witterung, gleichen, Verhältnissen. Auf Gewenden mit Höhen ist der Ausfall noch viel bedeutender, und der Durchschnitts-Ertrag der, sämmtlich in gut gedüngtem Kartoffelland bestellten, Saat wird nicht viel über 8 Schfl. pro Mgn. betragen. Ueber diesen geringen Gerste-Ertrag hört man hier allgemein klagen: die zeitige schüttet zwar besser, hat aber von den Maifrösten und der, damit verbunden gewesenen, Trockniß sehr gelitten, und noch viel weniger Stroh, wie die spätere, gegeben.

Hafer. Die Einsaat desselben konnte in diesem Jahre aufs Beste bewerkstelligt werden. Der lange Herbst 1830 ließ es zu, daß alle Haferländer gestützt werden konnten, und bei der mäßig feuchten Witterung im April machten sich die vorzüglich gut erlegnen Aecker sehr schön. Die ganze Vegetationsperiode war günstig; nur ist hie und da durch die feuchte Witterung, durch Lagerung und Zusammenbrechen, einiger Schaden entstanden. Nach den bisher gemachten Probedrüschen läßt sich hoffen, daß die heurige Erndte den angenommnen Durchschnittssatz pro Mgn. übersteigen wird, obgleich der zuletzt gesäete Hafer in der Schüttung bedeutend nachläßt.

Erbsen sind, wiewohl sie anfänglich viel versprachen, durch die nasse Witterung zu sehr niedergelegt worden, als daß sie hätten reichlich Körner tragen können. Starke Gewitterregen mit Schloßen störten die Vegetation, und wir gewärtigen einen sehr schlechten Ertrag. Gemenge von Wicken und Hafer war besser gerathen, und besonders ein reichlicher Körneransatz bemerkbar. Beim Buchwaizen war dies derselbe Fall, und er würde, bei weniger nasser Witterung, wahrscheinlich einen ganz ungewöhnlich reichen Ertrag gegeben haben.

Kartoffeln. Die Saat wurde gut eingebracht, die Witterung während der Vegetation war sehr erwünscht, und so haben wir uns, auf unsern, von der Nässe nicht so leicht leidenden, Boden einer guten Erndte zu erfreuen gehabt, deren Einbringung obenein noch von dem schönsten Wetter begünstigt wurde. Die Resultate waren indessen auch verschieden. Ein hochliegendes Gewende kiesigen Bodens, der früher

erwähnten, 8feldrigen Rotation wurde mit 154 Fuhren, des wegen des vorjährigen Miswachses an Einstreu sehr armen, Schaf-Düngers im Winter auf die Stürze befahren, im zeitigen Frühjahr untergewendet, eingeegt und zur Saat mit dem Ruhrhaken bearbeitet, und demnächst wurden diese $12\frac{1}{2}$ Mrg. mit 43 Schfl. alten Bresl. Maaßes ausgestochenen Augen von großen Kartoffeln belegt. Diese Fläche hat nun im Nachlesen 1109 Schfl. Bresl. Maas, stark gehäuft, geliefert, womit ich für diesen Boden, der noch vor 14 Jahren alte, nie gedüngte, Lehde war, sehr zufrieden bin.

Vor 8 Jahren, anno 1823, wo dies Gewende zum ersten Mal Dünger erhielt, wurde es mit 200 Fuhren Schafmist befahren, mit 81 Schfl. geschnittener Kartoffeln, (ein Theil zum ersten Versuch mit Augen,) belegt, und gab bei gleich fruchtbarem Wetter nur 852 Bresl. Schfl. in der Nachlese. Heuer gab der Morgen, nach Abzug

der Saat		$84\frac{4}{5}$	Bresl. Schfl.
1323	dito	$61\frac{4}{5}$	dito

mithin heuer um 23 Schfl. mehr,

ein Beweis wenigstens, daß aus dem Legen der Augen kein Nachtheil entstanden.

So erfreilich das vorgenannte Resultat auch ist, so unbefriedigend ist das nachfolgende.

Eine Fläche von p. p. 16 Mrg. schlechten, wahrscheinlich nie gedüngten Sandes, Außen-Landes, sollte seiner Nähe wegen durch Düngung in Cultur gesetzt, und mit Kartoffeln belegt werden. Es wurden die Pflugarbeiten, wie ad 1, gegeben, nur fiel die, aus gemengtem Pferde- und Rindviehmist bestehende, Düngung stärker, pro Mrg. fast auf 18 Fuhren, aus. Die guten Resultate, welche vor einigen Jahren die Düngung eines fast gleich schlechten Sandbodens gegeben hatte, und der Umstand, daß der rothe Klee, mit Hülfe des Gypses, in unserm Sandboden weit über Verhältniß seiner Bodenqualität gerâth, reizten zur Cultivirung desselben an, wenn der Düngervorrath es nur irgend gestattete. Diese 16 Morgen Sand, mit 310 Fuhren Mist befahren, und mit 57 Schfl. Bresl. M. Augen vom 13—16. Mai belegt, gaben das erbärmliche, mir noch nicht so vorgekommene, Resultat von 316 Schfl., — pro Mrg.

also von 26 Schfl. Im Jahre 1829, wo ich ähnliche Flächen Sandland in Cultur brachte, war denn doch der Ertrag pro Mrg. 40 Bresl. Schfl. gewesen, und ich hatte hier wenigstans auf ein gleiches Resultat gerechnet, bin aber, ohne die Ursache dieses Miswachses einzusehen, in meiner Erwartung sehr getäuscht worden.

Klee-Ertrag. In Folge der Dürre des vorigen Sommers war der größte Theil des ausgesäeten Klees, namentlich auf dem bessern Boden, und in den spätern Sommersaaten gar nicht aufgegangen; zum Theil mußte er ganz eingeackert, oder zur Hutung eingeräumt werden, zum Theil aber gab die sehr sparsam aufgegangene Saat, die sich unmöglich bis zur Füllung des Ackers bestauden konnte, ohnerachtet des, dem Kleewuchs so günstigen, Sommers, einen höchst spärlichen Ertrag, und noch nie sind wir hier im Allgemeinen seit einer Reihe von Jahren, so arm an Kleebau gewesen, als in diesem Jahre. Eine Ausnahme machte auf dem hiesigen Gute eine, erst im Jahre 1829 in Düngung und Cultur gesetzte, Sandfläche: auf dieser war die, 1830 mit zeitiger Gerstsaat eingebrachte, Kleesaat vollkommen aufgegangen. und gab im Laufe des heurigen Sommers 3 Schnitte zur Grünfütterung.

Der, zum Samentragen bestimmte, Klee hat, wie man vernimmt, allgemein sehr schlecht angesetzt, und wird wenig ausgeben.

Die Saatzeit zur Winterbestellung war hier sehr günstig: denn, obgleich Ende August und Anfang September eine sehr nasse Periode eintrat, und vor Mitte September nicht viel in die Erde zu bringen war, so machte doch die unmittelbar darauf folgende herrliche Witterung auf unserm durchfälligen Boden Alles wieder gut. Der größte Theil der Saat wurde in dem erwünschtesten Zustande des Ackers eingebracht, und nur für den geringsten Theil war der Boden etwas trocken. Weil die Saat zeitiger, als im vorjährigen Herbst, beendigt werden konnte, so sind auch die Vorarbeiten zur nächsten Frühjahrs-Saat schon weiter, als je, gediehen: es kommt aber auch viel darauf an, sich mit ihnen in gehörigen Vorschuß zu setzen. Gründliches Vorarbeiten zur Sommersaat setzt einen zeitigen Schluß der vorhergegangenen Wintersaatbestellung voraus, macht aber auch eine zeitgemäße Be-

stellung der Winteräcker im darauf folgenden Jahre um so eher möglich. Wer sich nun in einem etwas verspäteten Wirthschaftsgange befindet, und sich nicht entschließen kann, der zeitgemäßern Bestellung jeder Frucht einmal ein Opfer zu bringen, der erleidet gewiß im Verlauf einiger Jahre Verluste, die mit dem erstern in gar keinem Verhältniß stehen.

Die Schafe haben sich den ganzen Sommer hindurch bis jetzt sehr gut gehalten, und zeigen den erwünschtesten Gesundheitszustand.

Geschrieben im Nov. 1831.

2.

Landwirthschaftliche Nachrichten aus mehrern Gegenden über den Stand der Feldfrüchte rc. und über Schafsterben im Posenschen und Schlesien besonders.

Aus Sachsen haben wir sehr günstige Nachrichten über den Stand der Feld-, besonders Getraidefrüchte, von den nur der Roggen etwas vom Frost gelitten haben soll. Die Wiesen aber haben noch Anfang Juni keinen guten Graswuchs gezeigt.

Aus Schlesien gehen überall gute Nachrichten über die Saaten nnd Felder ein: nur mit dem Kleewuchs ist man hie und da nicht wohl zufrieden. Auch hat der Raps hie und da viel gelitten.

Am 15ten Mai d. J. hatte in den obern Gegenden Würtembergs der Frühlingsfrost viel Schaden an Pflanzen gethan, und die zarteren Gewächse, Bohnen, Gurken überall vernichtet, unter den Obstbäumen aber besonders Kirschen-, und Aepfelbäume hie und da Noth leiden lassen, sowie auch Nußbäume, und hie und da, in niedriger Lage, auch den Weinstock. Viel Getraide gieng von hier nach der Schweiz.

Aus den fruchtbaren Gegenden Preußens wird nur Günstiges über den Zustand der Getraidesaaten berichtet.

In dem südlichen Curland waren, nach Nachricht vom 19ten Mai d. J., Waizen und Roggen sehr gut zwar bestanden, der Sommersaat halben war man aber sehr bedenklich wegen zu großer Nässe, die das Umackern der Felder un-

möglich machtre, besonders das des Teichlandes. Auch standen die Wälder damals noch unbelaubt, und die Wiesen zeigten noch keine schöne grüne Farbe.

Aus dem Posenschen wurde Anfang des Frühjahrs gemeldet, daß die milde Februar-Witterung den wohlthätigsten Einfluß auf die Feldfrüchte gehabt habe, man jedoch für den Waizen im März nicht ohne Besorgniß gewesen sei, weil kein Schnee gelegen habe.

Die Egelseuche hatte sich unter den Schafen in mehrern Kreisen des Großherzogthums sehr furchtbar gezeigt, und ganze Heerden aufgeräumt, was um so mehr zu beklagen ist, als so Viele so bedeutendeu Aufwand auf ihre Schäfereien gemacht haben. Man will wissen, daß Posen gegen 900,000 Schafe verloren habe, — was indeß hoffentlich sehr übertriebeo ist!

Was Schlesien, namentlich Oberschlesien, und Niederschlesien jenseits der Oder an Schafen verloren haben, ist leider auch höchst bedeutend, obwohl man darüber keine genaue Nachricht erhalten hat. Wir wissen aber, uach Hören und Sagen, daß manche, nicht große, Schäferei ganz ausgestorben ist, und viele große Schäfereien von 3, 4—6—800 und 1000 und mehr Stück verloren haben. — Man ist noch zu wenig darüber mit sich einig, daß man viel besser thut, und mehr gewinnt, wenn man alljährlich für einen Vorrath von trocknem guten Futter für den Sommer und ersten Herbst sorgt, um bei mehr, als 2—3tägigem, Regenwetter seine Schafe gar nicht auf die Weide zu lassen, und überhaupt bei geerndtetem, nicht guten, Heu- und Strohfutter, lieber besseres kauft, und ersteres gar nicht verfüttert, — als wenn man, darauf nicht achtend, nachher die Schafe selbst einbüßt, und neue kaufen, oder die Nutzung von einem Theil der Schäferei entbehren muß. — Bei Weitem das meiste Unglück dieser Art soll diesen Winter durch Verfütterung des schlechten, im vorigen Jahr geerndteten Heu- und andern Futters geschehen sein!

3.

Landwirthschaftliche Nachrichten aus Schweden und Frankreich.

Stockholm, den 26sten Juni. Das für die Saat, welche

im ganzen Lehn Malmö schön steht, höchst vortheilhafte Wetter hält an, so daß die Getraidepreise sehr bedeutend gefallen sind, und der Landmann für die Tonne Korn nur noch 12 Rthlr., Gerste 9 Rthlr., Hafer, 4 Rthlr. B. G. erhält, wogegen die Verkaufspreise der Handelnden noch höher stehen.

Paris, den 3ten Juli 32.

Die Getraideerndte, die im mittlern und südlichen Frankreich zum Theil schon beendigt ist, ist überall außerordentlich gut ausgefellen; und auch die Weinerndte verspricht, sehr ergiebig zu werden, wenn anders nur der Wein ungestört zur Reife gelangen können wird. — Im ganzen Lanquedoc insbesondere gab die Erndte die erfreulichsten Resultate; die Witterung war der Weinblüthe sehr günstig, und die Getraidepreise fielen in Lyon und Avignon sehr ansehnlich.

4.

Dampfmühle in Warschau.

In der, mit großen Kosten und trefflich gebauten, Dampfmühle, die der Getraide-Verein in Warschau, nach Amerikanischer Art, hat bauen lassen, und die in dem besten, und vortheilhaftesten Gange war, sprang am 27sten März eine Welle von 60 Centner Gußeisen, und, da es unmöglich war, die Maschine anzuhalten, so hat diese mit furchtbarer Gewalt das ganze Maschinenwesen zerstört, und unter 2 Monaten war der Schaden nicht zu repariren.

5. Schlesische Getraide- und Kartoffelpreise

im 2ten Quartal des Jahrs 1832, oder im April, Mai, und Juni, nach Preuß. Scheffel, und in Preise Rthlr., sgr. und pf.

Ort.	Waizen. April tlr sg pf	Waizen. Mai tlr sg pf	Waizen. Juni tlr sg pf	Roggen. April tlr sg pf	Roggen. Mai tlr sg pf	Roggen. Juni tlr sg pf	Gerste. April tlr sg pf	Gerste. Mai tlr sg pf	Gerste. Juni tlr sg pf	Hafer. April tlr sg pf	Hafer. Mai tlr sg pf	Hafer. Juni tlr sg pf	Kartoffeln. April tlr sg pf	Kartoffeln. Mai tlr sg pf	Kartoffeln. Juni tlr sg pf
Breslau	1 21 3	1 16 -	1 13 10	1 18 8	1 17 -	1 18 6	1 5 -	1 3 6	1 5 9	- 24 2	- 23 8	- 24 9	- 14 -	- 14 -	- 12 -
Brieg	1 13 4	1 12 8	1 13 4	1 13 -	1 14 -	1 14 -	1 4 -	1 2 -	1 3 -	- 24 6	- 22 -	- 25 -	- - -	- - -	- - -
Frankenstein	1 23 -	1 21 3	1 23 -	1 12 -	1 11 9	1 12 -	1 4 -	1 6 6	1 4 -	- 22 -	- 22 6	22 -	- 13 -	14 -	- - -
Görlitz	2 7 6	2 7 6	2 10 -	1 22 3	1 23 9	1 25 -	1 8 9	10 -	1 12 6	- 22 6	- 23 9	- 25 -	- - -	- - -	- - -
Goldberg	1 17 6	1 19 6	1 19 6	1 12 -	1 11 -	1 14 -	1 3 -	1 7 -	1 8 -	- 20 -	- 22 -	- 23 -	- 14 -	- 14 -	- 14 -
Groß-Glogau	1 28 6	2 1 3	1 28 -	1 20 -	1 23 -	1 22 6	1 9 -	1 10 6	1 15 -	- 26 3	- 26 -	- 25 -	- 15 -	- 15 -	- 15 -
Grüneberg	2 9 8	2 11 6	2 8 -	1 23 6	1 28 9	1 28 -	1 12 $\frac{1}{2}$	1 14 6	1 17 6	- 27 3	- 29 9	1 - 6	14 6	- - -	- 16 8
Jauer	1 26 -	1 25 8	1 27 -	1 16 -	1 18 -	1 20 -	1 3 6	1 4 5	1 7 3	- 19 -	- 20 2	- 20 9	- 16 -	- - -	- 15 -
Leobschütz	1 16 -	1 16 -	1 4 -	1 4 -	1 4 -	1 18 -	1 - -	1 - -	- 27 -	- 20 -	- 20 -	- 20 -	- - -	- - -	- - -
Liegnitz	1 19 6	1 21 -	1 20 9	1 15 -	1 17 5	1 19 -	1 4 -	1 5 3	1 7 6	- 21 4	- 22 -	- 22 6	- 16 -	- 16 -	- 16 -
Neisse	1 15 6	1 16 6	1 15 -	1 10 -	1 14 -	1 12 8	1 1 3	1 - 9	1 2 -	- 23 -	- 22 9	- 24 8	- 16 -	- 16 -	- 13 -
Neustadt	1 15 9	1 15 9	1 15 6	1 9 -	1 9 -	1 6 6	1 - 3	1 - 3	- 29 9	- 18 3	- 18 3	- 18 9	- 10 -	- 10 -	- - -
Ratibor	1 8 3	1 9 3	1 9 9	- 27 -	- 27 6	- 28 4	- 24 9	- 24 6	- 24 9	- 16 2	- 16 6	- 17 8	- 6 -	- 6 -	- 6 -
Reichenbach	1 16 6	1 19 6	1 21 -	1 15 -	1 18 -	1 18 -	1 5 -	1 6 -	1 6 -	- 24 -	- 24 -	- 25 -	- - -	- - -	- - -
Sagan	2 3 9	2 4 5	2 2 6	1 21 -	1 22 8	1 23 9	1 8 6	1 10 -	1 9 9	22 6	- 22 6	- 25 6	- 10 -	. 12 -	- 12 -
Schweidnitz	1 17 -	1 23 -	1 18 $\frac{1}{3}$	1 8 -	1 18 -	1 11 3	1 2 -	1 7 -	1 3 8	- 20 3	- 23 3	- 20 3	- 12 -	- 10 -	- 10 -
Striegau	1 28 -	1 28 -	1 28 -	1 16 -	1 18 -	1 16 -	1 5 -	1 6 -	1 6 -	- 23 -	- 22 -	- 22 -	- - -	- - -	- - -
durchschnittl. höchster Preis	2 Rthlr. 10 sgr. 4 pf.			1 Rthlr. 26 sgr. 10 pf			1 Rthlr. 4 sgr. 9 pf			— 29 sgr, 2 pf			— 16 sgr. 9 pf.		
niedrigster,	1 „ 7 „ 2 „			— 27 „ 4 „			1 „ — 8 „			— 16 „ 9 „			— 6 „ —		
Mittelpreis	1 „ 23 „ 9 „			1 „ 12 „ 1 „			1 „ 2 $8\frac{1}{2}$ „			— 18 „ 9 „			— 11 „ $1\frac{1}{2}$ „		

6. Getraidepreise

in den Monaten April, Mai, Juni und Juli in mehreren Hauptstädten Europa's pro Preuß. Schfl. in Preuß. Gelde.

Datum	Getraide-sorte.	Ort.	Preis für das dortige Maaß.	Preis in Preuß. Cour. pro Pr. Scheffel. niedrigster		höchster	
				tlr	sgr	tlr	sgr.
16. Juli	1. Waizen	a) Berlin	d. Scheffel				
	beste Sorte			2	$17\frac{1}{2}$	2	20
	geringe			—	—	2	10
7. Juli		b) Amsterdam	die Last $=54\frac{3}{4}$ P. Sch.				
	beste Sorte			—	—	3	14
	geringe			3	—	3	1
19. April		c) Danzig	die Last $=56\frac{1}{2}$ P. Sch				
	beste Sorte			2	—	2	1
	Mittel-			1	23	1	26
	geringe			1	5	1	6
22. Juni		d) Hamburg	die Last $=58\frac{1}{2}$ P Sch.				
	beste Sorte			2	19	3	10
	geringe			2	13	2	14
16. Juli		e) London	d. Quarter $=5\frac{3}{32}$ P. Sch.	—	—	4	$5\frac{1}{4}$
		f) Warschau	der Korzek =2 Pr. Sch.	1	26	2	15
16. Juli	2. Roggen	a) Berlin	Scheffel	1	20	1	$22\frac{1}{2}$
7. Juli		b) Amsterd.					
	bester			1	28	2	—
	geringer			1	25	1	27
19. April		c) Danzig					
	bester			1	1	1	2
22 Juni		d) Hamburg					
	bester			1	22	1	28
	geringer						
16. Juli		e) London		—	—	2	$9\frac{1}{2}$
8. Juli		f) Warschau		1	7	1	13
16. Juli	3. Gerste	a) Berlin					
	große			—	—	1	$16\frac{1}{4}$
7. Juli		b) Amsterd.		—	—	1	17
	beste Winter-						
22. Juni		c) Hamburg		1	7	1	9
	beste						
16. Juli		d) London		—	—	2	2
8. Juli		e) Warschau		—	26	1	4

Datum.	Getraide-sorte.	Ort.	Preis für das dortige Maaß	Preis in Preuß. Cour. pro Pr. Scheffel niedrigster		höchster	
				rtl	sgr.	rtl	sgr.
16. Juli	4) Hafer	a) Berlin		1	2½	1	7
7. Juli	bester, dicker,	b) Amsterd.		1	—	1	3
	feiner			—	—	1	1
22. Juni		c) Hamburg		—	23½	—	29
16. Juli		d) London		—	—	1	10
8. Juli		e) Warschau		—	17½	—	24½

7.

Viehmärkte in Schlesien im Jahre 1832.

Platz.	Tag.	Aufgebrachtes Vieh. Pfed.	Ochs	Küh	Schw	Zg	Preise. Pferde.	Ochsen	Kühe	Schw.
Ohlau	2. Jan.	161	68	133	322	2	—	—	—	—
Brieg	5. Jan.	—	130	400	1200	—	11-28rl	8-20-25 rtl.		8-9rl p.St.
Ohlau	21. März	—	178	219	1352	2	—	—	—	—
Breslau	28 u 29 Mz	3000	130	100	911		66-120	20-60	12-30	6-17 d.Paar
Freistadt	12. März	1291	555		44	—	— —	—	—	—
Raudten	1. April	241	698		—	—	8-64	10-64		—
Leuthen	14. April	425	851		150	—	—	—		—
Breslau	30. April	1385	105	60	461	—	5-110 22 Hgst	20-50	16-25	3½-18 d.Paar
Strehlen	30. Mai	293	1166		435	35	15-30	20-40	15-25	4-5 p St.
Breslau	26. Juni	1432	17	50	799	—	5-90	20-45	15-25	10-19 d.Paar

N. B. Zg. bed. Ziegen.

IV.
Literarischer ökonomischer Anzeiger und Wegweiser.

1.

Block, Albrecht, Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen, Ansichten, und Grundsätze. Ein Handbuch für Landwirthe und Cameralisten. Zweiter Band; enth. die wichtigsten Gegenstände des Wiesenbaues, und der Viehzucht. Mit 3 Steinzeichnungen. Breslau, W. G. Korn 1832. gr. 4. XVIII. Vorwort, und Inhalt, 436. S. 4 Rthlr. 12 gr.

Wir können den literarischen ökonomischen Anzeiger und Wegweiser dieser neuen Zeitschrift gewiß nicht würdiger beginnen, als mit der Anzeige des 2ten Bandes eines Werkes, dessen erster, von uns in der Schlesischen landwirthschaftlichen Monatschrift 1830. Juli-Heft. p. 615 ff. angezeigter, Theil bereits den entschiedensten Beifall nicht nur Schlesischer, sondern auch Außerschlesischer Landwirthe sich erworben hat, und diesen auch mit dem vollsten Rechte verdient, indem dasselbe in der That der Schlesischen Landwirthschaft alle Ehre macht. Wie jener erste Band, ist auch dieser zweite eine reife Frucht sorgfältiger, gründlicher, und ächt praktischer ökonomischer Kenntniß und Erfahrung: und wenn der Herr Verfasser sich

absichtlich nur auf das, was der Titel besagt, d. h. auf Mittheilung seiner eignen Erfahrungen, Ansichten und Meinungen über die darin abgehandelten Gegenstände beschränkt hat, so hat er eben darum nur etwas um so Lehrreicheres, Zuverlässigeres, und Tüchtigeres geliefert, welches nicht nur Schlesischen Landwirthen, für die es hauptsächlich bestimmt ist, da es seine Entstehung einer so langjährigen praktischen ökonomischen Laufbahn in Schlesien verdankt, sondern auch den Landwirthen andrer deutscher Gegenden ein sicherer, hülfreicher, und tüchtiger Führer, und Leiter in ihren Wirthschaften sein kann, und, wie wir wissen, gar häufig auch schon mit Recht geworden ist. Ihm wollen wir eine etwas ausführlichere Anzeige widmen.

Dieser 2te Band enthält zwei Abtheilungen, wovon die erste über die Benutzung der Wiesen, und ihre Cultur, die 2te über die wichtigsten Gegenstände der Viehzucht sich verbreitet. Die erste zerfällt dann wieder in 3 Capitel, deren erstes den Begriff der verschiedenen Wiesen, und ihre vorzüglichsten Gräser, und Kräuter, (unter welchen letztern auch für Schlesien wohl noch einige mehr aufzuführen gewesen wären, z. B. noch einige Poae, Avenae, Fetucae, Briza, Melica u. dgl. von den Gräsern, und Poterium, Pimpinella, Plantago major, Achillea etc. von den Wiesenkräutern,) aufstellt, das 2te dann über die Cultur der Wiesen, ihre Anlage, Besamung, Bewässerung, Entwässerung, Verjüngung, Düngung :c. sehr lehrreich sich ausläßt, und das 3te über die Heuwerbung, den Werth des Heues, den Erndtebetrag, und die Classificirung der Wiesen nur kürzlich belehrt. Der in, Schlesien freilich nur hie und da gebräuchlichen, aber gewiß sehr empfehlenswerthen, Ueberstauung der Wiesen mit dem, im Frühjahr sich sammelnden, Feldwasser, ist hierbei nicht gedacht.

Die 2te, ungleich stärkere, p. 49 bis Ende in sich begreifende, Abtheilung zerfällt in 4 Abschnitte: von der Pferde- Rindvieh-, Schaf-, uud Schweinezucht.

Der erste Abschnitt betrachtet eigentlich nur das Ackerpferd, seine Ernährung, Verpflegung, Aufzucht, gewöhnlichste Fehler und Krankheiten, und deren Heilung, und Verhütung.

Höchst lehrreich ist besonders Alles, was der Herr Verfasser über die Ernährung der Pferde, über die Möglichkeit

der Ersparung eines Theils des Körnerfutters, namentlich über Kartoffelfütterung sagt. Doch ist es Ref. aufgefallen, daß die Angewöhnung der Fohlen zur Arbeit schon im 3ten Jahr nach und nach geschehen soll, — welches doch wenigstens nur mit großer Vorsicht geschehen dürfte. — Der Fehler der Pferde ist zwar oben erwähnt, aber weiter nicht gedacht.

Der Abschnitt über die Rindviehzucht, — (welcher in 4 Capitel sich theilt: a) von der Natur, den Rasse-Eigenschaften, und der Veredlung des Rindviehes, b) von der Ernährung, Pflege, Mästung, und Aufzucht, c) von der Nutzung durch Milch, und als Zugvieh, durch Mästung, Aufzucht, und Dünger, und d) von den Krankheiten desselben, und deren Heilung,) — ist nun vorzüglich reich an den wichtigsten und schätzbarsten Lehren und Erfahrungen; und, wer Schierau besucht hat, weiß am besten, wie sehr sich dieselben in und an dem Schierauer Rindviehstapel bewährt haben, der aus einer von Schweitzer- und Land-Vieh bastardirten Rasse von ausgezeichneter Schönheit uud Nutzbarkeit besteht. Da der Herr Verfasser nur von seinen eignen Erfahrungen in der Rindviehzucht spricht, so ist von den fremden Rassen blos der Schweitzer, und Tyroler gedacht.

Wenn über den Einfluß des männlichen Geschlechts bei Veredlung einer Rindviehrasse (oder nachher auch einer Schafrasse) durch Durchkreutzung bemerkt wird, daß zuerst nur $\frac{1}{5}$ von den Eigenschaften desselben auf die Jungen übergehe, $\frac{4}{5}$ aber von dem weiblichen bleibe, so kann man dies wohl eigentlich nicht von diesem, sondern nur von der Natur der ganzen Rasse oder Stammart sagen, die nicht blos von weiblicher, sondern auch von männlicher elterlicher Seite herrührt; und in Rücksicht der Veränderung, die mit dem jungen Vieh vorgeht, ist und bleibt jedenfalls das veredelnde männliche Thier gegen das weibliche unedle präpotent, da eben dieses allein diese Veränderung hervorbringt, die ohne dessen Zuziehung gar nicht geschehen würde, und könnte; — die übrigens auch von andern Thierzüchtern, namentlich von Thaer, doch stärker, nämlich in 1ster und 2ter Generation zu $\frac{1}{3}$ angenommen wird, und wobei man überhaupt eine Verschiedenheit in Bezug auf die Gestalt und Carcasse der Thiere, und dann auf andere Eigenschaften, z. B. die Hautbedeckung, besonders die Wolle der Schafe annimmt. Sehr wahr und

wichtig sind dabei aber die Bemerkungen über den entschiedenen, weit größern Einfluß des kräftigern, jüngern, und in der Rasse constantern Thieres gegen das von entgegengesetzter Art.

Höchst schätzbar und lehrreich ist auch die, p. 101. ff. gelieferte, sorgfältige Berechnung über Aufzucht von 30 Schweitzer Blendingskühen von 30 St. 4 jährigen Landkühen, und 1 Schweitzerbullen, die erst in 30 Jahren vollendet ist, welche nämlich 38 St. Vieh 6ter, und 14 St. 7ter Generation erst geben, die 30 St. Großvieh gleich zu rechnen sind.

Vortreffliche Lehren enthält dann das, über die Fütterung des Rindviehes auf Stall, und Weiden, (wo sehr richtig besonders auch für den Sommer etwas trockne Heu- und Strohfütterung empfohlen wird,) Beigebrachte; und, wenn der Herr Verf. an Milchnutzung, 300 Tage lang, täglich 12 Pfd. Milch, im Jahre also 3600 Pfd. Milch von 1 Kuh rechnet, so wird dies manchem Landwirth wohl als zuviel erscheinen: allein bei der, von ihm p. 122. ff. mit Recht angegebenen, sehr reichlichen, und nahrhaften Fütterung ist diese wohl zu erreichen; und, wer die Schierauer Kühe gesehen hat, glaubt ihm gern, daß sie mehr, nämlich 3900 Pfd. Milch jährlich pro St., gegeben haben.

Ueber die Aufzucht der Kälber, über die Viehmastung etc. ist dann sehr viel höchst Lehrreiches und Wichtiges mitgetheilt; und höchst schätzbar ist besonders auch die, p. 194 ff. gegebene, Berechnung der Dünger-Erzeugung vom Rindvieh, und p. 209. die der Kosten der Production von 1 Pfd. Fleisch, Talg, Haut etc., und überhaupt von 1 St. Mastvieh, über dessen beste Taxirung man nur noch, die Meinung des Herrn Verfassers zu lesen, wohl wünschte.

Der 3te Abschnitt von der Schafzucht, (der in 5 Capitel zerfällt: a) von der Natur, und den Eigenschaften des Schafviehes, b) von der Ernährung, Pflege, Haltung, und Aufzucht, c) von der Nutzung durch Wolle, Aufzucht, und Zuchtviehverkauf, Mastung, und Düngergewinnung desselben, d) von verschiedenen Gegenständen der Schafzucht, d. h. über die Schafwäsche und Schur nämlich, und die Wolle, ihre Kenntniß, und Beurtheilung, Fehler etc. e) von den Krankheiten der Schafe, und widernatürlichen Zufällen bei denselben,)

zeigt nun auch ganz besonders den bewährten Kenner und Praktiker in diesem Fache, als welcher der Herr Verf. schon längst rühmlich bekannt, und anerkannt ist.

Sehr wichtig ist der, p. 229. erläuterte, Unterschied zwischen Wolle=, und Wollhaar tragenden Schafrassen, (deren überhaupt der Herr Verf. nur 4, das Escurial=, das Infantado=, oder Negretti=, das deutsche Land=, und das Polnische, haartragende Schaf aufführt,) und zwischen Wollfaden, und Wollhaar; wobei der Herr Verfasser den deutschen Landwirthen vornehmlich das Infantado= oder Negretti=Schaf zur Zucht empfiehlt, als dasjenige, welches bei starker und guter Fütterung zweimal des Jahres zu scheeren ist, und für das ihm gereichte Futter ebensoviel Fleisch, als irgend ein andres, und die meiste gute Wolle, also wohl den höchsten Nutzen, giebt.

Die, p. 242. gelehrte, paarweise veranstaltete Begattung, wie sie der Hr. Verf. bei seinem Vieh eingeführt hat, ist gewiß ganz vorzüglich zu berücksichtigen; und die, p. 258. ff. gegebene, genaue Berechnung, in welcher Zeit sich eine, aus 100 St. 3jährigen edlen Mutterschafen, und 3 dreijährigen dergl. Stähren bestehende, erkaufte Stammheerde bis zu 1000 St. vermehrt haben könne, — wozu hiernach 15 Jahre erforderlich sind, — ist höchst schätzbar, und zuverlässig, sowie auch die, p. 262. mitgetheilte, Berechnung über den Ueberschuß, den eine gut gehaltene Heerde jährlich ergebe, — der auf $18\frac{9}{10}$ St. angegeben wird.

Vortrefflich und höchst beachtenswerth sind dann die Lehren über die Fütterung der Schafe, sowohl auf der Weide, als im Stalle, (welche letztere der Herr Verfasser so lange getrieben hat, und für gewisse Fälle, namentlich für hochfeine Schafe sehr empfiehlt, und wozu auch die 1ste und 2te Steinzeichnung, jene mit der, aus dem Jahrbuch der Landwirthschaft schon bekannten, Schafraufe, diese mit der Abbildung des Schierauer Schafstalles auf 600 Schafe gehören,) sowie die Lehren über Schafmastung insbesondre, dann über die Schafwäsche, (wozu die 3te Steinzeichnung gehört, die die, auch aus dem Jahrbuch der Landwirthschaft bekannte, Schierauer Schafwaschanstalt darstellt,) und über die Wollkenntniß überhaupt, die schon aus den frühern Aufsätzen des Herrn Ver=

fassers im genannten Jahrbuch, und im Neuen Jahrbuch der Landwirthschaft ꝛc. zum Theil bekannt sind.

Ueber die Schafkrankheiten hat der Herr Verfasser auch sehr viel Lehrreiches, beigebracht, z. B. besonders über Drehkrankheit; und der 9te Abschnitt über Schweinezucht giebt den Landwirthen auch sehr beachtenswerthe Aufschlüsse, und Lehren über diesen, im Ganzen noch sehr vernachlässigten, Zweig des Landbaues. — Am Schluß sind noch auf $1\frac{1}{2}$ Seiten die Angaben einiger Mißgriffe bei dem Betrieb der Viehzucht, und des Wiesenbaues kürzlich beigefügt.

2.

Systematisches Handbuch der neuesten deutschen ökonomischen Literatur von den Jahren 1823—30 incl. Nebst Angabe des Ladenpreises und Bezeichnung des Werths der Bücher. Von D. F. B. Weber, Breslau in Comm. bei Max und Comp. 1832. gr. 8. XVIII. S. Vorrede, und Inhalt, 328 incl. (8 S. Namenregister) 1 Rthlr. 8 gr. — Auch u. d. T. Handbuch der ökonomischen Literatur, oder Systematische Anleitung zur Kenntniß der deutschen ökonomischen Schriften ꝛc. Sechster Theil, oder vierter Supplementband, enthaltend die Literatur von 1823—30.

Die beiden ersten Bände dieses Werkes erschienen in dem Jahre 1803. in Berlin in der Fröhlichschen Buchhandlung, und fanden damals so starken Absatz, daß, ungeachtet der gemachten großen Auflage, der Versicherung der Verlagshandlung im J. 1805. zufolge, in 2 Jahren eine neue Auflage zu erwarten war, wenn anders der Buchhandel in seinem damaligen großen Flor verblieb. Allein der unglückliche Krieg von 1806. und 7. gab demselben freilich einen großen Stoß, und niemals ist es reinwissenschaftlichen ökonomischen Werken wieder gelungen, ein so großes Publikum, wie in jener Zeit, für sich zu gewinnen. Leider geriethen auch der 4te und 5te Theil des Werkes, in den Jahren 1816 und 1823 in die Hände zweier Buchhandlungen, die um und für ihre Verlagsartikel sehr wenig besorgt, und bekümmert schienen, und

so wäre es nicht möglich gewesen, dieses Werk, welches ein Bedürfniß der wissenschaftlichen Oekonomie ist, und durchaus keinen, ihm gleichen, Rival hat, — da ökonomische Buchhändler-Cataloge keine literarischen Werke sind, und Erschens sehr verdienstliches Werk über die Literatur aller Wissenschaften, (und so auch mit der Oekonomie,) seit der Mitte des 18ten Jahrh. einer ganz andern Richtung, und Einrichtung folgt, — in Druck zu bringen, wenn nicht Ein hohes Ministerium der Geistl. Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten in Berlin, auf das gehorsamste Gesuch des Verf. geruht hätte, durch Abnahme von 100 Exemplaren zur Vertheilung an die gelehrten Institute des Staats zu 1 Rthlr., dem Verf. die Unternehmung des Abdruckes desselben auf eigne Rechnung möglich zu machen.

Das Buch besteht nun zwar für sich als ein selbstständiges Handbuch der deutschen ökonomischen Literatur für die Jahre 1823—30 incl., macht aber auch den 6ten Theil des gedachten Handbuchs der gesammten deutschen ökonom. Literatur aus; und, wie immer, so auch in diesem Bande, hat der Verfasser sich beeifert, die deutschen ökonomischen Schriften auf das Vollständigste, und mit genauer, und vollständiger Anführung der Titel, systematisch geordnet, zusammenzustellen, (und darunter auch selbst mehrere, nicht in den Buchhandel gekommene,) die Ladenpreise richtig anzugeben, und, soviel möglich, den Werth nach eigner Durchsicht der Bücher, oder nach gelesenen Recensionen derselben, wenn auch nicht bei allen, so doch bei den meisten anzugeben, und besonders literarische Plagiate, und Nachdrücke oder blos neue Titel nachzuweisen.

3.

Abbildungen der Rindvieh- und anderer Hausthier-Rassen auf den Privatgütern Sr. Majestät des Königs von Würtemberg ꝛc., (nach der Natur gezeichnet von Wagner, lithographirt von Küstner,) mit Text von G. Weckherlin; 4te und 5te Lieferung, jede mit 6 großen Steindruck-Tafeln, und 1. u. 2 Bogen Text. Stuttgardt bei Löfflund u. Sohn 1830. u. 1831. gr. Qu. Fol, à 3 Rthlr. 8 gr.

Zwei neue Hefte des vortrefflichen Werkes über die Rindviehrassen, besonders wie sie auf den Königl. Würtembergischen

Chatoullgütern Weil, Kleinhohenheim ꝛc. gehalten werden, dessen erste 3 Hefte wir schon in der Schlesischen landwirthschaftlichen Monatschrift mit gebührendem Lobe angezeigt haben, und welches sich auch in seinem gediegenen, artistischen Werthe besonders ganz gleich bleibt, da die Zeichnungen des Herrn Wagner, und die Steindrücke des Herrn Küstner vortrefflich sind, und den Ekemannschen und Alessonschen nichts, nachgeben.

Die 4te Lieferung oder das 4te Heft enthält die Darstellung von no. 4. oder Rindviehstämmen aus dem südlichen Deutschland, nämlich a) von dem Rindvieh aus der Gegend von Schwäbisch-Hall, und dem Limburgischen auf Blatt 19. und 20., — meist kastanienbraun mit weißer Blässe, oder gelb, falb, ersteres etwas kleiner, als letzteres, beides vortrefflich zur Mastung, und dafür auch zum Verschleif nach Frankreich besonders benutzt; —

b) vom Allgäuer Stamme in Oberschwaben, auf Bl. 12. 22., dem Vorarlberger gleich, aber nicht so groß, und nutzbar, doch ein sehr braver Viehschlag, da er viel Milch, auch bei weniger reichen Fütterung, als andere Stämme verlangen, giebt.

Dann folgt als no. 5. das vortreffliche Mürzthaler Vieh auf Bl. 23. 24.

Die 5te Lief, das 5te Heft, enthält no. 6) den Ungarischen oder podolischen Stamm, Bl. 25. 26. — hinlänglich bekannt, und bewährt; dann no. 7. die Rindviehstämme aus Asien und Afrika, auf Bl. 27. 28., die dagegen so wenig bekannt sind, und deren höchst verdienstliche Anzucht dort betrieben wird: nämlich a) die kleine indische Buckel- oder Zeburasse, mit einem Fleisch- und Fett-Buckel, oder Höcker auf dem Widerrist, die indeß wenig milchreich ist, aber schnell zu Fleisch und Fett an den äußern Theilen anschlägt, und 6) das Aegyptische Rindvieh, Bl. 29. 30., auch mit 1 Buckel, oder Höcker, aber dies mehr auf dem Halse, — größer, als jene, aber auch nur leicht Fleisch und Fett an den äußern Theilen ansetzend: sie gab aber dort keine Nachzucht, wie das Zebuvieh.